

Nummer 26 29. Juni 1939

48. Jahrgang Preis 20 Pfennig
Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

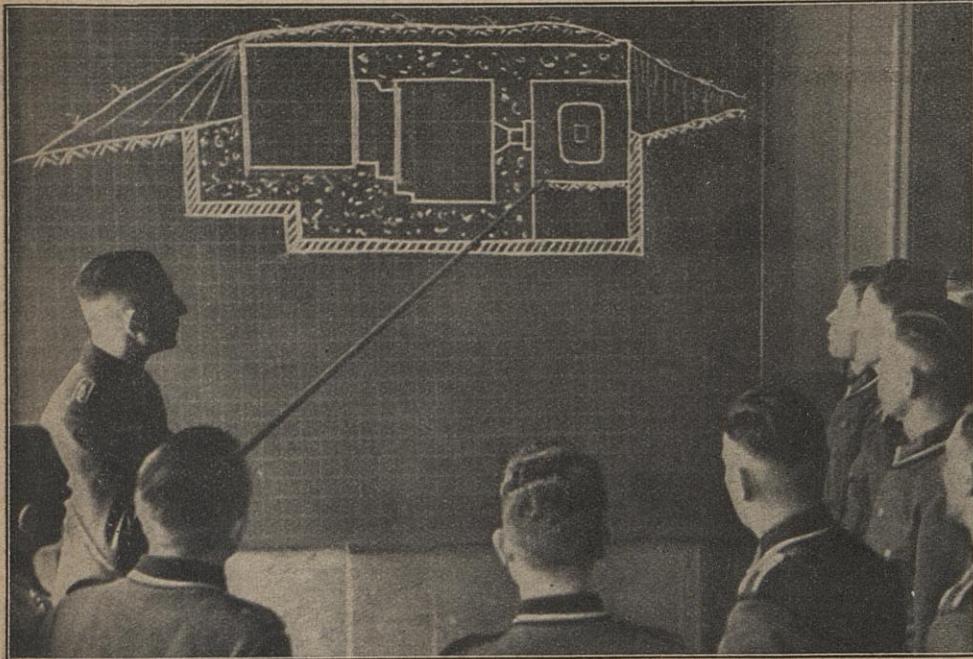
Berliner Illustrierte Zeitung



Parken verboten!

Hanns Hubmann

Die Strafe für Nichtbeachtung dieses Verbotschildes scheint für den Sünder nicht allzu schwer zu werden...
Zu unserem Bildbericht „Berliner Wasser-Wochenende“.



Beim theoretischen Unterricht über modernen Festungsbau:

„So soll es nicht gemacht werden!“ ...

erklärt der Ausbildungs-Offizier und zeigt den zukünftigen Wallmeistern an der Tafel die Schnitzzeichnung eines Bauwerks, die grundlegende Konstruktionsfehler aufweist. Die Schüler der Wallmeisterlehrgänge sind Pionier-Unteroffiziere, die in zweijähriger Ausbildung auf Pionierschulen mit den Geheimnissen des modernen Befestigungsbauens vertraut gemacht werden. Danach beginnen sie ihren praktischen Dienst am Ost- und Westwall.

Wächter über BETON UND STAHL

Ein Bericht von der Ausbildung der „Wallmeister“ in der deutschen Armee

Gronefeld (6)



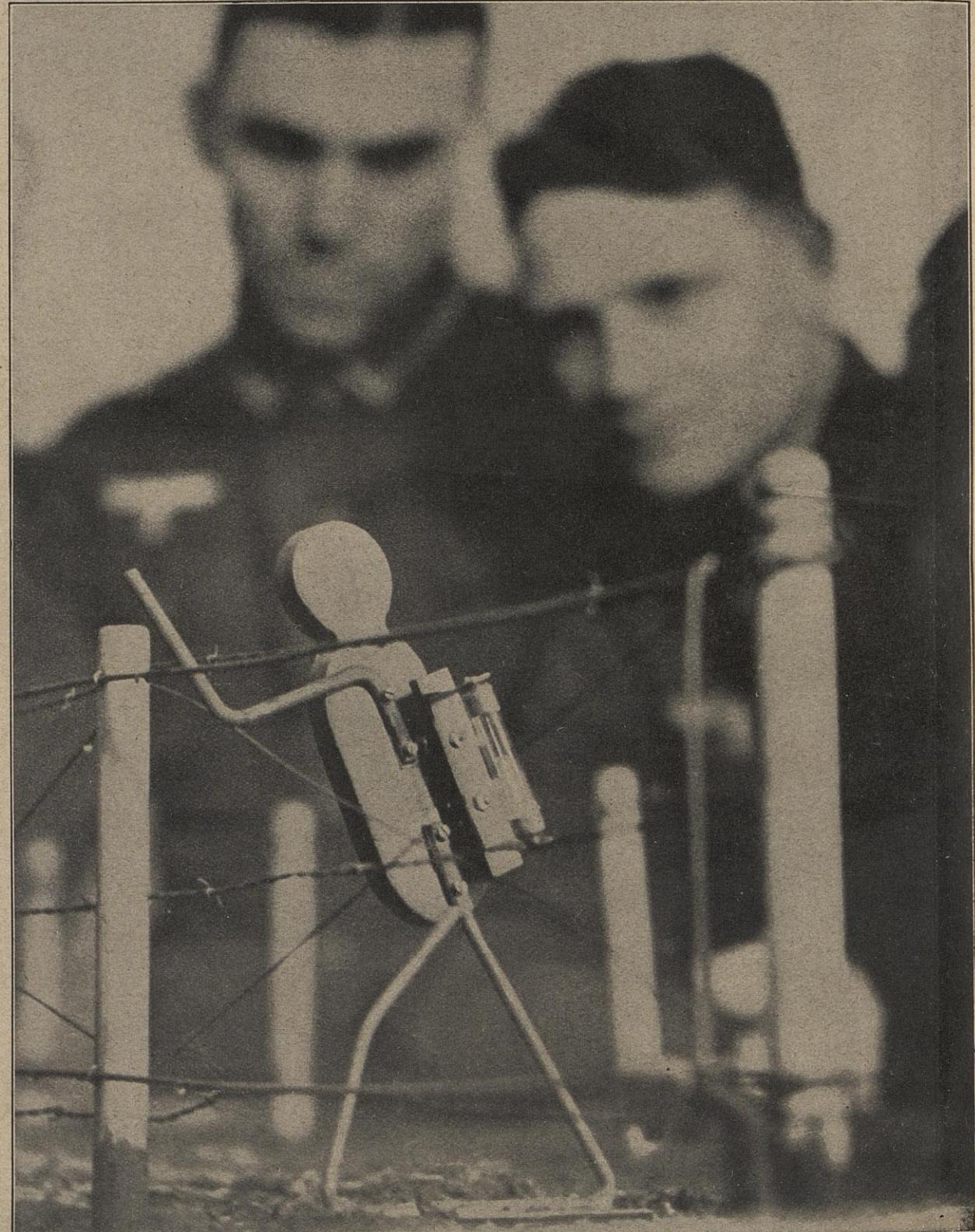
Die Geheimnisse einer ehemals tschechischen Geschützmatte werden aufgedeckt: Das Modell des Festungswerks lässt sich Schicht für Schicht abheben und zeigt so den Wallmeister-Schülern den komplizierten Aufbau einer Flankierungsanlage der Artillerie.



Im Laboratorium der Schule:

Ein Zementbrei wird „angemacht“: Jeder Schüler lernt die Mischungsverhältnisse der Festungsbautstoffe kennen, die Feinheit der Mahlung und ...

... kann nachher an Spezialmaschinen die Zerreißfestigkeit mit feinster Präzision, vom Lehrer angeleitet, messen.



Der seltsamste Versuch: Ein Lämpchen glüht auf... der Tod sitzt im Draht! Das Modell der Stacheldrahtsperrre, die die Festungswerke schützend umgibt, wird unter Strom gesetzt. Immer schneller und höher steigt der Zeiger des Spannungsmessers: jetzt leuchtet am Rücken der Modellpuppe eine Lampe auf! Die Stromspannung im Draht hat jene Stärke erreicht, die genügt, einen Angreifer außer Gefecht zu setzen.



Der britische Soldat steht daneben...
als ein Passant in Shanghai auf Waffen durchsucht wird:
ein Bild zur Lage von heute
in China.

Associated Press (3)



Während Japan Tientsin blockiert...

Englands Kabinett hat schwere Sorgen: Japan hat das Problem der ausländischen Konzessionen in China aufgerollt. Luftfahrtminister Sir Kingsley Wood (links) und Dominienminister Sir Thomas Inskip verlassen gerade den Kabinettsrat.



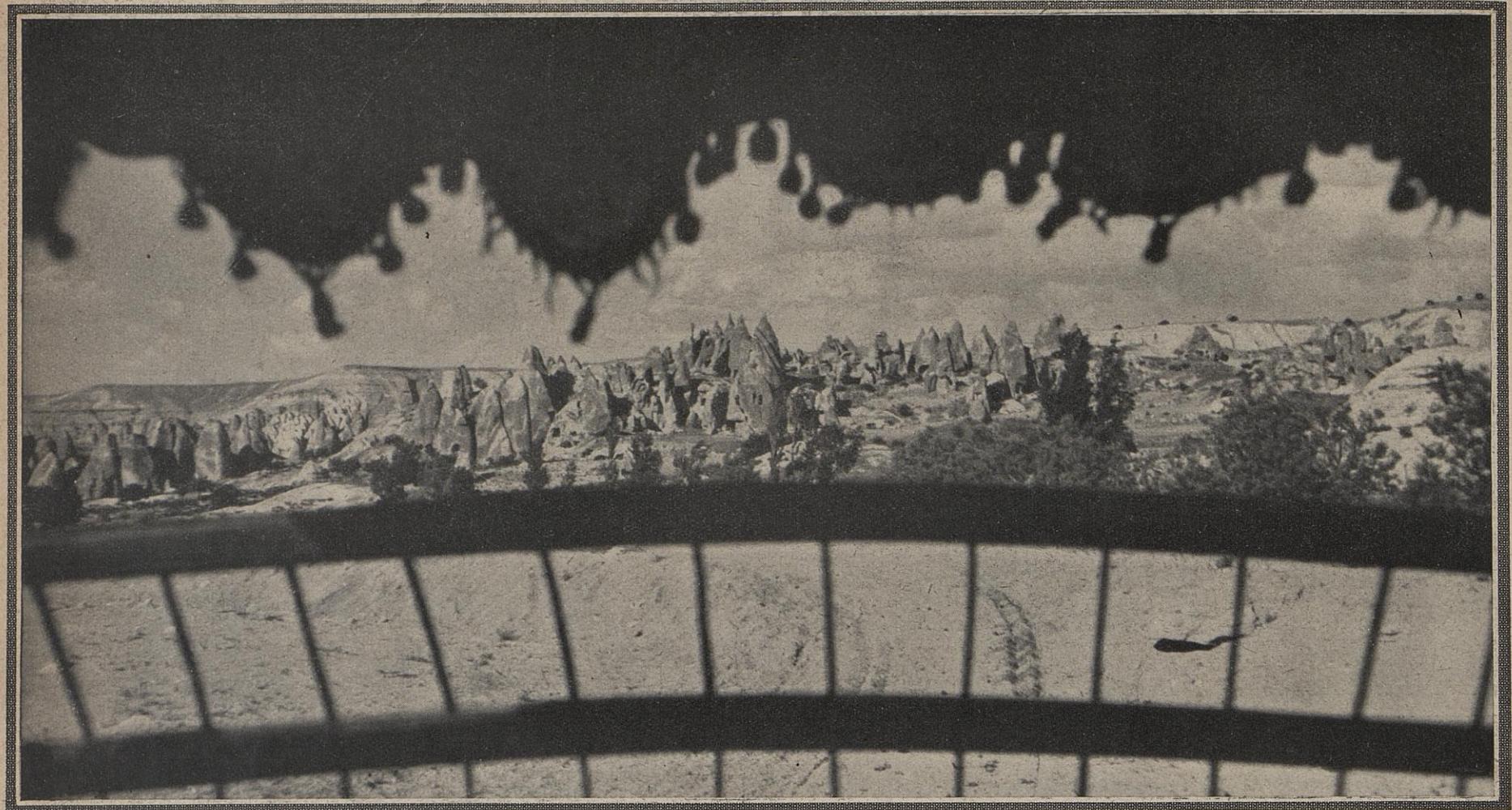
Immer wieder rissen die Trossen...
bei dem Versuch, das englische U-Boot „Thetis“ zu heben.
Wenige Tage später zerbrachen auch die Ketten, mit denen man das französische U-Boot „Phénix“, das mit 71 Mann in der Bucht von Saigon sank, heben wollte.

Weltbild



Der Brand, der Englands neuestes Flugboot vernichtete.

26 500 Liter Brennstoff begannen auf einem Tankboot zu brennen. Dicht bei ihm ankerte eines der neuesten englischen Transatlantik-Flugboote, die „Connemara“, die tanken wollte. Trotz der verzweifelten Versuche, das Flugboot vom Schiff los zu bekommen, griff das Feuer blitzschnell über. Zehn Minuten später brach die „Connemara“ in zwei Teile, stand völlig in Flammen und versank nach kurzer Zeit in den Fluten. Über eine halbe Million Mark hatte sie gekostet.



„Eine seltsame Landschaft erschloß sich mir“, erzählt Bernd Lohse, „als ich das Tal zwischen Uergüp und Nevşehir im innersten Steppenhochland Anatoliens erreichte. Eine Mondlandschaft voll weißer Felskegel und Steinwüste lag vor mir. In langsamem Trott bringt mich der Kutschwagen, von den Türken wegen seiner Quietschöse ‚anatolische Nachtigall‘ genannt, durch das geheimnisvolle Land ...“

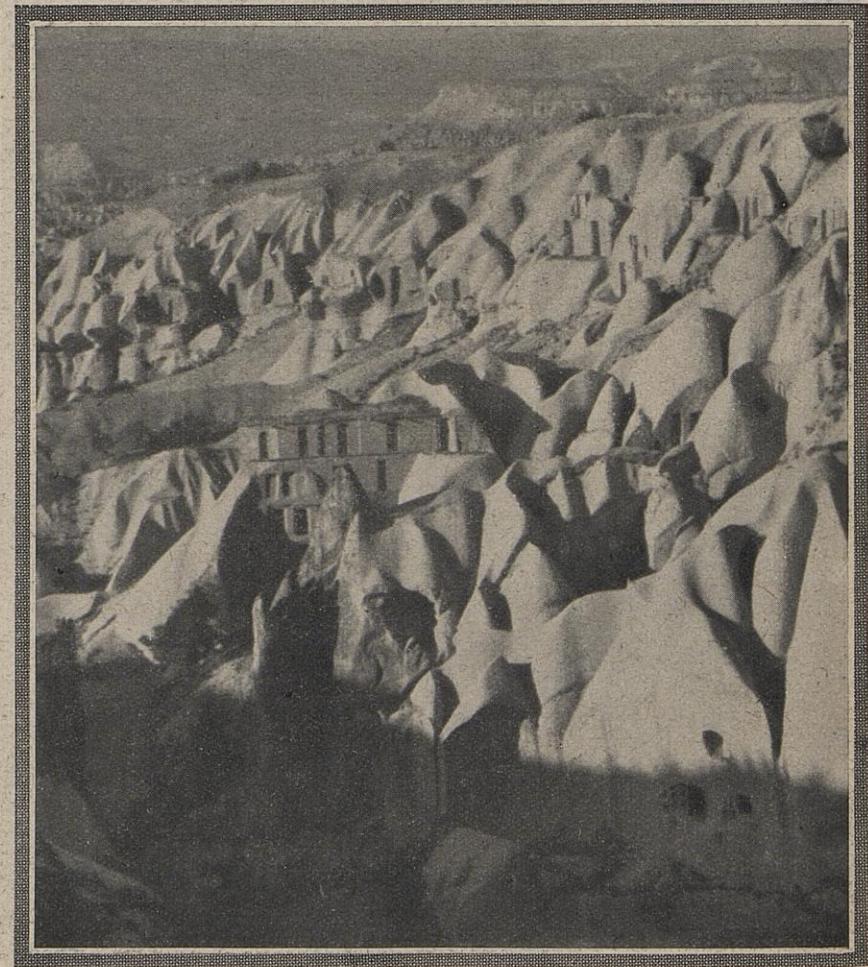
Reise ins Unwirkliche

Unser Sonderberichterstatter Bernd Lohse fährt durch Anatolien



„Durch tiefe Schluchten windet sich der weiße Weg nach oben...“

zu den Felsen aus Tuffstein, der sich aus vulkanischer Asche, Sand und Bimsstein gebildet hat. Ich fahre durch die ‚Großstadt der Einsiedler!‘ Der Stein birgt Tausende von Höhlen aus frühchristlicher Zeit: Fünfzigtausend Mönche wohnten hier in den Felsen, bauten Wein, Früchte und Getreide. —



„Immer wieder tauchen langgestreckte Gebäude auf.“

Wohnen hier die Menschen des rätselhaften Tales? ... Es sind riesige Niststätten von Tauben, die zu Hunderttausenden gezüchtet werden und kostbaren Mist für die Landwirtschaft spenden.



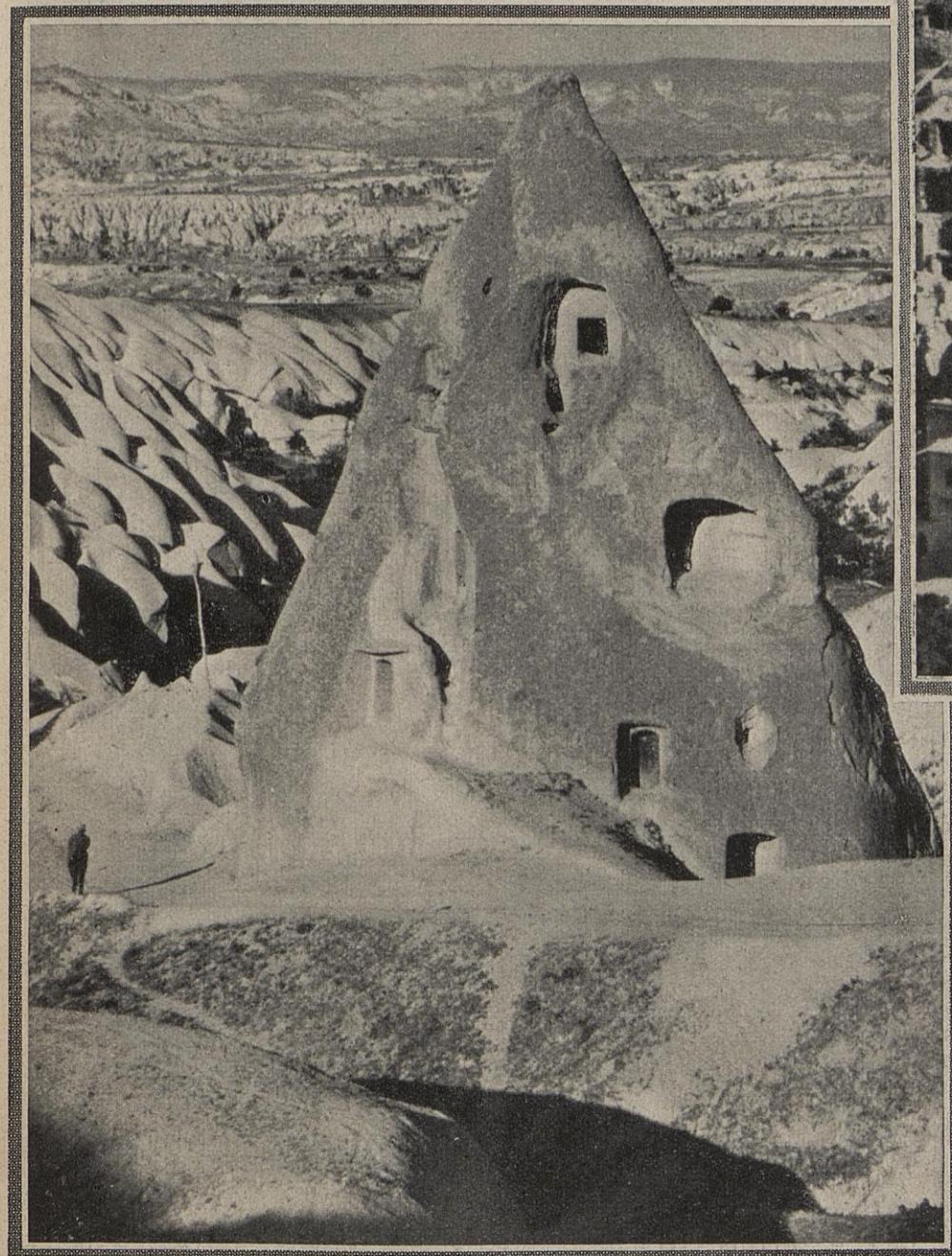
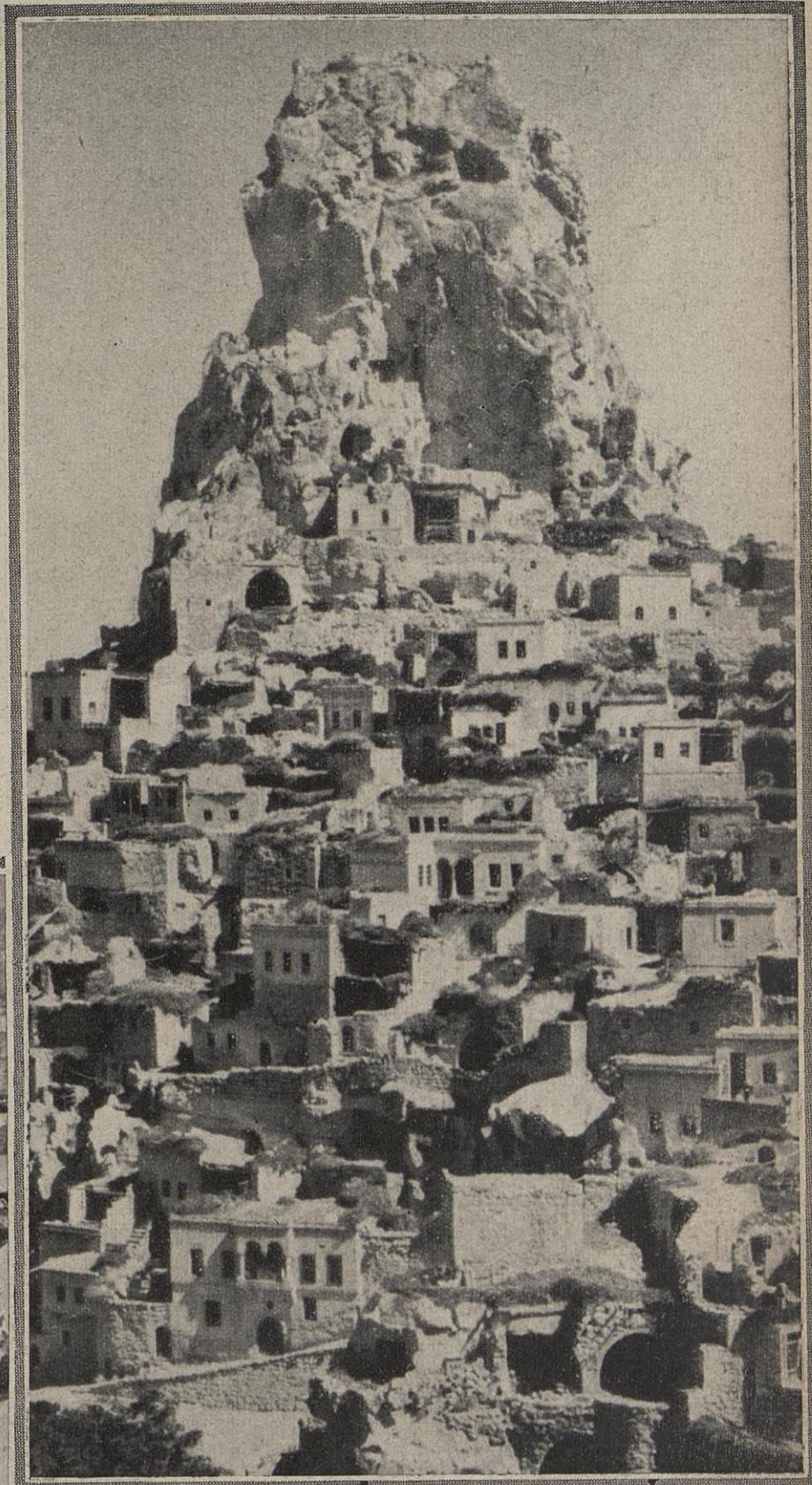
Frauen Schönheit — nach dem Zopf berechnet!

Der Stolz der Mädchen des Tales ist eine möglichst große Zahl von Zöpfen.



Kirchen — in den Fels gemeißelt.

Vor Hunderten von Jahren schlugen christliche Einsiedler sie aus dem weichen Stein.



In dem urzeitlichen Felszahn hausen Menschen!

Was sich die Mönche in den ersten Jahrhunderten als Wohnstätten errichteten, dient heute noch zuweilen als Heim armer Bauern. Meistens werden die Höhlen als Scheune benutzt. Auf der Schwemmsohle des Tales gedeihen herrliche Obst- und Weingärten."

„Hier fand ich das Dorf, das nach unten wächst!“

erzählt Bernd Lohse. „Die ersten Siedler von Ortahisar bohrten sich ihre Wohnungen als sichere Höhlen in die Spitze des bizarren Felskegels. Heute dienen diese nur als Taubenschläge, und neue Häuser werden den Hang herunter gebaut, der Talschlucht zu ...“

Die seltsamsten Gassen der Welt:

in den Stein gemeißelte Stufen und primitive Leitern führen zu den auf Felsvorsprüngen errichteten Häusern.“





Bon der Wiener Modenschau
in Berlin:

Für den Nachmittag und für den Abend. Auf der Ostmarkschau in Berlin zeigte das „Haus der Mode“ aus Wien neue Schöpfungen. Links: Ein Nachmittagskleid mit schwarzem Glockenrock, grauer Wolljacke und Silberfuchs. Oben: Ein Abendkleid aus knistern-dem Tafz für den Sommer, ein Blütentuss am Haar, und Schleier.



Und zum Schluß gab es natürlich:
„G'schichten aus dem Wiener Wald“,
getanzt von der Tanzgruppe der Solotänzerin
Hedy Pfundmayr von der Wiener Staatsoper.

Am Funkturm in Berlin:

Wiener Mode Wiener Walzer

Wie könnte es anders sein?

Natürlich stammte auch die reizende An-

fängerin der Modenschau aus der Ostmark!

Mauritius (4)



Wer ist der erste bei der Ersten Hilfe?

Beim „Rettungswettkampf“ der Londoner Freiwilligen Sanitätsbrigade: Drei Mann und eine Frau von der Mannschaft des Gaswerks in Süd-London helfen einem Rollschuhgir.

Presse-Bild-Zentrale (1), Acme (1)



Die teuersten Strümpfe der Welt!

Sie sind aus einem neuen synthetischen Material hergestellt und — sollen laufmaschenfest sein. Die Entwicklungsarbeiten kosteten eine Million Dollar. Da es erst vier Paar dieser Strümpfe gibt, kostet jedes Paar also 250 000 Dollar oder rund 625 000 Mark.



Unweit des Gefängnisses, in dem der Verurteilte seine letzte Nacht verbringt, wartet Stunden um Stunden die Menge . . .

. . . Frauen in Abendkleidern pressen sich neben dunklen Gestalten der Unterwelt, die Rufe der Kuchenverkäufer mischen sich in das Zanken um einen besseren Platz, Polizisten sorgen, daß die Absperrungen, die sich bis auf fünfzig Meter an den Hinrichtungsplatz heranschieben, nicht überrannt werden — — ein für uns undenkbare, unfasslicher Vorgang.



Knapp vor dem Gefängnis wartet die Guillotine . . .

. . . kurz vor der Dämmerung errichtet. Wohl war es verboten, sich ganz dem Schafott zu nähern — doch alles geht auf und ab, bespricht das Ereignis, hält Umschau nach dem günstigsten Platz . . .



Jetzt! Wer hat gerufen? Geht nicht ein Schaudern durch die Menge, wendet sich nicht alles ab?
... Nein — ohne den Blick zu wenden, gebannt, hypnotisiert starrt alles nach vorn . . .



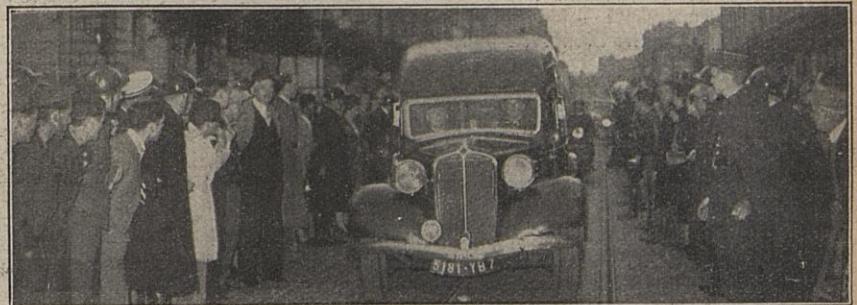
Die dramatische Sekunde: Das Veil fällt!

Raum sichtbar ist sein Blitzen, kaum hörbar sein Zischen — und schon ist alles vorüber.

Eine Gasse . . .

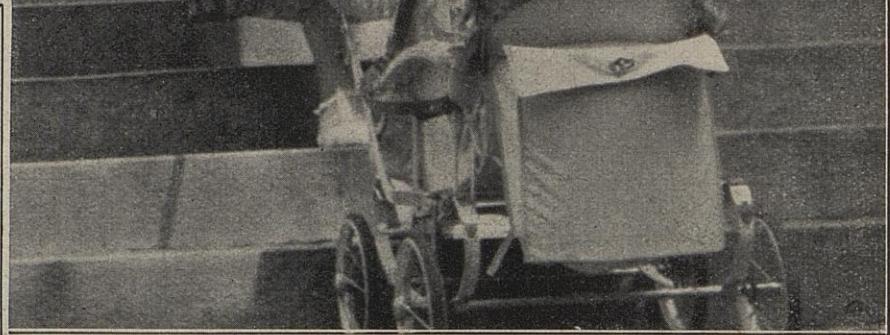
. . . öffnet sich dem Toten. Ein unbefantnes Grab wird ihn aufnehmen — in Kneipen und Cafés zerstreut sich ein sensationsgesättigtes Publikum.

Associated Press (5)



Paris sieht zu

Letzte öffentliche Hinrichtung — in Paris 1939



Ein Stadtbahnzug ist angekommen: Mit Vater, Mutter, Kind und Kinderwagen. Wenn am Sonnabend oder Sonntag die Sonne über dem Häusermeer brütet, haben die Verkehrsmitte ihren großen Tag. Unzählig bringen sie Hunderttausende licht- und sonnenhungrierer Stadtmenschen in den großen Wald- und Seengürtel Berlins.

Berliner Wasser-Wochenende

Sonntäglicher Streifzug durch Berlins Wassersportgebiete von Hanns Hubmann



Spargeleßen — im Boot oder Raum ist im kleinsten Kanu.

Das Boot ist zur Küche geworden. Über dem kleinen Kocher wird bald das Wasser summen, und geschickte Männerhände — schälen sogar den Spargel fürs Abendbrot.

„Sonntags geh' ich mit meinem Jungen aufs Wasser“, hat die ewig junge „alte Dame“ schon wochentags beim Einkaufen erzählt, und was für den Sohn Sport, ist Mutters verdiente Erholung.

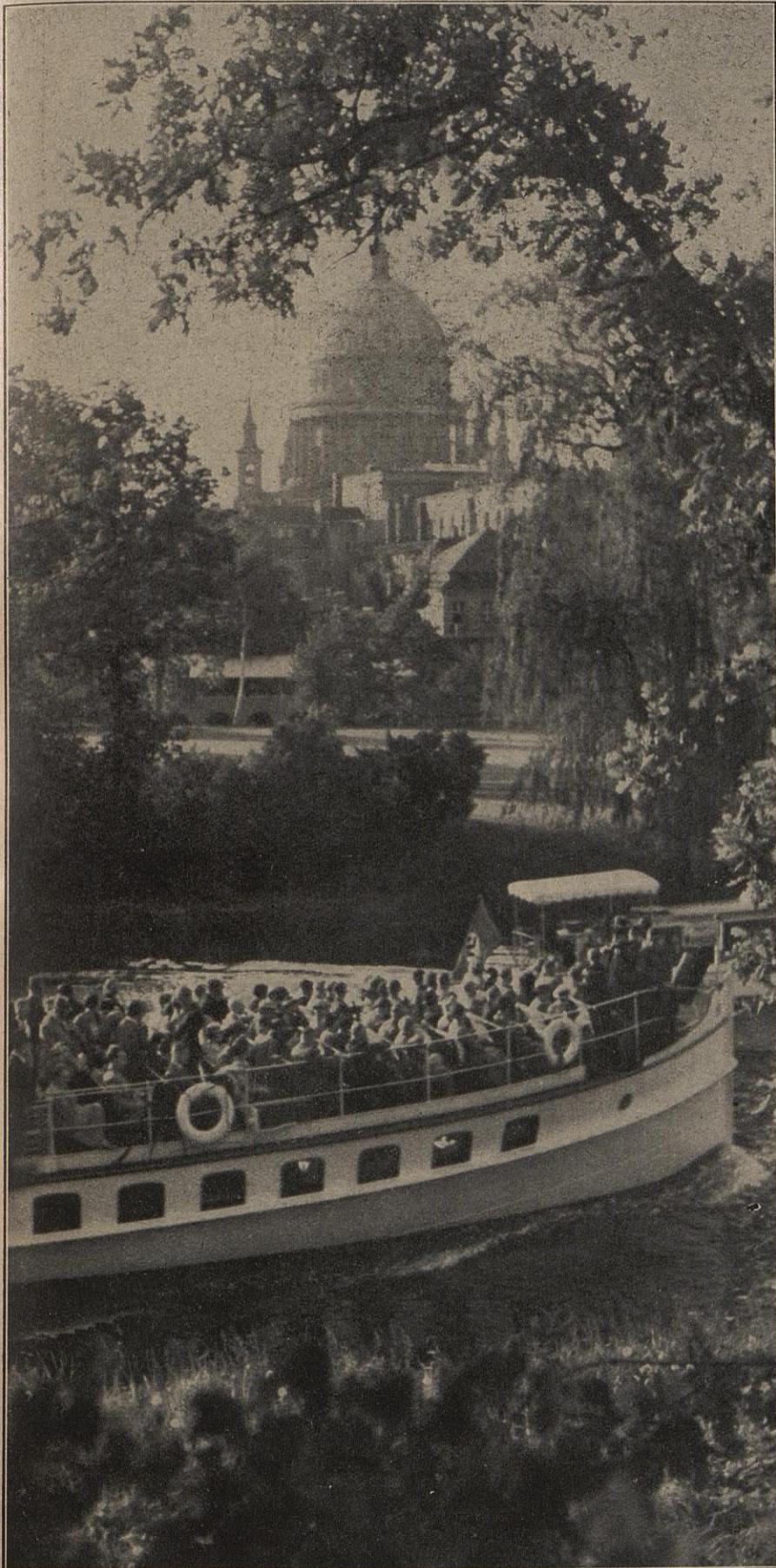


Für Stunden außer Betrieb...
... thront der Kinderwagen auf dem hohen Dampferdeck, während ...

... „Schluck“ und „Jau“
nach den Wellenspritzern schnappen, sonst aber ganz artig sind, denn es gibt soviel neues zu — beschnuppern.



Kennbild eines echten „Wannseeaten“, im Frühjahr mit leuchtenden Farben auf den Bug seines Bootes gezaubert. Mit diesem Namen wird der Besitzer gerufen und geduzt. Wer er sonst ist und wie er heißt, interessiert in der großen Kameradschaft der Wassersportler nur wenig.



Berlin „sticht in See“.

Über 300 Dampfer befahren die weiten Seenketten um Berlin. „Mit einem Schlag“ kann diese Erholungsflotte 52 000 Fahrgäste befördern, und die Statistik sagt, daß jeder Berliner mindestens einmal im Jahr eine Dampferpartie unternimmt, um die Schönheit der märkischen Seen zu genießen.



„Wie ist es denn, Fräulein, wollen Sie heute auch nicht mitfahren?“ halst die „Ansprache“ aus dem blitzweissen Boot eines einsamen Einzelfahrers, der zur gleichen Landestelle paddelte, wo er schon am Sonntag vorher ein hübsches Mädchen sah.



Lieblinge von Zehntausenden. Zutraulich und verwöhnt kommen die Schwäne sogar bis an den Sandstrand des riesigen Wannseefreibades, dessen Besuch zum festen Erholungsprogramm des Berliners gehört und das mit seiner großzügigen Anlage den größten Seebädern gleichkommt.

Heimfahrt nach erlebnisreichem Tag: Lorle ist müde.



Mouson ^{Alt Englisch} Lavendel



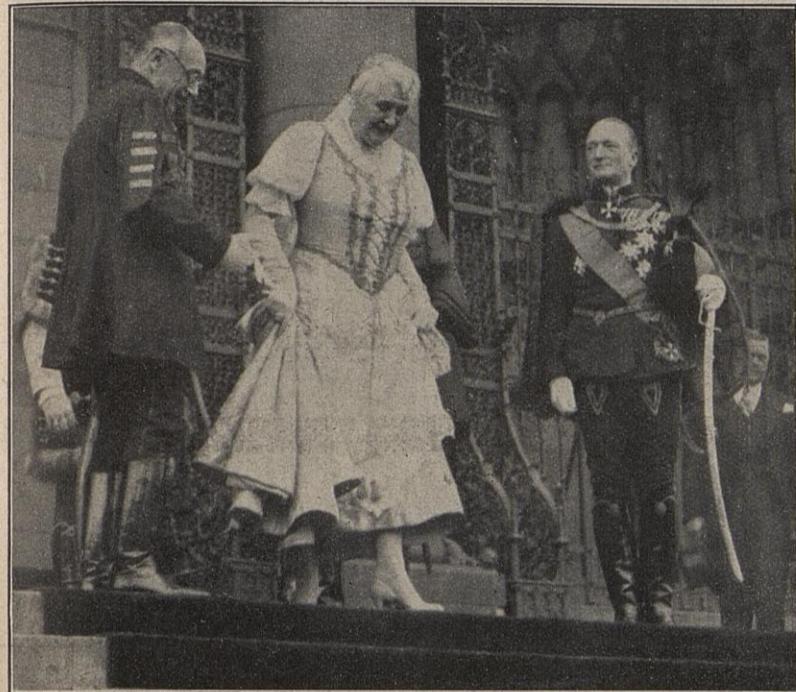
Nur echt

**Mit der
Postkutsche**

Dieser köstlich fühlende Duft ist der erdfrische Hauch des lebenden Lavendel – erquickt beim Tanz, stärkt auf Reisen, kräftigt beim Sport und belebt, wenn wir uns nicht wohl fühlen.

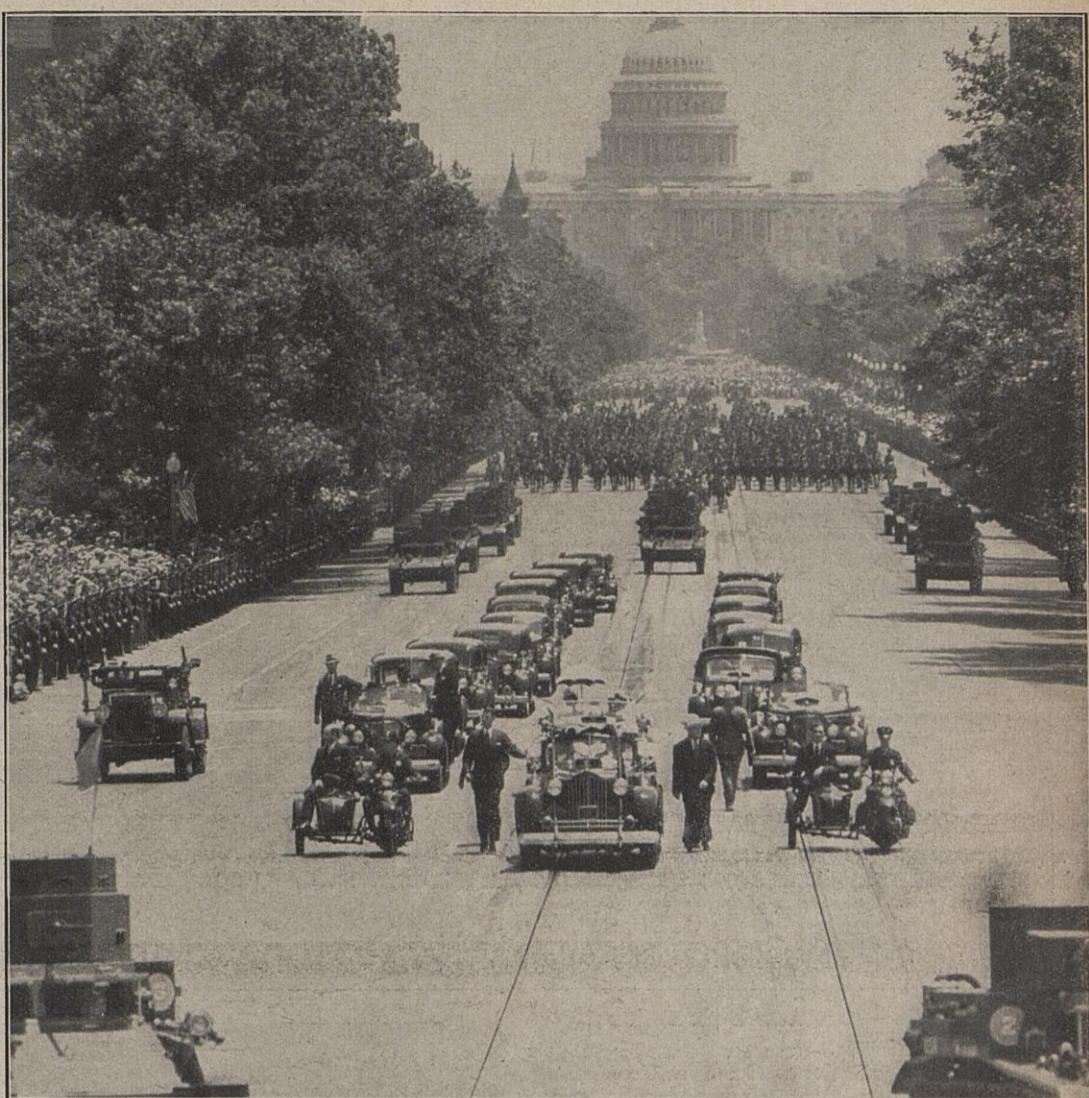


Ein wahrhaft naturnaher, zeitloser Duft!



Nach der Eröffnung des ungarischen Parlaments.

Bild oben: Admiral von Horthy und Ministerpräsident Graf Teleki beim Verlassen des Parlamentsgebäudes. Unten: Frau von Horthy in ungarischer Volkstracht mit Graf Teleki (links) und Staatssekretär Barczy.



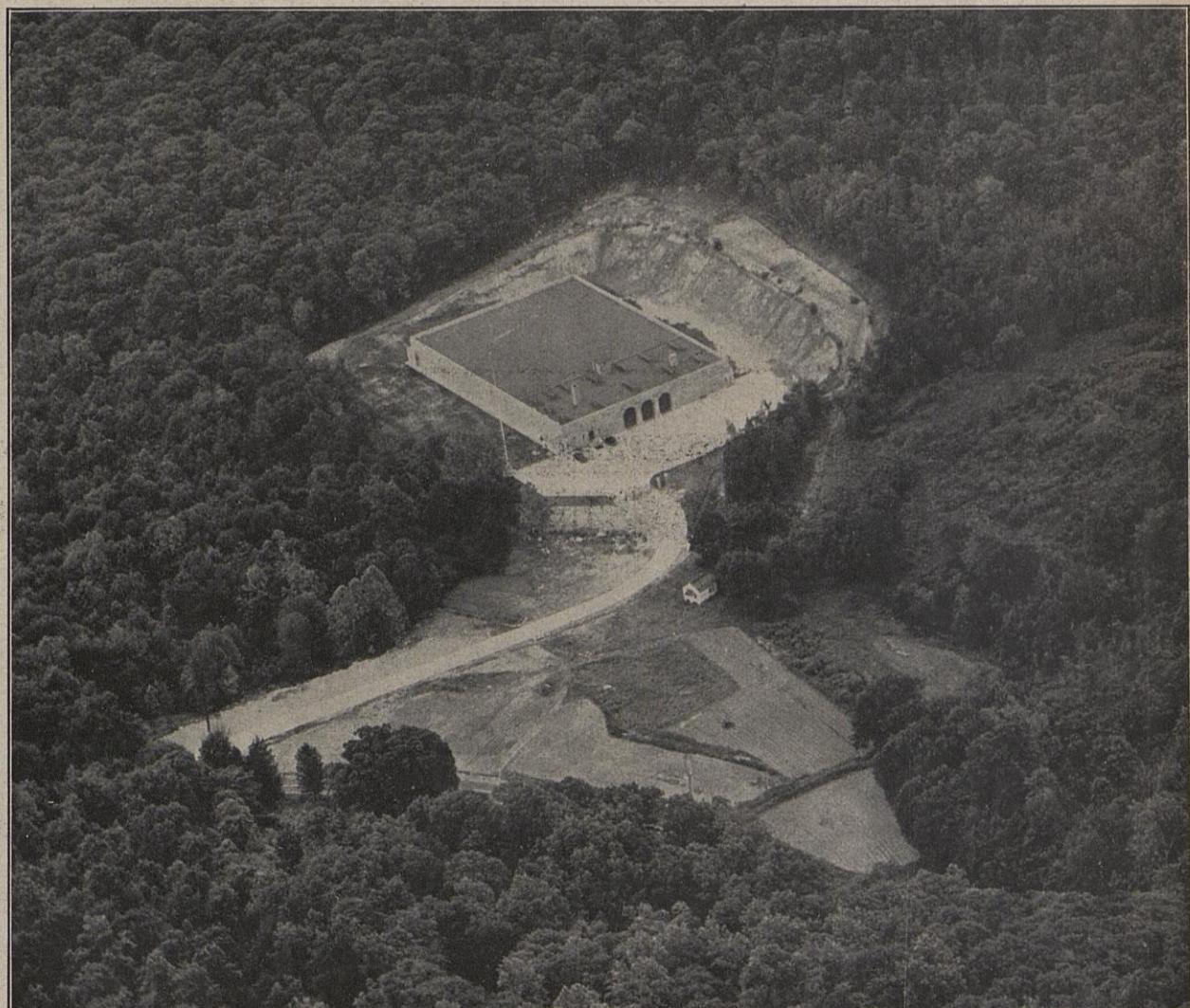
Amerika bewacht seine Gäste!

Das englische Königspaar vor dem Capitols in Washington: Tanks, Panzerwagen, Sicherheitspolizisten auf Motorrädern und zu Fuß sorgten für die Sicherheit der königlichen Gäste — sie sind wohlbehalten wieder in England angelommen.



Auf Besuch in Sardinien:

Kronprinz Humbert von Italien mit seiner Gattin, der Kronprinzessin Marie Josephina. Kronprinz Humbert trägt die Uniform eines Generals der italienischen Armee, die Prinzessin die reizvolle und kostbare Volkstracht der Inselpwohner.



Amerika bewacht sein Silber!

Der neuerrbaute Schatzkasten für die Silbervorräte in USA liegt tief im waldreichen Militärgelände des Staates New York versteckt. Eine einzige Straße führt zu dem streng bewachten, einsamen Fort.

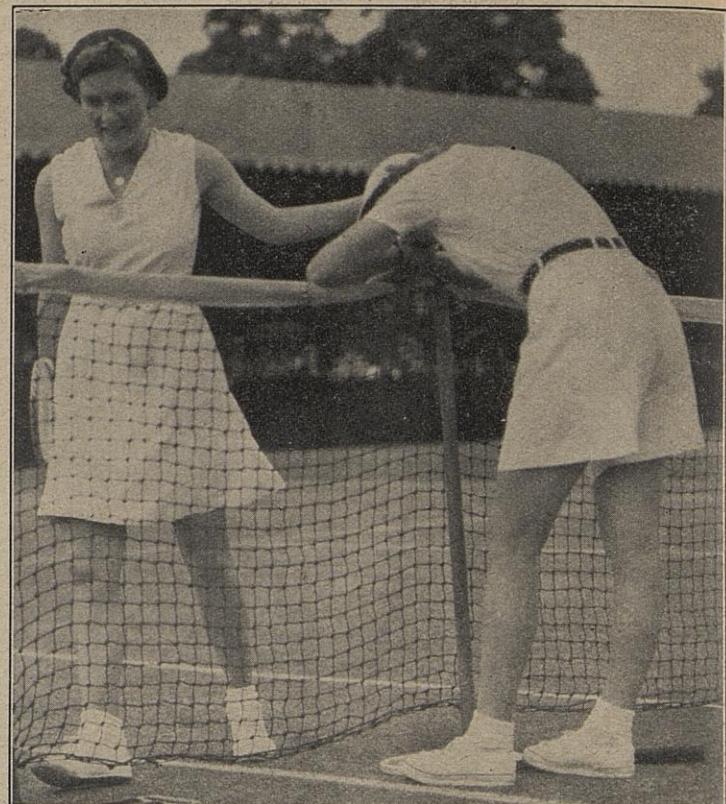
Presse-Bild-Zentrale (1), Presse-Illustrationen Hoffmann (2), Associated Press (1), Acme (1)



Eis — das Neueste für Eskimos!

Eine Eskimofamilie von der Bering-See hat zum erstenmal in ihrem Dasein Speiseeis bekommen und weiß diese Form von Eis zu würdigen.

Acme



Kopf hoch, Alice!

Eine charmante Szene am Netz: Englands große Tennishoffnung, die 16jährige Jean Nicoll, tröstet mütterlich ihre ältere Gegnerin, die amerikanische Meisterspielerin Alice Marble, die eben einen Satz verlor. Trotzdem gewann Miss Marble durch ihre überlegene Spielerfahrung nach hartem Kampf das Match.



„Moment, mein Herr! Ich komme schon!...“

Auf einem lustigen englischen Sportfest fand ein Hürdenlauf für Kellnerinnen statt. Es gab viel Gelächter bei den Zuschauern, zumal alle Teilnehmerinnen bewiesen, daß sie noch schneller sein konnten als sonst.

Weltbild (2)



Eisbären-Saison — endgültig vorüber.

Nicht einmal das Baden hat Sinn — denkt ein alter Eisbär und schüttelt sich: Auch das Wasser ist zu warm!

Associated Press

Tabakkultur



Von diesen sonnendurchglühten Yaka-Feldern
Mazedoniens stammen die kostbarsten Tabak-
provenienzen der ganzen Welt.

doppelt
fermentiert
4 M

Die Verzauberung des Lothar Brück

Roman von

FRANZ XAVER KAPPUS

Copyright 1939 by Deutscher Verlag, Berlin

Die letzte Fortsetzung schloß:

Murray schwieg und sah Viktoria immerfort an. Er fieberte ihr entgegen, er hatte keine andere Vorstellung mehr als die, daß sie einmal in seinen Armen liegen müsse, daß er erfahren müsse, ob sie in dieser Umarmung Fanny, ihr Gegenbild, verleugne oder ihr gleich sei...

Er reichte ihr seine Zigarettenpfeife, sie bediente sich. Als sie ihm die Dose zurückgab, hielt er ihre Hand einen Augenblick fest, und sich in den Bügeln streckend, fragte er: „Haben Sie bemerkt, daß die Stute im Galopp manchmal wechselt, besonders nach dem Sprung?“

„Ich werde es ihr abgewöhnen“, antwortete Viktoria gelassen, ein stolzes und erschöpftes Lächeln in den blauen Augen.

Auf der anderen Seite ritt Eppel. „Ich bin überzeugt, daß Sie es ihr abgewöhnen werden“, sagte er und blickte sie mit glücklichen Augen an. Er wollte nichts von ihr — nur das eine: daß sie nicht Murray verfiel. Es war ihm wunderbar froh zumut gewesen, als sich herausgestellt

hatte, daß Viktoria Holt keineswegs eine abenteuernde Fanny Branka war, und er hatte ein Gefühl der Dankbarkeit zurückbehalten, als sei das Viktorias Verdienst.

Als sie in die Reitallee kamen, die den Neuen See entlang führte, befahl Viktoria Galopp. Das Gespräch verstummte sofort. Später mußte sich Eppel verabschieden. Er sagte, daß es ihm außerordentlich leid tue, und es tat ihm wirklich leid, aber er mußte zurück, weil er eine Besprechung mit seinem Trainer hatte. Lächend rief Murray ihm etwas nach.

„Was war das?“ fragte Viktoria erblassend. „Er hat lange genug gestört!“

„Natürlich, ich bin lieber mit Ihnen allein“, entgegnete Murray.

„Sie reden Unsinn“, sagte Viktoria, und ihre Stimme zitterte.

„Ganz und gar nicht. Warum wehren Sie sich, Viktoria? Warum können wir nicht glücklich sein?“

„Nicht freundlich, Viktoria“, wiederholte er traurig. „Ich muß es ertragen. Aber ich tröste mich, daß das Schicksal stärker als Sie sein wird. Genau so, wie es stärker als ich war.“

„Was heißt das? Ich verstehe nicht...“

Das Licht verdunkelte sich vor ihren Augen, singende Schatten tanzten in einer ungeheuren, farbig gespenkelten Fläche... Die Vollblüter, des langen Schrittgehens ungewohnt, wurden unruhig und warfen die trockenen Köpfe, daß der Schaum vom Gebiß flockte. Noch einmal wurde die Notwendigkeit, die Herrschaft über die Tiere zu behalten, Viktoria zur Rettung.

„Uebrigens irren Sie, Murray“, sagte sie, der Stute Peggy über die Mähne fahrend. „Ich kann ein für allemal anordnen, daß man die Blumen zurückholt, ohne daß ich sie überhaupt sehe.“

Er schwieg, in sich versinkend. Zwei belebte Reiter kamen ihnen entgegen und trabten mit bekümmerten Mielen vorüber. Murray und Viktoria bogen in kurzem Schulgalopp in eine Chaussee ein. Die Tiere waren kaum zu zügeln, trotzdem entspannten diese Bemühungen nicht mehr. Alles war nur ein Hilfsmittel für kurze Zeit, wie eine Arznei, die einen hoffnungslos Kranken noch ein paar Wochen am Leben hält. Unbegreiflich war alles, diese überwältigende Macht, die aus Blicken, Lächeln, Stimme strömte und lockte, unwiderstehlich, aufreizend, knisternd wie eine Flamme.

Sie wußten beide nicht, wie sie zum Tattersall zurückgekommen waren. Es war fast wie ein Wunder,

dass dann doch die Pferde abgeschirrt wurden, daß doch eine Stunde schlug, wo das Gefährliche leise erlöschend vergehen sollte. Nun standen sie da und sahen sich flackernd an. Sie fühlten, wie irgend etwas über ihnen war, das sie gegeneinander preßte, eine schimmernde Wolke, die sie einhüllte, ein Feuer, das sie zerschmolz.

„Ich bin genau so machtlos wie Sie, Viktoria, ich weiß nur eins, daß Sie mein sein, daß Sie mich glücklich machen müssen“, flüsterte er stürmisch und warf sich über ihre Hände.

„Du!“ sagte Viktoria unhörbar über seinem gesenkten Nacken. Sie beugte ihren Kopf tiefer und sehnfützig über ihn. Dann hielt sie inne und drückte die Hand auf die Brust. Nein! Vorbei!

Plötzlich standen sie viele Schritte auseinander. Fremde Leute waren mit nüchternen, geschäftsmäßig höflichen Fragen gekommen, Stallmeister, der Tattersallbesitzer selbst. Als sie wieder fort waren, war alles noch schwerer, man fand nirgendwohin mehr zurück, weder zu der taumelnden Seligkeit noch zu der unvergleichlichen Abwehr. Murray stand wartend. Viktoria ging ihm, nicht mehr ganz so schwedend und anmutig, entgegen. Er legte seine festen Hände um ihr Gesicht, hob es zu sich empor und küßte sie auf den Mund. Sie trennten sich, sonderbar bewegt und angerührt, ohne noch ein Wort gesprochen zu haben.

XX.

„Ja“, sagte Viktoria vor sich hin, als sie nach Hause kam. „Ja, dann ist es also vorbei.“

Sie sagte es still und so abwesend über ihre beinahe durchsichtigen Hände hin, als habe sie es daraus gesehen. Über was war denn nun vorbei? Die Furcht — oder die Hoffnung? Sie behorchte ihren Atem, er ging gleichmäßig und schnell. Eine brennende, heiße Leere war in ihr, die Haut ihres Gesichts erschien ihr hart und gespannt. Der Himmel schimmerte wie kalter Marmor durch das Fenster. Es war alles wie ein Traum, und in diesem Traum merkte sie, daß alles vergebens war, daß diese kleine, erpreßte Nachgiebigkeit die Spannung nicht gelöst, sondern verstärkt hatte, daß kein Schenken, nur ein volles Verschenken die einmal übernommene Schuld bezahlte... Gott im Himmel, wie sollte das enden?

Die Tage vergingen, alle Morgen standen die Blumen von Murray da. Das Gesicht der Baronin Dettinghausen wurde länger und frostiger, seit keine Hoffnung für ihren Bruder Schnediz mehr zu sein schien. Manchmal blitze sogar etwas Verächtliches in ihr auf, als

Viktoria riß an den Zügeln, daß ihr Pferd einen Satz zu den Bäumen hinauf machte.

„Genug, Murray!“

„Sie verbieten mir, Sie zu bewundern?“

„Anstarren sollen Sie mich nicht.“

„Man vergißt sich manchmal“, sagte Murray mit einem verhaltenen, demütigen Lächeln.

„Sie schicken mir immerfort Blumen... Ich will das nicht!“

„Ist es ein Verbrechen?“

„Lassen Sie es bitte“, bat sie ganz leise. Sie fühlte eine Schwäche, fürchtete sich vor der Niederlage.

„Sie antworten nicht auf meine Frage, ob es ein Verbrechen ist, Viktoria... Solange Sie mir nicht antworten, werden Sie weiter Blumen bekommen, morgen, übermorgen, jeden Tag.“

„Dann nehme ich sie nicht an“, sagte sie, und ihre Stimme erstickte fast. Sie sah den Schimmer in seinen Augen, sie hatte wieder dieses Gefühl des Hingeliebens, des brechenden Widerstands, sie dachte wehrlos: Ach, deine feuchtglänzenden grauen Augen. Deine kraftvollen Schultern. Deine lieben Hände. Ich möchte in diesen Händen schlafen.

„Was ändert sich damit, wenn Sie meine Blumen nicht annehmen?“ fragte er. „Auch in dem Augenblick, da Sie sie zurückweisen, denken Sie an mich.“

„Aber nicht freundlich, Murray...“

Sagte sie das? Oder war es eine andere, ferne Stimme?

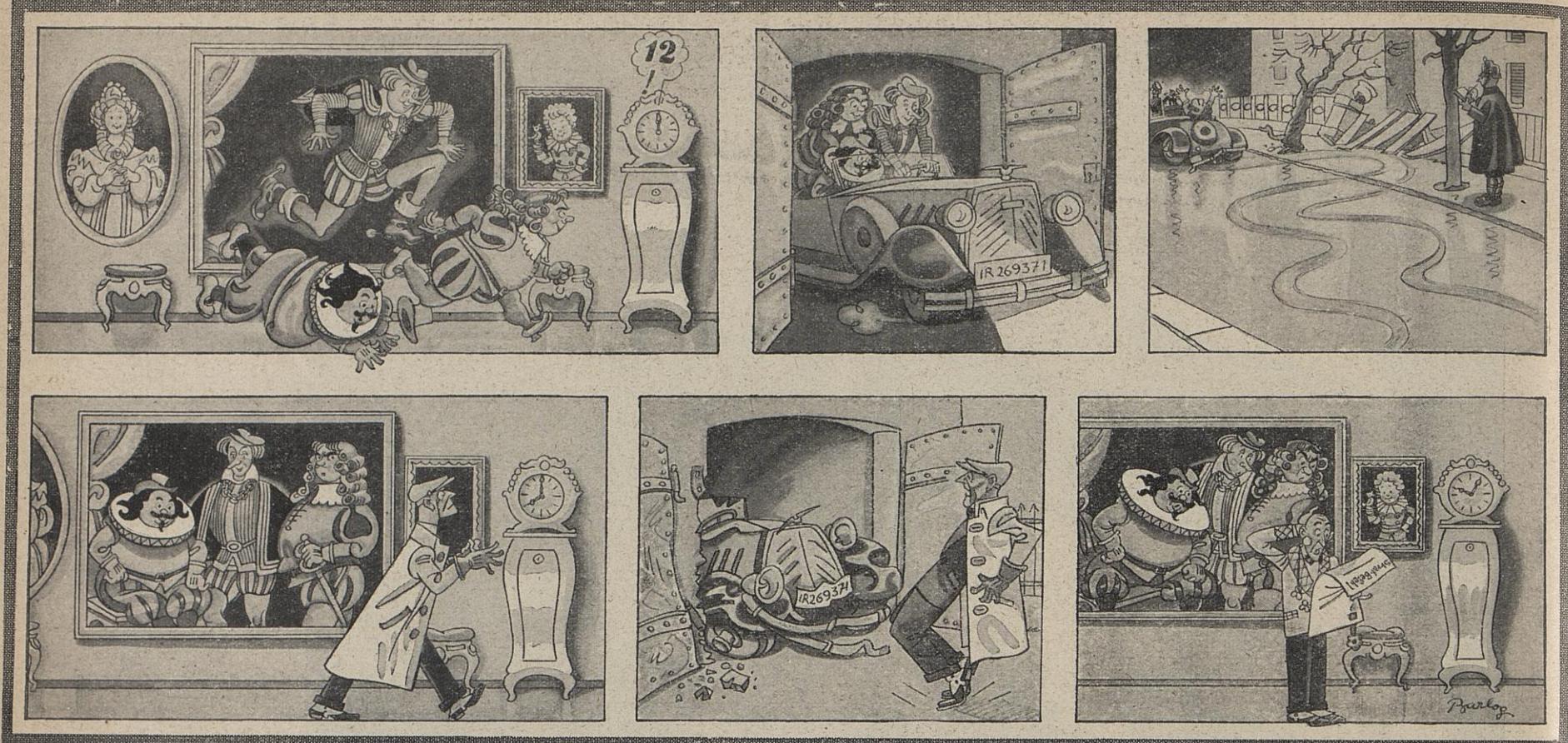


3955

Immer frühlingsfrisch

V. 4711. Echt Kölnisch Wasser

1.25
bis
3.60



Gezeichnet von Barlog

Copyright 1939 by Deutscher Verlag,
Berlin. Jeder Nachdruck verboten.

In der Geisterstunde: Die Abenteuer der fünf Schreckensteiner

2. Die Schwarzfahrt

wolle sie sagen: „So eine, gibt sich dem Murray; ist mit einem anständigen jungen Mann verlobt und gibt sich dem Murray.“ Da waren die Lehrstunden bei Adeline Ciardi und die Übungen mit Pollinger, der lustig und schmerzlich sein konnte und sein Auge teilnahmsvoll fragend auf ihren unruhigen Zügen haften ließ. Da waren die Nächte, die wie unter Peitschenhieben hingen, und die dämmernden Morgen, wo Regengüsse und kleine Windstöße an die Fenster trommelten. Und da war immer am Ende der Hilfeschrei: Lothar — ich liebe ja dich, warum muß dies alles geschehen, warum kann ich mich nicht wehren?

Er schrieb Briefe, die die Spuren seiner beschwerlichen Arbeit trugen. Er schilderte die schrecklich zerklüftete, halb eingestürzte Grotte, den Felsengang voll Wasser, aber er schrieb nichts über dieses letzte und größte Wagnis, durch die Enge vorzudringen. Er schrieb auch nie ein Wort, auf das sie wartete, angstvoll hoffte, das sie über alle Zweifel und Leiden hinaustrug und sie in diesem schrecklichen Kampf gegen ein schlechendes Schicksal, dem sie zu erliegen drohte, stärkte...

Und doch hatte er geschrieben, in jener Nacht, in der brausenden Höhle, da er nicht schlafen konnte. Aber der Brief gelangte niemals ans Ziel. Elf Kilometer mußte der Mann damit nach Starigrad hinunter, durch kaum erschlossene Höhlen. Dort war der Brief verloren gegangen, in einem unterirdisch versickernden Wasserlauf zerweicht; der Mann hatte nicht den Mut gehabt, davon zu sprechen, und Lothar, der inbrünstig auf ein Echo wartete, verbiß sich mit hämmern den Schläfen in sein schwieriges Unternehmen. Er suchte die Gefahren, er wollte siegen oder sterben. Und Viktoria war sein erster und letzter Gedanke.

Der andere Brief jedoch, in dem der Auftritt zwischen Holt und dem seltsamen Alten geschildert war, blieb erhalten und gelangte, wenn auch mit einiger Verspätung, in Crusius' Hände. Crusius hatte seinen Wiener Aufenthalt um ein paar Tage verlängert und sich lange mit seinem Freund, dem Rechtsanwalt Raibl, besprochen. Raibl übernahm es, beim Wiener Vormundshaftgericht anzufragen, ob das Ehepaar Holt im zweiten Kriegsjahr ein Kind adoptiert habe. Glückte dieser Nachweis, so mußte es ein Leichtes sein, weiterzudringen.

Lothar Bruck hatte zwar geschrieben, daß es ihm vollkommen gleichgültig sei, was über Viktoria herauskomme, er betrachte diese Nachforschungen nur als ein Mittel, ihn von dem schrecklichen Alpdruck der Doppelgängerin Fanny Branka zu befreien. Er habe zuerst die Wissenschaft verwünscht und die Hoffnung gehegt, daß die ganze Theorie von den einzigen Zwillingen wie Spreu in der Luft verwehe. Nach reiflicher Überlegung aber sei er anderer Ansicht geworden, denn er finde, daß die Gleichheit Viktorias und Fannys sein

Gefühl weniger verwirre, wenn sie tatsächlich Geschwister seien.

Crusius verstand das. Das Natürliche mochte noch so rätselhaft sein, es war nicht unheimlich. Da auch unter gewöhnlichen Geschwistern oft eine mehr als selbstverständliche Neublichkeit herrscht, konnte Fannys Bild, wenn sie Viktorias Schwester war, nicht mehr so trennend zwischen die Liebenden treten, wie wenn sie eine fremde oder jedenfalls noch unerklärte Person geblieben wäre. Aber für Crusius, der nicht nur als Arzt, sondern auch als väterlicher Fürsorger weiter denken mußte als ein verliebter junger Mensch, war die Frage der Abkunft wesentlich. Waren Fanny und Viktoria gewöhnliche Geschwister gewesen, so hätten die Erbanlagen, die sich bei den einen zeigten, nicht notwendig auch in voller Uebereinstimmung bei den anderen zutage treten müssen. Zwar werden bei der Vererbung oft Generationen übersprungen, aber während bei gewöhnlichen Geschwistern die Verschiedenheiten groß sein können, weil einmal die väterlichen, ein andermal die mütterlichen Anlagen vorherrschen, ist bei einerigen Zwillingen die aus dem Dunkel der Generationskette auftauchende Erbanlage identisch. Crusius wußte wohl, was er tat, wenn er an diese Nachforschungen soviel Zeit, Geld und Mühe wandte.

Von Raibl war noch kein Bescheid eingetroffen, und Crusius dachte inzwischen wieder stärker an die Vorgänge in Gastein, die er nun zum erstenmal von Lothar deutlich erfahren hatte. An einem Sonnabendnachmittag, als keine Patienten mehr gemeldet waren, begab er sich nochmals auf den Weg zu Viktoria.

In der Halle der Pension wurde an mehreren Tischen Bridge gespielt, und aus einer Gruppe kam die Baronin Dettinghausen auf Crusius zu. Sie erkannte ihn sofort wieder, sie hatte, wie sie dauernd erklärte, ein Auge für Gesichter. Sie überlegte kurz, ob sie nicht eine verfängliche Frage stellen und das Dreieck Lothar-Viktoria-Murray andeuten sollte. Sie verschob es aber auf gelegener Zeit. Denn eigentlich hatte sie ja keine Beweise, und wenn sie Beweise gehabt hätte, keine andere Mieterin an Stelle Viktorias, und augenblicklich war die flausige Zwischenaison. Deshalb sagte sie mit ihrer schmunzelnden Höflichkeit, die immer einen Unterton des Bedauerns hatte: „Im Augenblick ist leider der Korrepetitor bei Fräulein Holt... Vielleicht warten Sie ein Weilchen, Herr Doktor? Der Kapellmeister ist seit einer Stunde da, und länger übt Fräulein Holt nie.“

Das war wenigstens noch ein kleiner, winzig kleiner Stich, aber Crusius schien ihm keinen Wert beizumessen. „Ich warte“, sagte er einfach, reichte dem Stubenmädchen Hut und Ueberrock und ließ sich in den kleinen, filigran tapzierten Raum führen, der so etwas wie ein Vorzimmer Viktorias war. Er hörte sie singen, dann brach es ab, eine tiefe männliche Stimme redete, und

danach tauchte Viktoria mit einem alten Mann, dessen graues Haar über die Ohren fiel, aus dem halbdunklen Korridor auf. Crusius konnte ihn gerade noch mit einem Blick umfangen, ehe er vorüberging.

Als er Viktoria, die eine gewisse lauernde Überraschung zeigte, in ihren Salon gefolgt war, sagte er: „Ein interessanter Mensch, Ihr Korrepetitor. Dem Auseinander nach.“

Viktoria lächelte leise und ein wenig schwindlig. Ganz kurz schoß es ihr durch den Sinn, daß die Baronin Dettinghausen vielleicht von Murray gesprochen haben könnte. Sofort wappnete sie sich mit einem Wall von Troß. Nie würde sie ihre Freiheit verkaufen. Aber im selben Augenblick, da sie das dachte, schien es ihr ein unmögliches Gemeinplatz zu sein, den sie nie mehr würde aussprechen können. Crusius, der sich niemals wunderte, wartete mit einem fragenden Blick auf ihre Antwort, die sich verzögerte. Ihre Augen zitterten unter den langen, hellen Wimpern, und zwischen den Brauen vertiefte sich eine kleine Falte.

„Ja“, sagte sie endlich, „das Außere von Herrn Pollinger — Pollinger heißt er, Alois Pollinger — ist nicht alltäglich.“

„Und seine Art?“ fragte Crusius, ohne recht im Klaren zu sein, was ihn zu dieser Frage zwang.

Sie rückte sich einen Schaukelstuhl und die Zigaretten heran und antwortete: „Hätten Sie ihn heute gesehen, als ich etwas von ihm selber sang! Er war so gerührt, so voll Unrat, so verstört und zugleich befächtigt — —“

„Ihr Vortrag war gewiß danach?“ Es war ein bisschen zu rasch und zu kühn gesagt. Viktoria fuhr langsamer und verlegen fort und hielt den Kopf etwas schief, wie Fanny Branka manchmal, wenn sie nichts verstehen wollte. „Es ist eine schwierige Opernarie, die mir gar nicht liegt“, sagte sie. Sie öffnete eine neue Packung Zigaretten, streifte mit einem Blick die Noten auf dem Flügel, stand auf und reichte Crusius einige Blätter.

„Eine Schrift, nicht wahr? Er mußte mir Takt für Takt erklären, sonst hätte ich mich nicht darin zurechtgefunden.“

Crusius streifte ihre Hand, so hastig ergriff er die Blätter. „Allerdings, diese Schrift...“, sagte er verwirrt und gebeugt, während eine fahle Röte seine Stirn sprenkelte. Er hörte seine Stimme, die sonderbar rauh war, als spreche jemand anders für ihn. Viktoria schaute ihn an. Es entstand eine lange Stille. Viktorias Mund zuckte hochmütig. Was bezweckte Crusius mit seinem Besuch? Mußte sie sich durch seine Aufmerksamkeit geschmeichelt fühlen, oder wollte er sie während Lothars Abwesenheit beobachten? Er saß da mit heißen Augen und las in den Blättern.

„Sind Sie auch musikalisch, Herr Doktor?“ fragte Viktoria fast spöttisch.



ATIKAH

führt

zu

der Erkenntnis,

däß

„besser“ rauchen
vernünftiger

ist

5 Pf

Er zog die Augenbrauen empor, fassungslos, verwundert. Diese klötzigen Noten, die Violinschlüssel, breit ausgeschwungen, die schräg liegenden Textworte, mit i-Punkten und u-Schlingen, die wie hingehauen sind, das ist doch dieselbe Schrift, ja, sie gleicht Zug um Zug der Handschrift, in der jenes Lied für Fanny Branka geschrieben ist! „Von gestern auf heute... zu Fannys achtzehntem Geburtstag, von ihrem Vater...“

„Nun, Herr Doktor? So in die Musik vertieft?“

Er spürte, daß Viktoria zum drittenmal die gleiche Frage an ihn richtete, und riß sich zusammen.

„Sagen Sie bitte...“ Seine Worte erschreckten ihn, er setzte sich vorsichtig, wie man Fuß für Fuß auf brüchigen Boden setzt. „Wie heißt der Mann? Pollinger, Alois Pollinger, ja, ich lese es hier. Und seit wann... Oder vielmehr, wie kam es, daß er Ihr Korrepetitor wurde?“

Viktoria strich sich in einer Art über das Gesicht, als lege sie eine Maske vor.

„Frau Ciardi, meine Gesanglehrerin, hat ihn mir empfohlen. Er ist ein alter, zur Zeit beschäftigungsloser Kapellmeister. Sie kennt ihn schon lange, noch aus der Zeit, da sie am Wiener Konservatorium studiert hat.“

„So ist er aus Wien?“ fragte Crusius und ärgerte sich über die Schnelligkeit, womit die Frage aus seinem Munde kam.

„Ja“, erwiderte Viktoria. „Aber warum interessiert er Sie?“

Crusius schwieg. Er fand es schwer und beschämend, nicht zu antworten. Viktoria sah seine Schultern zittern, seine Hände unruhig in die Notenblätter gepreßt, als wolle er tiefe, verdeckte Geheimnisse daraus hervorzerren. Von draußen kam Regenluft und ein bitterer Geruch von welkem Laub. Plötzlich ließ Crusius die Noten los und sagte: „Es kommt mir vor, als hätte ich einmal Kabarettlieder gehört, deren Komponist Pollinger heißt. Vor vielen Jahren, in Wien oder München.“

„Natürlich“, entgegnete Viktoria. „Er hat eine Menge solcher kleinen Sachen komponiert, und sie sind mir viel lieber als seine neue Oper.“

Sie stand da und wartete, in den Augen eine sonderbare Angst, die sie quälte und Crusius Gedanken machte. Er bezwang sich und sagte nichts mehr. Er lächelte ein wenig, auch Viktoria lächelte, es war ein schwaches, verzagtes Lächeln, das sie einander nicht glaubten. Das Lächeln von Crusius schien zu wandern, es schwankte von Viktoria fort zu zwei Vasen mit halbverblühten Rosen. Sie bog den schmalen Hals zurück, die spärliche Helle des Herbstabends verbarg ihre Aufregung. Die Rosen — Murrays Rosen. Crusius roch daran. Tief unten auf der Straße, in einer unwahrscheinlichen Tiefe, summten Wagen und Menschen unbeteiligt vorbei.

In dem beklemmenden Schweigen streckte Crusius seine Hand hin, und Viktoria hängte sich verzweifelt hinein. Dann ging er fort, und Viktoria fiel erschafft in einen Stuhl, vergrub sich ganz in sich, und es war ihr, als sei sie wieder ein kleines Mädchen, das manchmal im Dunkeln leise zu singen begann.

XXI.

Ein Menschenstrom, der aus einem Kino kam, hatte Crusius bis an die nächste Straßenecke mitgespült. Dort stand er, versunken und weltverloren, im aufflammenden Laternenlicht. Pollinger also, Alois Pollinger. Vielleicht war er bei Viktoria zu übervorsichtig gewesen, vielleicht hatte er gerade dadurch Verdacht erregt. Aber was hätte er anders tun sollen? Er war dem Geheimnis auf der Spur, aber er konnte nicht wissen, welche Überraschungen noch dahinter steckten. Und dann die heile Lage für Viktoria, wenn Pollinger — nein, vorläufig nicht ausdenken, vorläufig nicht.

Crusius verbrachte einen unruhigen Sonntag. Die Dinge verfolgten ihn. Es war nicht mehr bloß der wissenschaftliche Spürsinn oder die Sorge um den Neffen, was diese drängende Unruhe schuf, kein Stillsitzen mehr duldet, die Fingerspitzen wirre Figuren auf dem Tisch trommeln ließ. Es war das Fieber, das alle packt, den Erfinder, den Kriminalisten, den Spieler und auch den harmlosesten Geist, wenn der erste helle Blitz durch ein Dickicht gefahren ist. Man muß einfach weiter, nichts ist wichtig, als daß man weiterkommt, was sich da auch enthüllen mag.

In der Frühe des Montags erschien Crusius auf dem Meldeamt, um die Adresse von Alois Pollinger zu erfahren. Der Musiker wohnte in einem kleinen Hotel nahe beim Bahnhof Charlottenburg. Crusius ging hin, verfehlte ihn zweimal und traf ihn beim drittenmal in der Gastwirtschaft des Hotels. Dort saß er schräg dem Buffet gegenüber, ein Glas Bier vor sich, in Gedanken verloren. Sein Blick glitt aus den glitzernden blauen Augen mild über die Dinge hinweg. Ein versonnener

Zug um den noch immer vollen, noch immer schön geschwungenen Mund milderte die Härte seines mageren Gesichts. Dieser Mund, diese Augen — Crusius fiel plötzlich das Atmen schwer. In dieser Sekunde wußte er alles.

„Sie gestatten?“ fragte er, an den Tisch tretend. Pollinger bejahte mit einer kleinen Handbewegung, ohne den Kopf zu heben. Es schien ihm nicht zu kümmern, daß Crusius sich zu ihm setzte, mit dem Kellner sprach und eine Flasche Mineralwasser bestellte. Er behielt diese starre, verkrochene Art, nur seine Augenlider zitterten manchmal in dem dämmrunden Licht einer Lampe, die hinter einer Milchglasglocke brannte.

„Herr Pollinger, nicht wahr?“ sagte Crusius. „Entschuldigen Sie, ich sah Sie kürzlich bei Fräulein Holt und weiß von ihr Ihren Namen. Ich bin Dr. Crusius. Es erscheint mir wichtig, daß wir miteinander sprechen. Zunächst möchte ich Ihnen diese Notenblätter geben.“

Pollinger hob seine Augen. Sie waren trüb, scheu, mißtrauisch. Sie schienen nichts zu sehen. Dann fuhr eine schmale, lange Hand auf die Blätter, die Crusius hingelegt hatte. Die gerollten Blätter öffneten sich ein wenig, die Hand strich darüber. Die Augen, die über die Hand wachten, wurden tief, unendlich tief. Schwer, geduckt, wie ein Lastträger, saß Pollinger da und starrte auf die Hand, die an den Notenzeilen entlangführte.

„Wie kommen diese Noten zu Ihnen?“ fragte er mit einer Stimme, die unheimlich aufklang.

„Durch Fräulein Fanny Branka, Ihre Tochter“, antwortete Crusius schnell und bestimmt, in der Erkenntnis, daß man einen so schwankenden Menschen hart anfassen müsse.

„War sie in Berlin?“ fragte Pollinger halblaut.

„Sie ist noch in Berlin“, antwortete Crusius. „Ich habe zufällig ihre Bekanntschaft gemacht. Das letzte Mal traf ich sie in dem Kabarett ‚Lucinde‘. Wahrscheinlich ist sie auch jetzt noch dort. Aber warum stehen Sie nicht mit ihr in Verbindung?“

Pollinger warf den Oberkörper zurück, daß seine grauen Haarbüsche flatterten.

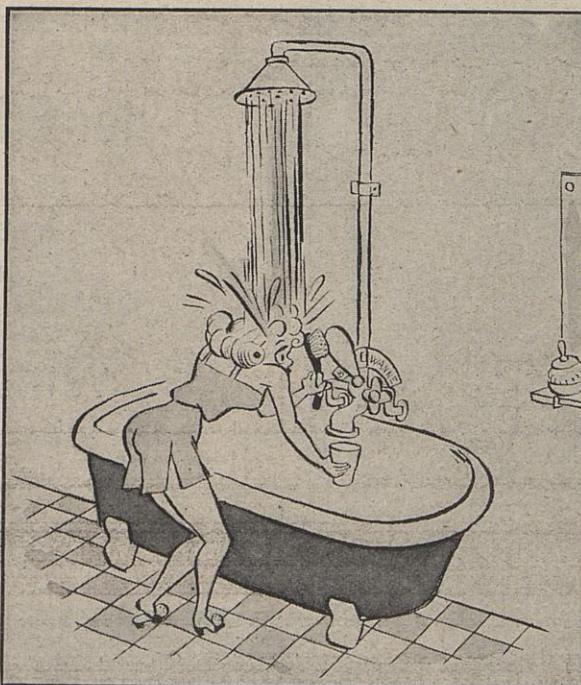
„Sie ist schuld! Seit sie in der Welt herumzigeunert, fällt es ihr nicht ein, mir zu schreiben. Ich...“

Er sprach nicht weiter. Er griff sich an den Hinterkopf, an die Kehle, mit jähren, sprunghaften Gebärden, als sei da überall ein schmerhaftes Toben, ein brennender Kampf. Drei Tische weiter unterhielten sich junge Leute über Boxkämpfe. Ein roter, dunstender Abendhimmel sah durch ein halb mit Gardinen verhangenes Fenster herein.

„Was soll das Lazarifiari, Herr Doktor?“ rief Pollinger mit einem bösen, nächtigen Blick; seine Stirn war von großen Schweißtropfen überperlt. „Wer hat Ihnen gesagt, daß ich Fannys Vater sei? Sie heißt Branka, nach der Mutter. Sie haben keine Berechtigung, sich in diese Dinge hineinzumischen — nein, nicht einmal so viel will ich Ihre Person anerkennen, daß ich Sie frage, wie Sie zu Fannys Bekanntschaft gekommen sind.“

Achten Sie auf Agathe!

Zeichnung: F. Erich



Man weiß nie — was sie in der nächsten Woche tun wird!

Es interessiert mich nicht. Ich will nichts wissen. Nur das eine: wie — wie sieht sie aus, die Fanny?“

Crusius hatte sich nun auch gerade und gewaltsam zurechtgesetzt. Er sah sehr klar, er wußte, daß grenzenloser Kummer immer zur Verachtung neigt, er durchschautet alles. Er hätte die angemachte Sicherheit dieses Mannes so leicht erschüttern können, es war ihm aber zu billig. Wer gesagt habe, daß er Fannys Vater sei? Und das fragte der Mann, während auf dem Tisch das Notenblatt lag, auf dem er selbst sich als Fannys Vater bezeichnet hatte. Nein, ein solches Maß von Verwirrtheit und Schwäche zu beschämen, wäre unwürdig.

„Ich vermisse, daß Sie Fanny nun wiedersehen werden, Herr Pollinger“, sagte er ausweichend, weil es ihm peinlich war, den Zustand des Mädchens vor dem Vater zu beschreiben. Er ließ ein betontes Schweigen folgen und fügte dann hinzu: „Sie wird sich sicher freuen... und es wird gut sein, wenn Sie sich um sie bemühen.“

„So“, sagte Pollinger. Er sprach so rauh, als fürchte er sich vor Worten, die unecht scheinen könnten. Er machte einige kurze Bewegungen, wie eine Marionette, und versank dann in sich.

Crusius blieb stumm, indem er seine angefangenen Gedanken zu Ende dachte. Er könnte jetzt sagen: Ich habe Fanny Branka und Viktoria Holt gesehen, sie gleichen sich zum Verwechseln, sie haben nicht bloß dieselben Augen, dasselbe Haar, denselben Mund, dieselbe Stirn, denselben Wuchs und Gang, dieselben Hände, ja dieselbe Nagelform — die auch du, alter Mann, ganz genau so hast; sie haben auch das gleiche Gemüt, den gleichen Charakter, das gleiche Temperament — ich möchte fast behaupten, die eine tut im Grunde, was die andere tut, obwohl sie nichts voneinander wissen. Wahrscheinlich haben sie auch dasselbe Geburtsdatum. Außerdem steht fest, Herr Pollinger, daß Sie der Vater der einen sind. Was wollen Sie mehr? Sind Sie etwa nicht der Mann, der Viktoria Holt im Salzachtal und in Bad Gastein auf Schritt und Tritt fast wie ein Schatten folgte? Hatten Sie nicht eine Begegnung mit Francis Holt, die den Amerikaner zu rascher Abreise veranlaßte? Warum kamen Sie dann von Wien nach Berlin? Soll ich Ihnen glauben, daß Sie ganz ohne Ihr Zutun gerade bei Viktoria Holt Korrepetitor wurden? Sie werden mir das nicht zumuten, alter Mann. Nicht wahr, ich weiß alles? Jawohl, mein Neffe Lothar Bruck ist Zeuge...“

Pollinger hockte ganz fremd und unzugänglich da, und selbstverständlich konnte man das also alles nicht sagen. Crusius griff ungewiß nach den Notenblättern. Aber in diesem Augenblick zog Pollinger rasch seine Hand aus der Rocktasche, in der er sie trozig vergraben hatte, schwang sie über die Blätter hin und sagte: „Sie nehmen das wieder mit...“ Es klang wie eine Frage, und dann war es eine Weile still. Ja, und nun wußte Crusius mit einemmal ganz genau, wie er zu verfahren hatte.

„Ja“, meinte er, „ich möchte Fräulein Holt die Noten zeigen. Sie sagte mir, daß sie solche hübschen Lieder liebt. Vielleicht führt sie auch einmal in das Kabarett ‚Lucinde‘, damit sie sieht, wie hinreißend Fanny Branka dieses Lied zu singen weiß.“

„Nein!“ schrie Pollinger. Er sprang auf. „Nein, das dürfen Sie nicht tun!“

„Warum nicht?“

Pollinger antwortete nicht. Er setzte sich wieder, langsam, gebrochen. Er hatte die Hände vor dem Gesicht. Er wimmerte, stöhnte. Crusius wartete eine Minute, dann versuchte er das Gespräch wieder in Gang zu bringen.

„Nicht“, flüsterte Pollinger, „bitte nicht! Viktoria soll nicht... darf nicht...“

„Nicht merken, daß sie die Zwillingsschwester von Fanny Branka ist?“ fragte Crusius, ohne ihm eine weitere Atempause zu gönnen.

Aber Pollinger schwieg.

„Ich begreife“, sagte Crusius. „Holt hat Sie zum Schweigen verpflichtet. Aus gewissen Gründen soll Viktoria nicht erfahren, daß Sie Ihr Vater sind.“

„Auch ich will es nicht!“ rief Pollinger aufzuhrend. „Bedenken Sie den Kampf, den das Mädel das kosten würde! In Dayton, bei Holt, Reichtum und Luxus, dagegen ich und die arme Fanny!“

„Gut“, sagte Crusius, „Sie sprechen es aus. Aber dann wagen Sie ein gefährliches Spiel, indem Sie als Lehrer zu Ihrer Tochter gehen. Ich weiß nicht, ob mir so etwas gelingen würde, und Sie... Herr Pollinger, fürchten Sie nicht, sich zu verraten?“

„Fürchten? Hundertmal, tausendmal bin ich im Begeiß, es zu tun! Wie schwer das ist, kann kein Mensch ermessen... Aber noch schwerer, noch unmöglich ist es mir, mich fernzuhalten. Ich will es Ihnen erzählen, Herr Doktor. Ich kam mit dem letzten Geld, das ich noch besaß, nach Berlin. Eine Woche brauchte ich, um Viktoria hier zu finden. Als ich wußte, daß sie bei



Die neue Straßenkarte für »Kopf-Fahrer«!

Wer nicht mehr verbrauchen will, als nötig ist, der muß einen Kraftstoff wie STANDARD tanken und sein Fahrzeug »mit Kopf« bedienen. Er muß unterwegs aber auch ungewollte Umwege vermeiden und braucht darum unbedingt eine wirklich klare und zweckvolle Autokarte.

Beschaffen Sie sich einmal das Neueste dieser Art, den  »ESSO-Wegweiser«! Ausgedehnte Erhebungen und wissenschaftliche Untersuchungen haben wir durchführen lassen, um mit Hilfe hervorragender Fachleute in mühevoller, langwieriger Arbeit eigens für die Kraftfahrt dieses ideale Kartenwerk zu schaffen.

Dort, wo Sie auf Ihrer Sommerreise STANDARD-Kraftstoffe und ESSOLUB tanken, erhalten Sie auch kostenlos den neuen »ESSO-Wegweiser«.



»ESSO-Wegweiser« vereinigen Reichhaltigkeit und Übersichtlichkeit auf ideale Weise. Sie umfassen in Einzelplänen ganz Groß-Deutschland. In den verschiedenen Gegenden sind, wie üblich, immer nur die Karten der betreffenden Gebiete erhältlich. Ihre Verteilung ist das alleinige Vorrecht der STANDARD/ESSO-Tankstellen.



»ESSO-Wegweiser« sind großformatige Karten, die durch geeignete Falzung immer handlich bleiben. Sie bieten als Neuartigkeit eine Fülle von Hinweisen auf Sehenswürdigkeiten und kennzeichnen auf besondere Weise viele Autowandergebiete; ergänzt durch Wanderwinke, Beschreibungen und viele andere Anregungen.



**HENKELL
PRIVAT**
*Ein BESONDERS reifer, BESONDERS
charaktervoller Sekt für
GROSSE Gelegenheiten RM 5.50*

*Altgelagert und mit der gleichen
Liebe und Sorgfalt zur Reife gepflegt*
HENKELL TROCKEN RM. 4.50

HENKELL & CO · WIESBADEN-BIEBRICH

Adeline Ciardi singt, war der Weg zu ihr leicht für mich... Ja, es ist wahr, manchmal erschrecke ich, wenn ich die Treppen der Pension hinaufsteige, und wenn ich bei ihr bin, kann ich mich oft nur dadurch retten, daß ich mich wahnsinnig komisch mache. Dann lacht sie, und ich... bin glücklich. Noch spät abends, im Trubel der Straßen, oder oben, in meinem Bett, höre ich dieses Lachen... Sie sagten, ich müsse mich jetzt um Fanny kümmern. Aber dann wird es noch schwerer, denn auch Fanny darf nichts wissen, sonst empfände sie erst recht, was für ein armes Luder sie ist..."

"Ja", sagte Crusius trübe, "ja, ja. Und doch, ich kann mir nicht erklären... Wie kommt es, daß sie nicht schon viel früher von allem unterrichtet wurde? Es wäre doch besser gewesen, es wäre geradezu eine Pflicht gewesen."

"Natürlich", erwiderte Pollinger. Eine blaue Ader an seiner Schläfe zuckte, sein Hals stieg dünn und sehnig aus dem Kragen, er bot ein bemitleidenswertes Bild. Er schwieg geheimnisvoll, horchte auf eine Bläsermusik, die aus einem Rundfunkgerät kam, schüttelte leise den Kopf: "Ich war kriegsgefangen. In der Schlacht von Sokal hat es mich erwischen, im Juli fünfzehn. Zwei Monate darauf wurden die Mädchen geboren, aber davon erfuhr ich erst acht Jahre später. Ich war in Wladivostok, in Shanghai, in Hongkong, und bis ich an die Heimreise denken konnte — —"

Crusius berührte seine Schulter. Er fragte behutsam: "Wie war es mit der Mutter?"

"Mit der Mutter? Das ist eine Geschichte für sich." Pollinger schloß die Augen und legte die Schultern ein bisschen vor, als wolle er sich einen Weg durch die Wirrnis bahnen. Er holte seine Brieftasche hervor und stöberte mit zitternden Fingern in den Fächern, bis er ein kleines, verblaßtes Bildnis fand. "Da haben Sie die Mutter. Die Franziska, das ist sie. Ich weiß nicht, ob Sie Operettentheater besuchen, aber wenn Sie eine Soubrette sehen, die so richtig den Teufel im Leib hat und das ganze Haus auf den Kopf stellt, dann können Sie sich einen Begriff davon machen, wie Franziska war."

"War, Herr Pollinger? Sie lebt nicht mehr?"

"Sie starb bei der Geburt der Zwillinge..."

"Ah so." Crusius holte tief Atem.

"Am siebzehnten September 1915, in Wiener Neustadt."

"Dem siebzehnten — also doch!"

"Was meinen Sie, Herr Doktor?"

"Darüber wollte ich Sie nämlich befragen. Sie haben das Datum auf diese Notenblätter geschrieben, aber ich konnte nicht mit Sicherheit sagen, ob es siebzehn oder vierzehn lautete, und da Viktoria am siebzehnten Geburtstag hat — —"

"Ganz richtig", sagte Pollinger, "aber ich schrieb hier den vierzehnten hin, das war der Tag, an dem ich das Lied komponierte. Es war drei Tage vorher, drei Tage vor Fannys achtzehntem Geburtstag, sie war damals in Czernowitz, und sie sollte das Lied pünktlich haben."

"So war das", murmelte Crusius. "Der Unterschied im Datum — der scheinbare Unterschied also — hat mir auch nie wirkliche Zweifel verursacht. Eher hätte ich angenommen, daß Sie sich verschrieben haben, als daß ich in meiner Überzeugung wankend geworden wäre."

Pollinger nickte, er horchte mit halber Aufmerksamkeit hin und fuhr flüsternd fort: "Als ich 1923 zurückkam, suchte ich die Franziska bei ihrem Stiefbruder in Wien. Er war Musitalienhändler, aber das Geschäft war jetzt in fremden Händen, er war am Isonzo gefallen."

"Hatte sie keine Eltern mehr?"

"Ich weiß das nicht. Wahrhaftig nicht, Herr Doktor. Mitunter, besonders wenn es lustig herging, tat sie, als lebe ihr Vater noch. Sie redete von einem hohen Offizier, von einer Villa, von Pferden und Autos. Ich glaube fast, daß das erfunden war..."

Crusius schwieg. Er dachte an Fanny, die von einer Reise mit Murray phantasiert hatte. "Nach und nach erfuhr ich, daß die Kinder ins Findelhaus nach Wien gekommen waren", sagte Pollinger. "Und später hatte das Ehepaar Holt, Francis und Coralie, Viktoria adoptiert. Fanny dagegen lebte bei Pflegeeltern, Schneiderleuten im zehnten Wiener Bezirk."

Pollinger wischte sich über das gerötete, feuchte Gesicht, rieb mit ein paar verlorenen Bewegungen die Augen, fasste Crusius am Ärmel.

"Und jetzt eine Frage, Herr Doktor! Was hätten Sie an meiner Stelle getan?"

"Damals?"

"Nein, diesen Sommer! Ich sitze im Kaffeehaus, die Zeitung in der Hand. Und plötzlich lese ich, daß Holt und Viktoria in Gastein sind. Ich lese schwarz auf weiß: Francis Holt mit Tochter Viktoria. Wären Sie auch mit dem nächsten Zug hingefahren?"

"Keinesfalls", antwortete Crusius sofort. "Trotzdem kann ich Sie verstehen. Aber es wäre besser gewesen, Sie hätten sich Holt nicht zu erkennen gegeben."

"Warum nicht? Was wollte ich denn? Über das Mädel reden! Hören, wie sie heranwuchs, wie sie als Kind war, wie sie heute ist! Und der Mann — stellen Sie sich vor: Geld bot mir dieser Amerikaner! Mir, dem Vater... Geld..."

Er schlug mit dem Kopf schwer über die Tischplatte. Es war draußen dunkel geworden, die Lichter im Lokal flammt auf, und die blendende Helle fiel auf den grauen, niedergebeugten Kopf.

XXII.

Der Tag begann spät, mit einem grauen Schimmer, der mißmutig durch die Vorhänge schlich und das Zimmer nur langsam erhellt. Fanny erwachte, schlug die Decke zurück und blinzelte mit halbgeschlossenen Augen zur Wand. Dort hing ein kleines Bild, alt oder wenigstens aus einer alten Zeit, ein schlafender Ritter in Rüstung und um ihn herum Frauen, mit spärlichen Schleieren oder auch ganz nackt. Fanny sah zu, wie das Licht über die nackten Körper vom Fenster her heraufwuchs, bis sie schimmernd dem träumenden Ritter entgegenzudringen schienen. Sie glaubte selbst zu träumen. Dann riß sie die Augen auf, erstaunte — ach so, ja, sie war bei ihrer Freundin Toni. Sie hatte alles im Stich gelassen, das Kabarett „Lucinde“ und ihren Partner Goran, die kalte Paula und den kleinen Koffer mit ihren paar armeligen Habeseligkeiten. Toni hatte Goran abgesertigt, als er nachfragte. Sie verstand das. Aus. Alles aus.

Aber nein, etwas war da noch klarzustellen. In diesen langen Nächten wuchs die Sehnsucht nach Murray ins Unermeßliche. (9. Fortsetzung folgt.)



„Die „Astra“ möchte ich nicht missen!“

„Ich hätte früher nicht gedacht, daß man → sich an eine Cigarette direkt gewöhnen kann“, meinte Herr Hans Schrade, Köln/Rh., Breitestr. 20 III, der Kapellmeister der „6 Musici“ vom Reichsfest der Köln, am 22. März 1939. „Aber die „Astra“ mit ihrem reichen Aroma und ihrer Leichtigkeit hat mich eines Besseren belehrt. Ich rauche sie schon geraume Zeit und sie schmeckt mir immer wieder besonders gut. Auch die übrigen Mitglieder meiner Kapelle sind zum größten Teil ständige „Astra“-Raucher.“



„Ich rauche lieber eine Cigarette weniger, aber dafür eine so aromatische u. leichte Cigarette wie die „Astra“.“
Heinrich Brügmann, Werkarbeiter, Kiel
Projensdorferstr. 272 6.3.1939

„Mein „Astra“-Umsatz? — Ausgezeichnet!“
Herr Carl Rake ist Oberkellner in der bekannten → Konditorei Niederegger in Lübeck, Hanse-Straße 25aII. Er meinte am 15. 5. 39: „Ich habe nicht nur viele Stammgäste, die die „Astra“ ständig rauchen — auch Gelegenheitsgäste und Fremde verlangen diese Cigarette immer wieder. Das sie aromatisch und leicht ist, davon habe ich mich schon selbst oft genug überzeugt. Bei so gutem Umsatz ist sie natürlich auch stets frisch.“



Leicht und aromatisch rauchen — mehr Freude für Sie!



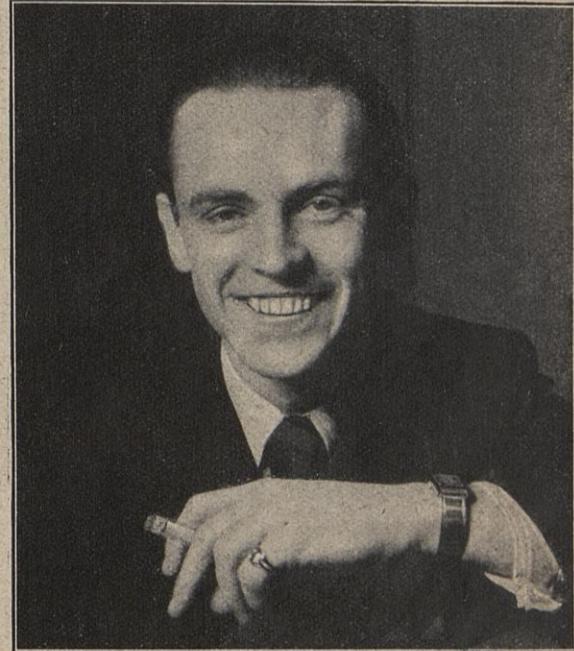
← Vom Guten das Beste.

Tabakauswahl für die „Astra“ und „Astra“-Mischkunst — das verlangt besonderes Wissen um die Eigenart des Tabaks und seiner edelsten Höhenlagen. Denn Jahr für Jahr wechseln Klima und Ernten — die „Astra“ aber muß gleich bleiben in Aroma und Leichtigkeit. Da heißt es oft, 100 oder 150 erprobte Provenienzen zu prüfen und zu sichten, um wenigstens 5 oder 10 zu finden, die wahrhaft für die „Astra“ geeignet sind. Darum kann eine Cigarette wie die „Astra“ gerade im Hause Kyriazi so vollkommen hergestellt werden. Denn hier paart sich die Technik der Organisation mit familiengebundenem Wissen: Vertrautheit mit dem Wesen des Tabaks ist selbstverständlich fast von Kindesbeinen an.

Zum rechten Geniessen . . . !

Wählerisch sein — und Maß halten!

„Zwei Dinge sind es, die in meinen Augen den wahren Genießer kennzeichnen“, meinte am 8. 5. 1939 der Bildhauer Fürst Michael Schachowskoy, Berlin W, Potsdamerstr. 174. „Man soll ruhig wählerisch sein — aber man soll Maß halten! Ich bin nicht für starken Tobak und halte auch nichts vom Kettenrauchen. Aber meine „Astra“, die genieße ich mit Behagen. Und jedesmal freue ich mich aufs neue an ihrem Aroma und an ihrer Leichtigkeit.“



Drei Eigenschaften sind es, dank derer die „Astra“ die Wünsche des genießerischen und überlegenden Rauchers erfüllt: sie ist leicht, sie ist aromatisch, sie ist frisch. Und stets bleibt sie sich in diesen 3 Vorzügen treu. Besondere Kenntnis edler Tabak-Provenienzen und besondere Tabak-Mischkunst bürgen dafür. Schon seit 3 Generationen ist dieses Wissen um den Tabak im Hause Kyriazi verwurzelt. Folgen Sie dem Rat erfahrener Raucher — probieren Sie die aromatische und leichte „Astra“. Kaufen Sie noch heute die erste Schachtel — auch Ihre Wünsche werden Erfüllung finden.





Gründlich hinter den Zähnen putzen – denn dort sitzt der Zahntein!

Meist hinter den unteren Vorderzähnen sitzt der Zahntein. Ihn zu bekämpfen – dazu gehört zweierlei: eine Zahnpasta, die besonders auf die Bekämpfung des Zahnteins abgestellt ist, und kräftiges Bürsten vor allem an der Rückseite der Zähne!

Zähneputzen mit Solidox ist Mundhygiene! Diese vorzügliche Zahnpasta ist nicht nur von köstlich erfrischendem Geschmack und großer Reinigungskraft – sie bekämpft durch ihren Gehalt an Sulfurizin-Oleat den Zahntein – und das macht sie so wertvoll!

Das Besondere an Solidox Zahnpasta ist der durch Deutsches Reichspatent geschützte Gehalt an Sulfurizin-Oleat gegen Zahntein.

Zahnstein
bekämpfend

SOLIDOX

Tube 40 Pf. Große Tube 60 Pf.

Die Qualitäts-Zahnpasta für alle

5097-2223

Benimm dich, Paulette!

Napoleons Sorgen
um seine leichtgesinnten Schwestern

von KARL BARTZ

Die letzte Fortsetzung schloß:

Pauline war eine Gefangene. Sie durfte niemanden empfangen, kein Mensch durfte das Schloß Compignano betreten, das von Soldaten umstellt war. Sie durfte nicht an die Ibrigen schreiben, und nur die weibliche Dienerschaft wurde ihr gelassen.

Das war zuviel für Pauline. Die Aufregung und der Schreck brachen ihre schon so geringe Widerstandskraft, und sie wurde sehr krank. Nach langem Zögern zeigte sich der harte Oberst Wercklein von einer milderen Seite: er erlaubte Pauline, von zwanzig Schwerbewaffneten begleitet, eine Reise nach den Bädern von Lucca. Zuerst schien es auch, als ob sich die Fürstin gut erholte. Als aber Wercklein ihr die Nachricht von der Schlacht bei Waterloo, von der Gefangennahme ihres Bruders und seiner Verbannung nach Sankt Helena überbrachte, brach sie zusammen. Sie wurde so krank, daß ihre Bekannten fürchteten, sie werde sterben.

Aber die Stunde des Abschieds hatte für Pauline noch nicht geschlagen. Sie erholtete sich, immer von dem Gedanken beseelt, die Gefangenschaft ihres Bruders zu teilen. Sie wollte nach England gehen oder von Metternich die Erlaubnis erwirken, nach Sankt Helena zu fahren.

Die Österreicher erteilten ihr die Erlaubnis, nach Rom zu reisen. Sie hatte nicht, wie ihre Schwestern, eine Krone zu verlieren, und sie sollte die einzige sein, die Fürstin blieb. Ihre großen Einnahmen von einst waren versiegelt. Der Stand ihres Vermögens belief sich zu dieser Zeit auf 500 000 Franken in bar, aus dem Leclercschen Erbe, aus Schmuck, Möbeln und Silber- und Goldservicen. Sie war nicht arm, aber das Leben von ehedem konnte sie mit diesem Gelde nicht mehr führen.

Hinter vermauerten Türen

Am 15. Oktober 1815 traf Pauline in der Ewigen Stadt ein. Sie wohnte in der Villa Paolina Bonaparte Borghese, der jetzigen Deutschen Botschaft beim Vatikan. Hier begann sie sich ihres halbverlöschten Camillo auf eine Weise zu erinnern, die diesem Herrn sichtlich unangenehm war. Sein Verhalten Napoleon gegenüber war nicht sehr schön gewesen, aber es entsprach durchaus seinem Charakter. Schon im April 1814 hatte er den Österreichern sein Generalgouvernement Turin ohne einen Schuß übergeben. An seinem Hut war auch noch Platz für die weiße Bourbonenkofarde.

An den Fürsten dachte Pauline jetzt, vielmehr an den Ehekontrakt von 1803, in dem Borghese gewisse Verpflichtungen übernommen hatte, die er bisher nicht gehalten hatte. Pauline ließ ihn auf diese Unterlassung aufmerksam machen, aber Camillo, der jetzt in Florenz Trost und Liebe fand, wollte die Mahnung nicht verstehen. Er war außerdem sehr geizig und verbot Pauline sogar das Betreten des Palazzo Borghese, den sie nach dem Kontrakt, solange sie lebte, zur Hälfte bewohnen durfte.

Doch Pauline besaß Freunde in Rom. Als Borghese die Taschen nicht öffnen wollte, übergab Pauline ihre Angelegenheit dem Papst. Sie erreichte auch einen günstigen Schiedsspruch. Camillo wurde dazu verurteilt, Pauline eine jährliche Pension von 14 000 Scudi zu zahlen, und ihr die Hälfte des Palazzo Borghese zu öffnen. Er mußte ihr auch die Möbel und Juwelen, die sie von ihrem Gelde angeschafft hatte, zurückgeben.

Pauline zog wieder in den Palazzo ein, in dem sie schon einmal als junge Gattin Borgheses gelebt hatte. Es kümmerte sie wenig, daß die Türen zu der Hälfte, die Camillo gehörte, vermauert wurden. Am meisten freute sie sich, daß Camillo ihrer Forderung nach Wiederherstellung des Ehelebens nicht nachkam. Sie hatte diesen Wunsch nur geäußert, um den Prozeß desto sicherer zu gewinnen. Das Verhältnis der beiden, die sich nicht mehr sahen, wurde, durch die Entfernung bedingt, immer besser, und mancher Brief ging hin und her.

Oft saß Pauline mit ihrer Mutter zusammen, und ihre Gedanken und Worte galten dem Sohne und Bruder, der fern von ihnen auf dem tödbringenden Felsen lebte. Sie hätte gern die Verbannung mit ihm geteilt. 1817 wollte sie ihren Schmuck

4800 Mark für Dein Urteil über FEX

F71-230a

Die Sunlight Gesellschaft bittet alle FEX-Verbraucher um ihr in der Praxis erprobtes Urteil über das neuartige, alkalifreie Feinwaschmittel FEX und veranstaltet zu diesem Zweck ein großes FEX-Preisausschreiben!

8 Jahre monatliche Erziehungsbeiträge
von je: 50 Mark: insgesamt 4800 Mk.
40 Mark: insgesamt 3840 Mk.
25 Mark: insgesamt 2400 Mk.

oder
Barablösung

Außerdem noch weitere 787 Preise!

Zögern Sie also nicht! Probieren Sie FEX aus und beantworten Sie lieber heut' als morgen unsere Preisfrage:

Was sagen Sie zu FEX?

Sie wissen ja: FEX ist das schärfefreie Feinwaschmittel, das auch im härtesten Wasser prächtig schäumt, das verblüffend schnell und gründlich reinigt, das — man erkennt es an den „FEXierten“ Sachen — Stoffe und Farben verjüngt und verschönzt — und auch in Küche und Haus ein wahrhaft „glänzender“ Helfer ist! Prospekte mit den genauen Bedingungen sind in den Geschäften erhältlich. Einsende-Adresse: Sunlight Gesellschaft AG., Berlin C 2, Postschließfach 78, Abt. FEX-Preisausschreiben „FÜR DEIN KIND“. Einsendungen aus der Ostmark an die Österr. Georg Schicht A.G., Wien I, Schenkenstraße 8-10.

Mach mit beim
FEX-Preisausschreiben
„Für Dein Kind“

Die große Sunlight Neuschöpfung auf dem Gebiete moderner Feinwaschmittel



nur
28
Pfg.

Das
zeitgemäße Waschmittel
für alle feine Wäsche

ALKALIFREI

ED BAUDREXEL

**Der Schuh
der jungen Dame**

SALAMANDER

verkaufen, um dem Kaiser zu helfen, aber die Engländer ließen keine Geldsendungen durch.

Die schweren Zeiten hatten ihre Spuren hinterlassen, sie wurden immer deutlicher. Als sie eine ihrer Jugendfreundinnen in Rom aufsuchte, war diese über die Veränderung erschrocken, und Pauline hatte den Blick wohl geschenkt.

„Sie finden, daß ich mich nicht verändert habe?“ Dabei hingen ihre Augen voll Angst am Munde der Freundin.

„Ich finde Sie seit Ihrer Abreise aus Paris nicht im geringsten verändert“, log die andere.

Pauline aber schüttelte traurig den Kopf.

Verrat ohne Ende

Joachim Murat, von Napoleons Gnaden König von Neapel, hatte seit dem Rückzug aus Russland im Jahre 1812 den Abfall vom Kaiser heimlich vorbereitet und mit Österreich und England verhandelt. Nach der Schlacht bei Leipzig im Oktober 1813 verließ er den Kaiser. „Meine Anwesenheit in Neapel ist unerlässlich, um das Königreich zu verteidigen“, so erklärte er. Napoleon umarmte den Schwager zum Abschied, er ahnte nichts.

Grenzenlos war Murats Unerlässlichkeit, und Karoline, die Schwester Napoleons, bestärkte ihn darin. Zuerst hatte er sich bei den heimlichen Verhandlungen mit den Feinden des Kaisers mit Neapel begnügt, dann verlangte er neue Gebiete, und endlich schenkte ihm der Besitz von ganz Italien die würdige Belohnung seines Verrats zu sein. Aber Österreich ließ nicht mit sich spaßen und schickte den energischen Grafen Neipperg nach Neapel, der in der Form eines Ultimatums den Vertrag von Neapel am 11. Januar 1814 erreichte.

Es war ein regelrechtes Bündnis mit den Feinden des Kaisers. Murat mußte gegen ihn 30 000 Mann aufstellen. Dafür wurde ihm Neapel von Österreich zugesichert, auch eine Gebietserweiterung von 40 000 Seelen zugesprochen.

Als Napoleon von dem Verrat erfuhr, schrieb er: „Die Haltung des Königs von Neapel ist infam und das Benehmen der Königin ohne Namen. Ich hoffe, lange genug zu leben, um mich und Frankreich für einen solchen Verrat und eine so schreckliche Undankbarkeit zu rächen...“

Das Kriegsglück hatte die kaiserlichen Adler verlassen, Napoleon wurde nach Elba verbannt. Damit war Murats Schicksal den Alliierten überliefert. Metternich ging langsam vor, er war mit dem Kaiser Franz einig, daß Murat nicht auf den Thron von Neapel gehöre. Aber es bestand ein Bündnis, und das konnte nur durch Murat selbst gebrochen werden. Der Tod sollte es Wien leicht machen.

Murat hatte Rom, Ancona, Toskana besetzt. Man nahm ihm alle Eroberungen wieder ab und beschränkte ihn auf sein Königreich. Jetzt zitterte der Gascogne um seinen Thron, er fürchtete die Engländer, er fürchtete den Bourbonen-König Ludwig XVIII., der mit Hilfe der Alliierten den Thron Frankreichs bestiegen hatte. An ihn richtete er einen Brief von größter Würdelosigkeit und Kriegerei.

„Die göttliche Vorsehung“, so schrieb Murat, „hat Sie auf den Thron Ludwigs des Heiligen und Heinrichs IV. gerufen. Als geborener Franzose trage ich im Herzen Verehrung und Liebe für das Blut Heinrichs IV. und Ludwigs des Heiligen. Meine Wünsche ersuchen für Eure Majestät und für Ihr erlauchtes Haus eine lange Folge von Gedeihen unzertrennlich von dem Gedeihen Frankreichs.“

Dann kam Murat sogar mit einem Bündnisvertrag: „... Es wäre für mich ein wahres Glück, Eurer Majestät und Frankreich die Beweise meiner Unabhängigkeit und Ergebenheit zu liefern.“

Bergebens blieb diese Demütigung, sein Angebot eines Bündnisses — gegen Österreich. Ludwig XVIII. lehnte hochmütig ab.

Wieder drehte Murat sich im Kreise. Karoline tat alles, was in ihren Kräften stand, um Metternich von ihrer Loyalität zu überzeugen. Sie beschwor ihren Mann, da man gegen Napoleon Stellung genommen hatte, sich, möchte kommen was wollte, an Wien zu klammern. Solange Murat bei ihr war, gab er ihr recht. Befand er sich aber bei seinen Generälen, dann wurde er von anderen Stimmungen besessen, und er änderte wieder seine Meinung.

Da kam die Nachricht von der Flucht Napoleons von Elba und seiner Landung in Frankreich. Ein panischer Schrecken ergriff das Haus Murat. Was würde geschehen? Man hatte keinen Verrat gescheut, um sich den Thron zu sichern, und jetzt erschien der Kaiser wieder auf dem Plan.

Noch war der Brief an Ludwig XVIII. in bester Erinnerung, als sich Murat zu einem neuen „Meisterstück“ entschloß, das seinem Charakter entsprach.

„Ich habe mit unbeschreiblicher Freude von der Landung Eurer Majestät an der Küste Ihres Reiches gehört“, so schrieb er an Napoleon. „Ich beeile mich Eurer Majestät mitzuteilen, daß sich meine ganze Armee in Bewegung befindet. Sire, ich habe nie aufgehört, Ihr Freund zu sein. Ich wartete nur auf eine günstige Gelegenheit. Sie ist da, und jetzt werde ich Ihnen beweisen, daß ich Ihnen immer ergeben war.“

Sein Entschluß war gefaßt: Mit dem Kaiser gegen Österreich — trotz der Bitten und Drohungen Karolines, die es für falsch hielt, sich auf Seiten Napoleons zu stellen.

Murat hatte gewaltig mit seinen Kräften geprahlt. Achtzig-, neunzig-, fünfundneunzigtausend Mann werde er auf die Beine bringen, dazu wenigstens zweihundert Geschütze stellen. In Wirklichkeit gelang es ihm, noch nicht ganz 40 000 Mann mit 56 Geschützen aufzubringen. Österreich war in der Lage, ihm 157 000 Mann entgegenzuwerfen. Während die österreichische Armee kampferprob und gut war, sah es mit seiner Flitterarmee traurig genug aus. Drei Regimenter waren aus Galerenträfflingen gebildet worden.

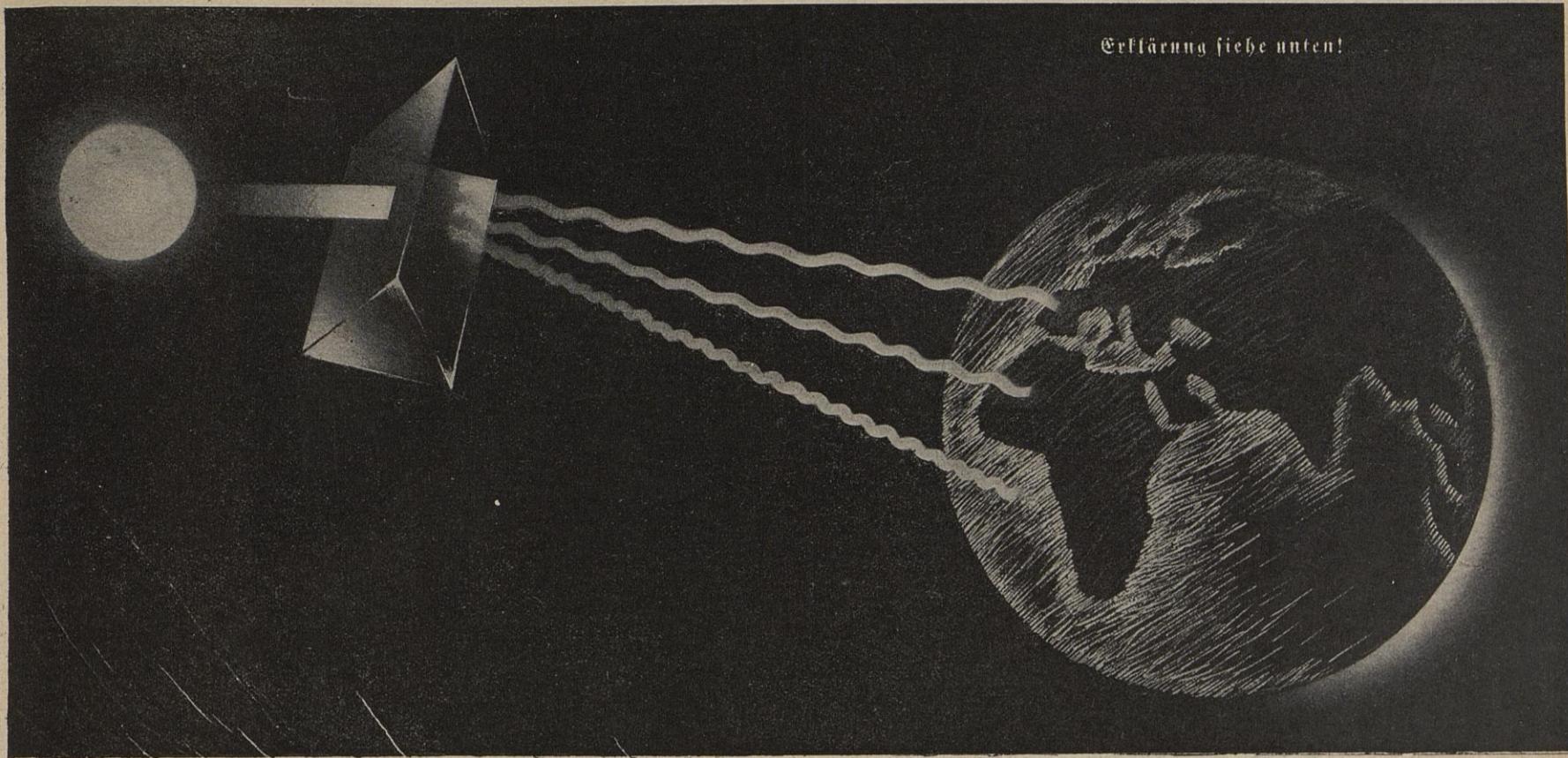
Zuerst ging alles wie in einem Theater vor sich. Musik, bunte Kolonnen, Murat und sein Stab farbenprächtig gekleidet, überraschender Einmarsch in den ungeschützten Kirchenstaat. Einzüge, die Murat über alles liebte und ohne die er nicht leben konnte.

Mit Geschmetter und Trara wurde in Rom, Ancona, Bologna, Modena und Toskana einmarschiert. Es folgten großartige Proklamationen, ein Ordenssegen und Ernennungen; neue Kokarden, von dunkelrot-grüner Farbe.

Bis dahin ging alles gut, denn die schwachen österreichischen Besatzungen zogen sich vor dem Feinde auf die Hauptarmee im Norden zurück. Dann kam der Umschwung. Die Österreicher griffen an, eine Niederlage folgte der anderen.

Bald darauf erhielt Murat die Kriegserklärung Englands. Zurück, zurück!

Man kehrte den eroberten Städten den Rücken, die Soldaten verwandelten sich in abgerissene Strolche, sie stahlen und plünderten, wo sie konnten.



Achtung! Gefahr bei Wellenlänge 320-290 mμ

Wie würden Sie, die Sie sich nun freudig dem Sommer entgegensehn, um in Sonne, Licht und Luft zu baden, erstaunen, wenn plötzlich ein ernster Wissenschaftler Ihnen erklärte:

Es gibt überhaupt kein Licht, die Welt liegt in tiefer Dunkelheit.

Sie würden wahrscheinlich ungläubig lachen. Aber dennoch hätte dieser Mann recht: erst unser Nervensystem dichtet die elektromagnetischen Schwingungen, die die Sonne aussendet, in Lichtempfindungen um.

Dreifach aber sind die Wirkungen des Sonnenlichtes: es leuchtet, es wärmt und es wirkt chemisch. Wenn Sie nun im Sommer leichtsinnig sind und sich tüchtig und schmerhaft verbrennen, so sind es nicht die gelbgrünen Lichtwellen, die als reines Licht Ihren Körper treffen, auch nicht die langen roten und infraroten Wellen, die Sie wohlig wärmen, sondern die ganz kurzen ultravioletten Strahlen, die Sie tödlich verbrennen und Ihnen die schönsten Ferientage verderben können. Halt! so böse ist aber nur ein Teil der ultravioletten Strahlen. Es gibt nämlich tatsächlich böse und gute Ultraviolettsstrahlen. Die bösen, die die Haut zersezten, verbrennen und Blasen hervorrufen, haben eine Wellenlänge, die im Bereich von 320—290 mμ liegt (1 Millimikron, abgekürzt mμ, ist nämlich der millionste Teil eines Millimeters! Sehr klein, nicht wahr?). Die guten Ultraviolettsstrahlen, außerhalb dieses Wellenbereichs, verbrennen jedoch die Haut nicht, sondern bräumen sie in kurzer Zeit so dunkel, wie Sie das gerne möchten.

Jetzt wird es Ihnen wahrscheinlich klar, warum Eukutol-Sonnenöl ein Sonnenschutzmittel enthält, das diese schädlichen Ultraviolettsstrahlen fernhält und die nützlichen in vollem Maße auf Ihre Haut einwirken lässt.

Wenn Sie sich — aber vor dem Sonnenbad — gut mit Eukutol-Sonnenöl einreiben, so haben Sie sich mit einem Filter umgeben, der die ganze wohltätige Kraft des Sonnenlichtes auf Ihren Körper einwirken lässt und die gefährlichen Strahlen ausschaltet. Nicht mehr „Achtung Gefahr!“ heißt es

dann für Sie, sondern „Achtung! Volle Sonnenfreude und Sommerfreude!“ Lohnt es da nicht, rechtzeitig an Eukutol-Sonnenöl zu denken?

Erklärung des obigen Bildes:

Das durch ein Prisma geworfene Sonnenlicht lässt drei Strahlenarten erkennen: Die langwelligen Wärmestrahlung (rot und infrarot), die mittellangen Lichtstrahlen (grünlich) und die kurzwelligen chemisch-wirkenden Strahlen (violett und ultraviolet).



Eukutol S hautverwandt
unterstützt den natürlichen Bräunungsprozeß

Auslöser innerhalb der 3 Haltepunkte

Warum sind Voigtländer-Fotos so scharf?

Nicht allein der guten Optik wegen, sondern auch aus Freude an einer durchdachten Konstruktion schaffen sich so viele Menschen heute eine „Voigtländer“-Kamera an. Das sollte Ihnen zu denken geben, denn wenn auch eine Kamera fast wie die andere aussieht, es gibt schon Unterschiede!

Nehmen Sie nur einmal den Auslöser der „BESSA“-Kamera, der nicht irgendwo am Gehäuse, sondern im Laufboden sitzt. Scheinbar belanglos – aber für Sie und für die Schärfe Ihrer Aufnahmen ganz wesentlich!

Die drei Haltepunkte der Kamera bilden nämlich ein Dreieck und Sie erkennen sofort, daß bei der Voigtländer-Kamera der Auslöser, mit dem Sie knipsen, innerhalb dieses Dreiecks angreift. Kein Wunder, daß man eine solche Kamera auch beim Knipsen ruhig hält und absolut scharfe Bilder bekommt!

Möchten Sie noch mehr über die Vorteile der Voigtländer-Kamera wissen, dann empfehlen wir Ihnen, sich den Voigtländer-Hauptkatalog kostenfrei im Fotogeschäft oder von Voigtländer, Braunschweig 1, zu besorgen. Es lohnt sich!

Und genau so, wie unter den Kameras „Voigtländer“ als Klasse für sich gilt, genau so ist es auch beim Film! Der neue „Feinkorn-BESSAPAN“-Film von Voigtländer gibt nicht nur schönere Bilder als der übliche Ortho-Film, weil er für alle Farben empfänglich ist, sondern er läßt sich auch sehr, sehr scharf vergrößern. – Also beim nächsten Filmkauf gleich „Feinkorn-BESSAPAN“ von Voigtländer verlangen! Sie werden staunen, wie viel schöner Ihre Fotos dann werden!

Bessere Fotos mit Feinkorn-BESSAPAN

Die Hauptstadt brodelte. Zwar zeigte Karoline sich in der Öffentlichkeit in kriegerischen Kostümen, und sie selbst wurde laut umjubelt. Aber die Nachrichten von den Fronten verwandelten das Antlitz Neapels.

Da erschien ein englisches Geschwader vor der Stadt, und der Kommandeur Robert Campbell hatte ganz bestimmte Wünsche, die er durch seine Kanonen unterstützen lassen wollte, wenn Karoline ihnen nicht entspreche. Die Forts und die königliche Flotte mußten ausgeliefert werden. Der Engländer versprach dafür, Karoline und ihrer Familie im Falle der Not ein Unterkommen auf englischen Schiffen zu gewähren.

Der Traum ist ausgeträumt

Six Tage später, am 18. Mai 1815, traf Murat als Flüchtling in seiner Hauptstadt ein, in der es von Räuberbanden zu wimmeln begann. Der große Traum war ausgeträumt, die Engländer würden ihn verhaften, die Österreicher würden dasselbe tun. Napoleon war seine letzte Hoffnung, er würde einen Waffengefährten von einst nicht verstoßen.

Von einigen Getreuen begleitet, begann er in Zivilkleidern die Flucht, nachdem er, um unerkannt zu bleiben, seinen Bart geopfert hatte, und nach fünf Tagen landete er in Cannes.

Napoleon konnte sich nicht entschließen, einen Mann von dem Charakter Murats nach Paris kommen zu lassen. Was hätten seine Soldaten gesagt, wenn er dem König gleichsam als Lohn für seinen Verrat ein hohes Kommando übergeben hätte? Der Kaiser hatte genug von Murat, mochte er im Süden bleiben.

Er wies ihm die Gegend von Grenoble als Aufenthaltsort an und ließ in seiner Antwort an ihn durchblicken, daß er Murat als einen Verräter ansah, „der im letzten Jahre das Schicksal Frankreichs entschied, indem er die italienische Armee hemmte, weil dadurch ein Aufstand von 60 000 Mann zu unseren Ungunsten entstand“.

Das war die Antwort! Aber Murat war so von dem Verluste seiner Krone betroffen, daß er mit großer Zähigkeit eine Aenderung seines Schicksals durch die Güte Napoleons erhoffte. Er wagte es, dem Kaiser zu antworten, er habe im Frankreichs willen die schönste Existenz verloren. Das Vaterland sei in Gefahr, und er biete seine Dienste an.

Die Stimmung war gegen ihn, französische Offiziere nannten ihn einen Verräter, und in der Nähe von Toulon kam es sogar zu Duellen zwischen französischen Offizieren und Herren seiner Umgebung. Auf dem Lande in Plaisance richtete sich Murat fürstlich ein, obgleich er nur über 350 000 Franken verfügte, aber der Kaiser würde schon helfen.

Karoline war allein in Neapel, ohne Barmittel und Freunde, zurückgeblieben. Sie wußte nicht so schnell und vertraute auf das Abkommen mit Campbell, das ihr den Schutz Englands und ihres persönlichen Vermögens zusicherte. In der Hauptstadt brach die Anarchie aus, plündernde Räuber durchzogen die Stadt, aus den Kellern und Löchern trock der Abschaum der Menschheit. Karoline mußte auf dem englischen Kriegsschiff „Tremendous“ Schutz suchen.

Unterdessen marschierten die Österreicher unter dem Grafen Neipperg, dem späteren Liebhaber der Kaiserin Marie Louise, in Neapel ein. Er erklärte den Vertrag, den Karoline mit Campbell geschlossen hatte, für null und nichtig. Karoline protestierte, aber die Engländer hatten die Forts besetzt und damit das, was sie wollten, erreicht. Sie lieferten Karoline an General Neipperg aus. Als Gefangene der Österreicher hatte sie sich nach Triest zu begeben und dort die Befehle des Kaisers Franz abzuwarten.

Der „Tremendous“ lichtete sofort die Anker, und die unglückliche Königin hörte unterwegs die Salutschüsse, die den Bourbonenkönig Ferdinand IV. begrüßten, der sich auf der Fahrt nach Neapel befand, um den verlassenen Thron wieder einzunehmen.

Auch jetzt verlor Karoline noch nicht den Kopf. Vielleicht konnte noch etwas gerettet werden, wenn sie sich mit Wien gut stelle. Sie dachte dabei nicht mehr an die Rückgabe ihres Königreiches, das war unwiderbringlich dahin — auch und gerade dann, wenn Napoleon siegte. Aber sie hatte fast mittellos den „Tremendous“ bestiegen, einige Schmuckstücke und Bilder waren ihre ganze Habe.

Zugleich mußte man Napoleon auf sich aufmerksam machen, man kannte ja nicht wissen, wie das Ringen ausging. Und sie schrieb ihm. „Ich flehe Sie an, mir mit Güte zu verurteilen und zu glauben, wenn in allem, was geschehen ist, Eurer Majestät etwas mißfallen hat, dies mir nicht zur Last gelegt werden kann, sondern der Kraft der Umstände, die über meinen Wunsch, nur das zu tun, was Ihnen schließlich war, siegen. Ich wußte wohl, was ich tun sollte, aber von mir hing es nicht ab, mich anzupassen. Seien Sie dessen versichert, ich beschwöre Sie, Sire.“

Dieser Brief hat Napoleon nie erreicht. Der Kaiser wurde bei Waterloo geschlagen, Karoline hörte von ihm nichts mehr, und auch nichts von ihrem Gatten. Was mochte mit Joachim Murat geschehen sein?

Mit vierhundert Mann gegen Neapel

Unruhig wartete Murat in Frankreich auf nähere Befehle Napoleons, die nie kamen. Als nach der Schlacht bei Waterloo die Anhänger der Bourbonen mit furchtbarer Grausamkeit alle Parteigänger Napoleons verfolgten, war er seines Lebens nicht mehr sicher.

Ein Haftbefehl wurde gegen ihn erlassen, und auf seinen Kopf ein Preis ausgesetzt. Er verließ sein Schloß und irrte in den Wäldern umher. Seine Rettung verdankte er einem alten Soldaten, der ihn in einem Erdloch verbarg.

In einer finsternen Nacht verließ Murat am 22. August 1815 auf einem elenden Fahrzeuge Frankreich. Der Kahn zog Wasser, und in letzter Minute wurde Murat von einem Schiff, das nach Korsika segelte, gerettet. Er freute sich, daß er als der König von Neapel erkannt wurde, und die Ehrenbezeugungen, die er erhielt, berührten ihn schon wieder. Sein Königreich war für ihn noch lange nicht verloren, er wollte dem alten Bourbonen Ferdinand den Bissen schon entreißen.

Auf Korsika gab er eine Gastrolle und sammelte alle möglichen Leute um sich. Ein Gedanke beherrschte ihn vollkommen: er mußte Neapel wiedergewinnen. Mit 400 Mann verließ er am 26. September Ajaccio. Das Schicksal hatte es noch einmal gut mit ihm gemeint; ehe er die Insel verließ, war ihm in Metternichs Auftrag ein Paß zugestellt worden, der ihn berechtigte, in Österreich zu wohnen. Zwar verwahrte Murat das Dokument sorgfältig, aber er ließ von seinem unseligen Plane nicht ab.

(6. Fortsetzung folgt.)

Ein Beispiel:

Deutschland - größter Motorrad-Exporteur der Welt!

Für 15 Millionen RM Motorräder ins Ausland!

1932 führte England noch für 16,4 Millionen RM Motorräder aus. Das waren 59% des Weltexports. Den 2. Platz belegten die Vereinigten Staaten und Frankreich mit je 11%. Deutschland konnte im letzten Jahre für 15 Millionen RM Motorräder an das Ausland verkaufen und erreichte damit 43% des Weltexports. England rutschte mit einem Anteil von 36% auf den 2. Platz. Die Vereinigten Staaten und Frankreich erreichten nur 8% des Weltexports.

*

Deutschland hat 45% des Weltbestandes an Krafträder!

Von den 3,6 Millionen Krafträder der Welt laufen allein 1,6 Millionen Maschinen oder 45% in Deutschland. Die Krafträderproduktion hat sich in Deutschland seit 1932 um 332% erhöht, während sie in Frankreich um 77%, in USA um 13% und in England um 5% zurückging! In Deutschland fährt jeder 47. Einwohner ein Kraftrad, in Frankreich jeder 80. und in England sogar erst jeder 96.

*

Brazilien — größter Kunde der deutschen Fahrradindustrie

193 999 Fahrräder wurden im Jahre 1938 ins Ausland verkauft, das sind 30 000 Stück mehr als im Jahre 1937. Brasilien war mit 44 137 Fahrrädern größter Kunde. Den 2. Platz belegte England mit 20 906 Fahrrädern. Es folgen dann: Rumänien mit 17 995, Mexiko mit 12 767, Litauen mit 11 610, Uruguay mit 5 955, Chile mit 5 571 und Iran mit 3 396.

*

1 302 483 Autos ohne Rundfunkgerät!

Nur 3 125 Autos haben in Deutschland feste eingebaute Rundfunkempfangsanlagen. 1 302 483 Personenkraftwagen sind also noch ohne Rundfunkapparat! Die großen Annehmlichkeiten eines Auto-Radios, vor allem bei langen Reisen oder Nachtfahrten, scheint also noch nicht genügend bekannt zu sein!

*

1938 — bisher bestes Jahr für die Rundfunkindustrie

Im Jahre 1938 wurden in Großdeutschland je 1 500 000 Markenempfänger, Volksempfänger und deutsche Kleinempfänger verkauft. Das bedeutet gegenüber dem vorangegangenen Rundfunkjahr eine Umsatzsteigerung um 70%! Erfreulicherweise konnte auch die Ausfuhr von Rundfunkgeräten stückmäßig um 25% und wertmäßig um 17% gegenüber dem Vorjahr vergrößert werden.

*

82 000 km Kraftpost

Im Jahre 1932 wurden von den Kraftpostlinien der Deutschen Reichspost 47 900 km befahren. Bis zum Jahre 1937 konnte das Kraftfahrtetz um 6 100 km auf 54 000 km erweitert werden. Heute ist

das Gesamtstreckennetz durch die Rückkehr der Ostmark und des Sudetenlandes 82 000 km lang.

*

Bayern ist um 1600 qkm größer geworden

Durch die Angliederung des böhmischen Waldes und eines Teils des Sudetenlandes sind 1 600 qkm zum Gau „Bayerische Ostmark“ gekommen. 90 000 Menschen wohnen in den neuen Bezirken: Bergreichenstein, Eisenstein, Hartmanitz, Neuern, Neugedein, Prachatic, Schützenhofen, Taus, Wallern und Winterberg. Vor allem Glas-, Papier- und Holzindustrie ist hier beheimatet.

*

Doppelt soviel Arbeit wie im Jahre 1932!

Die Zahl der Beschäftigten stieg in Bayern von 1,2 Millionen im Jahre 1932 auf 2,1 Millionen im Jahre 1938. Die Zahl der Kraftfahrzeuge erhöhte sich in der gleichen Zeit von 191 000 auf 356 000. Die Zahl der fertiggestellten Wohnungen stieg vom Jahre 1932 bis 1938 von 18 000 auf 39 400, der Sparkassenbestand von 949 Millionen auf 1,6 Milliarden RM. Auch die Landwirtschaft hat in Bayern gute Erfolgsziffern aufzuweisen. So stieg der Rindviehbestand von 3,9 auf 4,1 Millionen Stück, der Schweinebestand von 2,4 auf 2,6 Millionen. Der Fleischverbrauch erhöhte sich von 341 000 auf 455 000 Tonnen jährlich.

*

620 Millionen RM für den wirtschaftlichen Aufbau Bayerns

Aus dem bayerischen Haushalt wurden allein für das Wohnungsbauprogramm 40 Millionen RM, für Zwecke der Landwirtschaft 38 Millionen RM, für die Elektrifizierung von Eisenbahnlinien 36 Millionen RM, für den Ausbau der Großschiffahrtsstraße Rhein-Main-Donau 23 Millionen RM und für Gewerbe, Handel und Verkehr 20 Millionen RM aufgewendet.

*

11,6 Millionen hl Bier jährlich aus den bayerischen Brauereien

Das sind 30% der gesamten deutschen Biererzeugung. Bayern hat 22,5% aller Braubetriebe des Altreiches. Von der Spielwarenindustrie liegen 27,1% aller Betriebe in Bayern, von der Säge- und Fournierindustrie 23,5%, von der großheramischen Industrie 22,8%, von der Kalk-, Gips- und Zementindustrie 22,4%, von der Leppich- und Möbelindustrie 21%, von der Baumwollindustrie 20%, von der Lederindustrie 20,6% aller Betriebe des Altreiches.

*

66 000 Erbhöfe in der „Bayerischen Ostmark“

40 von 100 Einwohnern der „Bayerischen Ostmark“ gehören der Land- und Forstwirtschaft, der Gärtnerei, Tierzucht oder der Fischerei an. 1 677 000 ha werden bebaut, davon 1 089 000 ha Ackerland und 588 000 ha Grünland. Der Ackerbau bringt jährlich

einen Ernteertrag von 370 Millionen RM, der Ertrag aus der Viehwirtschaft beträgt 210 Millionen RM.

*

Diese Nachrichten sind ein kleiner Ausschnitt aus dem Material, das die Ala bei ihrer täglichen Arbeit verwendet. Das Aufgabenfeld der Ala ist die Werbung. Und dazu gehören heute gründliche Marktkenntnisse.

Jedem, der Werbung betreibt oder betreiben möchte, kann die Ala helfen. Ob Sie gelegentlich eine Anzeige aufgeben oder ob Sie einen Werbesfeldzug durchführen wollen, wir beraten Sie objektiv, schnell und erfolgsicher. Die zahlreichen Erfolgskontrollen, die wir durchführen, ermöglichen es uns, das Werbemittel zu nennen, das für Sie am zweckmäßigsten ist. Wir sagen Ihnen, wie es eingesetzt werden muss, damit es den erhofften Nutzen bringt. Als Werbungsmittel schaffen wir den Plan für die Etatverteilung, arbeiten die Kostenanschläge aus, übernehmen die Auftragserteilung, überwachen die Abwicklung, besorgen die Kontrolle und die gesamte Abrechnung. Selbst wenn die Ala für Sie mit Hunderten von Auftragnehmern in der ganzen Welt verhandeln und abrechnen muss, Sie brauchen sich nur mit einem Kostenanschlag, einer Bestätigung und einer Rechnung zu befassen.

Wichtig aber ist: Ihre Zusammenarbeit mit der Ala verursacht Ihnen keinerlei Kosten! Ganz gleich, ob Sie in Tages- oder Wochenzeitungen werben, in Unterhaltungsblättern oder Fachzeitschriften, an Litschi-Säulen oder Verkehrsmitteln, durch Filme oder Diapositive, ob im Inland oder im Ausland — wir vermitteln Ihre Aufträge vollkommen kostenlos zu den Originalpreisen der Verleger und Pächter. Die Ala kann für Sie kostenlos arbeiten, weil wir unsere Vergütung von den Auftragnehmern erhalten. (Portozuschläge werden nur bei bestimmten Gelegenheits- und Auslandsanzeigen erhoben.) Die Ala spart Ihnen Zeit, weil sie Ihnen Arbeit abnimmt. Und die Ala spart Ihnen Geld, weil sie die Kosten dieser Arbeit selbst trägt.

Die Ala ist der große Werbungsmittel Deutschlands. Die Ala will auch Ihr Treuhänder sein!

**ALA**

Anzeigen-Aktiengesellschaft

Berlin W 35, Bremen, Breslau I, Chemnitz, Dortmund, Dresden-A. I., Essen I, Frankfurt a. M., Graz, Hamburg I, Hannover M, Innsbruck, Kassel, Kiel, Klagenfurt, Köln I, Königsberg I. Pr., Leipzig C I, Linz a. D., Lübeck, Mannheim, München 2 M, Nürnberg I, Reichenberg (Sudetenland), Stettin I, Stuttgart, Wien I — Die neue Ala-Niederlassung: Prag II, Wenzelsplatz 15



Ist DIESE Stelle älter als Ihr Geburtsschein?

Hat falsche oder ungenügende Hautpflege an dieser Stelle Ihre Haut welk und faltig werden lassen? Noch ist es Zeit, einzugreifen. Mangelnde Reinigung der Hautporen, ungenügende Ernährung des Hautgewebes haben eine Erschlaffung der Haut zur Folge gehabt. Verhüten Sie rechtzeitig diese gefürchtete Erscheinung. Es ist möglich — aber nicht durch das wahllose Anwenden irgendeines Mittels, sondern nur durch eine rationelle, die natürlichen Funktionen der Haut unterstützende und ergänzende Hautpflege. Kaloderma-Kosmetik-Präparate sind auf Grund der Ergebnisse letzter biologisch-kosmetischer Forschung aufgebaut. Sie beruhen auf dem Prinzip der Vierteilung: Reinigen, Festigen, Nähren, Schützen. Nach kurzem Gebrauch werden Sie feststellen, wie sie Ihrer Haut Spannkraft, Geschmeidigkeit und Frische wiedergeben. Wenn Sie Näheres über die verblüffende Wirkung dieser neuen Präparate wissen wollen, dann füllen Sie untenstehenden Kupon aus. Sie erhalten dann kostenlos eine Probe- packung zugesandt und außerdem unser Heftchen „Kaloderma-Kosmetik“, das alles enthält, was die Frau von neuzeitlicher Hautpflege wissen muß.



KALODERMA-REINIGUNGSCREME
Eine Reinigungscreme, die Ihre Haut wirklich tiefdringend reinigt und auch die letzten Staub- und Schmutzteilchen aus den Poren löst. Die Basis für jede erfolgreiche Hautpflege. Dosen RM .75 und 1,35; Töpfe RM 2.. u. RM 5..

KALODERMA-GEISCHTWASSER
Mehr als ein herrlich erfrischendes, hautstraffendes Gesichtswasser — ein ideales Vorbeugungsmittel bei müder und welker Haut. Erhält den Teint rein und macht die Haut wieder jugendlich, straff und elastisch. Fl. RM 1,25 u. RM 2..

KALODERMA-AKTIVCREME
Eine Spezial-Nähr-Goldcreme, die infolge ihrer spezifischen Zusammensetzung mangelnde oder fehlende Hautdrüsennährung in vollkommen natürlicher Weise ergänzt. Tuben RM .50 und RM 1.; Töpfe RM 2.. und RM 5..

KALODERMA-TAGECREME
Verleiht der Haut bleibenden samtartig matten Schimmer, die Voraussetzung für ein gepflegtes Aussehen. Schützt bei unbehinderten Hautatmung die Poren gegen Verunreinigung. Tuben RM .50 und RM 1.; Topf RM 2..

KALODERMA Kosmetik

EIN NEUER WEG ZU
NEUER SCHÖNHEIT

GUTSCHEIN:

Bitte ausschneiden und einsenden an F. Wolff & Sohn, Abt. 3/1 Karlsruhe.
Senden Sie mir bitte gratis eine Probe-Packung Kaloderma-Kosmetik. 8 Pf. für Porto lege ich in Briefmarken bei.

NAME: _____

ANSCHRIFT: _____

BITTE DEUTLICH SCHREIBEN

Über die Gletscher in den Tod

Die Tragödie des ersten Alpenflugs

Von Peter Supf

Auf dem Flugplatz in Mourmelon le Grand, zwischen Reims und Châlons, da, wo die berühmtesten Flieger Frankreichs ihre Flugschulen aufgebaut haben, steht in den ersten Februarmonaten des Jahres 1910 ein junger Mann von athletischem Körperbau in der blauen, ölfleckten Bluse eines Monteurs. Sein glattrasiertes Gesicht zeigt trotz seiner Jugend feste Züge und einen willensstarken Mund. Er lehnt sich an den Rumpf eines Farman-Doppeldeckers und hört aufmerksam den Belehrungen zu, die ihm ein Mann in brauner Lederjoppe erteilt.

„Sobald der Motor mit voller Tourenzahl läuft, langsam, langsam... verstehen Sie mich, ganz langsam... den Steuerknüppel ziehen. Das Flugzeug muss sich so sacht vom Erdboden heben wie ein auffliegender Schwan. Um Gottes willen nicht hochreißen! Nicht etwa so —! Sonst machen Sie unweigerlich Bruch!“

Der Mann in der Lederjoppe vollführt die Bewegung des schnellen Hochziehens, das unter allen Umständen zu vermeiden ist, mit zornfunkelndem Blick. Es ist Louis Paulhan, der berühmte Rekordflieger.

Sein Schüler nickt nur, schnallt den Sturzhelm fest und klettert auf seinen Sitz, der in freier Luft zwischen Stangen und Drähten in der Mitte über der unteren Tragfläche angebracht ist. Motor und Propeller hat der Pilot hinter sich. Auf ein Zeichen stürzen Monteure herbei und reißen die Bremsklöze weg. Einer wirft den Propeller an.

Paulhan springt zur Seite, als der Motor zu knattern anfängt. Die läufigartig durch Stangen miteinander verbundenen und mit Drähten verspannten Flügel zittern. Der sonderbar aussehende Apparat schwankt heftig und unbefestigt, dann fährt er an, wird zusehends schneller und rast schließlich davon... Mit einem Ruck hebt er sich vom Boden und schießt in die Luft.

Paulhan schüttelt grimmig den Kopf. „Soll er Bruch machen, zum Teufel Nur zu! Wofür redet man sich den Mund krumm und schief! Soll er die Kiste nur hinschmeißen!“

Aber das Flugzeug steigt, steigt sicher und ruhig und beschreibt eine weite Kurve. Es entschwindet über die Holzdächer der Schuppen und taucht erst nach geraumer Zeit wieder von Westen her über dem Flugplatz auf, geht nieder und landet.

Paulhan rennt, noch immer wütend, seinem ungehorsamen Schüler entgegen. Aber als der junge Riese lachend und von seinem ersten Ausflug ins Blaue offenbar tiefbefriedigt vom Sitz springt, da drückt ihm Paulhan mit aufrichtigem Stolz die Hand.

„Unverschämter“, schreit er ihn an, „ganz unverschämter... aber großartig!“

Dieser unverschämte und zugleich großartige Flugschüler ist Geo Chavez, ein Millionärsohn. Er ist erst dreißig Jahre alt, in Paris geboren und erzogen. Sein Vater, ein peruanischer Finanzmann, hat seinen Kindern ein großes Vermögen vererbt. Der älteste Bruder hat mit diesem Gelde ein Bankhaus in Lima gegründet und ein Zweiggeschäft in Paris eröffnet. Daran ist Geo beteiligt. Er hätte ein trages und genügsames Leben führen können, aber er hatzt Ruhe und Bequemlichkeit und führt das Leben eines Sportsmannes, der den Kampf um des Kampfes und die Gefahr um der Gefahr willen liebt. Als Rennfahrer ein gefürchteter Rivale bei allen Autorennen, verwegen und hartnäckig — ein ausgezeichneter Läufer, Springer, Turner, Fußballspieler. Und nun Pilot —!

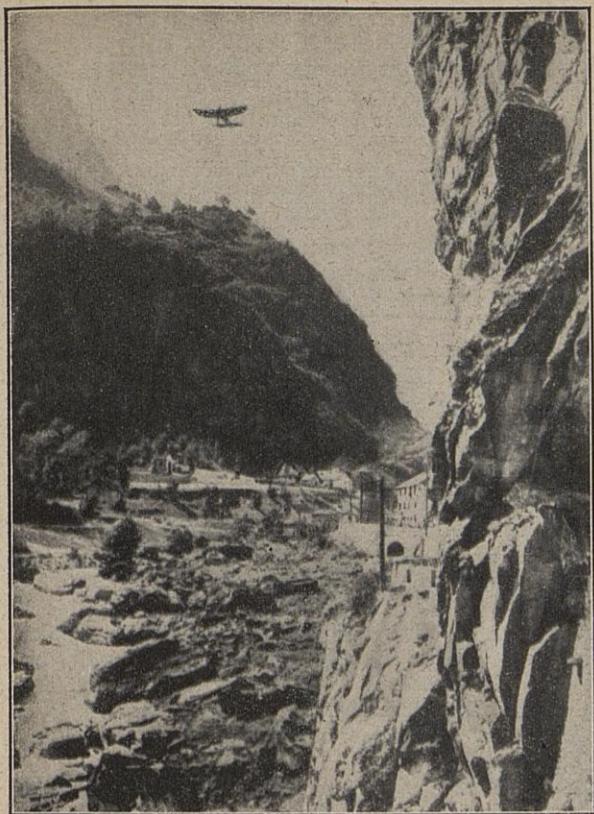
Einsamer Kampf mit den Elementen

Es ist auf der großen, sommerlichen Flugwoche in Reims, als Chavez zum ersten Male von dem Gedanken eines Alpenflugs hört. Italienische Sportsmänner bemächtigen sich seiner mit der ihnen eigenen Begeisterung. Sie machen ihn zum Gegenstand eines der ungeheuerlichsten sportlichen Wettkämpfe der Welt.

Ein „Alpenflug per Aeroplano“ als grandioses Vorspiel der Mailänder Herbstflugwoche — das ist in der Tat eine kühne Idee! Der außerordentlich hohe Preis von hunderttausend Franken entsprechen. Sieger ist, wer in vierundzwanzig Stunden als erster in Mailand eintrifft.

Chavez, der sich im Sommer mit einer jungen Pariserin verlobt hatte, fährt mit seiner Braut und den Freunden Christaens und Duray in die Alpen. Von Brig, einem kleinen Städtchen im Rhônetal, wo der Alpenflug seinen Anfang nehmen soll, geht es hinauf zum Simplon-Kulm. Hier will er sich über die Windverhältnisse unterrichten.

Zu jener Zeit hätte kein Flieger gewagt, bei stürmischem Wind zu fliegen, ja, auch nur aufzusteigen, wenn überhaupt Wind wehte. Wer aber weiß damals etwas von den Winden, die um die eisigen Berghäupter blasen, von den reißenden Fallwinden über den Schluchten und Gletschern, den Wirbelwinden, die über den Kreuzungen der Täler ihre rasenden Strudel bilden? Wie, wenn die Wolken sich plötzlich niedersinken und die Bergspitzen verhüllen? Wenn der Nebel unvermutet aus den Tälern aufdampft und die Bergwände verdeckt? Wenn in größeren Höhen plötzlicher Schneefall einsetzt, den Flieger in sein weißes Netz verspannt und ihn blendet? Zu alledem kommt die furchtbare, bis ins innerste Mark schneidende Kälte, die lauernd über den Schneegipfeln und Gletscherschlünden liegt. Würden die



Die Alpen sind bezwungen:
Chavez mit seinem Flugzeug
an der Pforte Italiens.

Hammen Finger noch das Steuer bedienen können? Werden die Lungen dem eisigen Odem des Windes standhalten? Wer die trogigen Gipfel bezwingen will, der muß es zudem allein tun! Die geringe Steigfähigkeit der Flugzeuge verbietet von selbst die Mitnahme eines andern.

Aber nicht die Gefahren allein, die von Winden, Wolken und einsamer Höhe drohen, sind es, die die Flieger jener Zeit von dem Wagnis eines Alpenfluges

hätten abschrecken können! Chavez liebt die Gefahr und sucht sie, aber es gibt da noch Fragen ganz nüchternen, technischer Art, die dieses Wagnis zu einem schwierigen, zweifelvollen Problem machen.

Man muß sich nur einmal an die schwanken Gerüste erinnern, mit denen man damals flog, an jene phantastischen Gerüste aus dünnem Rohr, getragen von zwei armeligen, hölzernen, stoffbespannten Flügeln. Das alles ruht auf zwei kleinen Rädern mit Fahrradspeichen. Wird ein solches, überaus gebrechliches Flugzeug den harten Stößen der Bergwinde gewachsen sein? Werden diese schwachen Flügel widerstandsfähig genug sein, um, von wechselnden Winden bedrängt, die Bergwelt zu überwinden?

Chavez ist bisher nur mit Doppeldeckern geflogen. Auf der Flugwoche in Reims hat er die verblüffenden Leistungen der neuen, von Blériot gebauten Eindecker kennengelernt. Ohne umzuschulen, hat er sich unbedenklich in solch einen Apparat gesetzt und ist mit ihm aufgestiegen. Die wunderbare Steigfähigkeit der Maschine entzückt ihn so, daß er sie sofort kauft. Aber er ist freilich noch keine tausend Meter hoch mit ihr geflogen, und der Simplon-Kulm liegt in mehr als zweitausend Meter Höhe.

Chavez läßt Braut und Freunde im Simplon-Hotel zurück und schreitet allein auf dem Pfadweg durch grüne Alpenweiden und die Blöcke eines gewaltigen Gletschersturzes dem weiter unten gelegenen Hospiz zu. Als er in die tiefen Abgründe zur Rechten des Weges hinabfährt, taucht drohend ein neuer Zweifel in seiner Seele auf. Das ist der Zweifel, der als unheimlicher Gast jeden Flieger jener Zeit auf jedem seiner Flüge begleitet: wird der Motor durchhalten? Er ist das schlafende Herz der Maschine. Wenn dieses Herz versagt, wenn sein Pulsschlag stockt?

Erschauernd blickt Chavez zu den steilen Felswänden auf. Landen? Wo hier landen? Selbst wenn er das Tal erreicht, so muß das Flugzeug an den Felsblöcken zerstören, die es in wildem Durcheinander begeben.

Aus den Alpen heimgekehrt, begibt sich Chavez nach Issy-les-Moulineaux, dem großen Flugplatz bei Paris. Hier bereitet er sich mit zäher Verbissenheit auf den Höhenflug vor. Nach vielen Versuchen glückt es ihm, den letzten von Morane mit 2582 Meter auf-



Geo Chavez,

der als erster Mensch über die Alpen flog, auf dem Sitz seines Apparates in freier Luft zwischen Stangen und Drähten. Archiv Deutscher Verlag

gestellten Weltrekord zu schlagen! Aber er sinnt auf Größeres.

Der Ruhm lockt, nicht der Gewinn

Allmählich begeistern sich auch die Schweizer Sportkreise für den Gedanken des Alpenflugs. Sie beschließen, in Brig während der Tage des Wettbewerbs

Erhalten Sie Ihre Zähne jung – gesund und stark!

Es ist so wichtig, die Zähne jung und stark zu erhalten, und es ist auch so einfach. Pflegen Sie Ihre Zähne regelmäßig morgens und abends mit Nivea-Zahnpasta. Denn Nivea-Zahnpasta ist **starkwirksam**: sie poliert die Zähne nicht nur oberflächlich, sondern sie dringt mit ihrem feinen Schaum auch in die feinsten Rillen und Winkel ein. Nivea-Zahnpasta reinigt schonend, doch gründlich, kräftigt Gaumen und Zahnfleisch und macht den Atem frisch. Sie besiegt auch die zersetzenden Mundäsüren und beugt dem Ansatz von Zahnstein vor. Beginnen Sie noch heute abend mit der Nivea-Zahnpflege, Ihre Zähne bleiben dann jung, gesund und stark.



40 Pf. die große Tube
25 Pf. die kleine Tube





WARUM DIE "RETINA" SO GUTE BILDER MACHT

6. Gemessen, nicht geschätzt

wird die Entfernung bei der "Retina" II dank dem gekuppelten Entfernungsmesser. Während das messende Auge den Aufnahmegeraden beobachtet, dreht der rechte Zeigefinger den Einstellhebel. Eben war das Motiv noch "doppelt", jetzt, fast unvermittelt, decken sich die Konturen. In diesem Moment ist die höchste Schärfe ohne Ihr weiteres Zutun automatisch auf die Optik übertragen. Kein Wunder, daß "Retina"-Negative fast unbegrenzt vergrößerungsfähig sind.

Die wichtigsten Vorteile der "Retina" II

Gekuppelter Entfernungsmesser	Sicherung gegen Doppelbelichtung
Lichtstärke Optik bis 1:2	Rechtsliegender Gehäuseauslöser
Präzisions-Comp.-Verschl. bis $\frac{1}{500}$ Sek.	Für Schwarz-weiß und Farbaufnahmen
Schneckengangeinstellung	Durch Laufboden geschütztes Objektiv

"Retina" II mit Ektar 1:3,5 RM 155.— ohne gekuppelten Entfernungsmesser ab RM 75.—

KODAK A.-G. BERLIN

ALLES SPRICHT FÜR "Retina"

Goldfisch + Ferien
= doppelt gelebt!

Goldfisch-Modelle geben eine eigene Leichtigkeit und Unbeschwertheit — das sichere Gefühl, modisch und qualitativ letzt gekleidet zu sein.

Goldfischwerk Landgraf & Co., Oberlungwitz/Sa. 6

eine Briger Flugwoche zu veranstalten. Bis zum 1. September melden sich zur Teilnahme an dem Wettbewerb acht mehr oder weniger ernst zu nehmende Bewerber: die vier Franzosen Latham, Aubrun, Lesseps, Paillette, der Italiener Cattaneo, der Deutsche Wienziers, der Deutschamerikaner Weymann und der in Frankreich geborene Peruaner Geo Chavez.

Aber nur Weymann und Chavez — später auch noch Wienziers — stellen sich, als die Flugwoche beginnt, in Brig ein. Sie montieren ihre Apparate in den für den Wettbewerb erbauten Schuppen auf dem Startplatz von Ried, einer am Fuße der Berge gelegenen Anhöhe in der Nähe von Brig: Chavez seinen Blériot-Eindecker, Weymann seinen Farman-Doppeldecker. Der große Flieger und Konstrukteur Henri Farman überwachte selber die Zusammensetzung dieser von ihm konstruierten Maschine.

Auf diese drei Männer konzentriert sich das leidenschaftliche Interesse der vielen Festgäste, die aus den verschiedensten Ländern in das schöne, von schneeglitzernden Bergen umgebene Städtchen geeilt sind.

Chavez und Weymann sind zwei sehr ungleiche Rivalen. Nur zweierlei ist ihnen gemeinsam: sie sind beide noch sehr jung, Anfang der zwanziger Jahre, und sie sind beide wohlhabende junge Leute. Sie fliegen aus sportlichem Ehrgeiz, nicht des Geldes wegen. Sie lohnt der Ruhm, nicht der Gewinn.

Chavez hat sich gründlich vorbereitet. Da der Simplon-Kulm nur 2009 Meter hoch liegt, hat er nach seinem letzten Höhenrekordflug berechtigte Aussichten, den Alpenflug durchzuführen zu können. Sogleich nach seiner Ankunft in Brig fährt er mit Christaens und Duray — die Braut ist in Paris zurückgeblieben — die Strecke über den Simplon-Kulm nach Domodossola, wo eine Zwischenlandung geplant ist, mehrmals im Automobil ab, um sich jede Einzelheit des Weges genau einzuprägen. Zwei Möglichkeiten bestehen. Sie werden in einem kleinen Heft erörtert, das das Mailänder Sportkomitee für die Teilnehmer des Alpenflugs unter dem Titel „La Traversata delle Alpi in Aeroplano“ herausgegeben hat — der erste Vorläufer eines Luft-Baedekers für den Alpenverkehr.

Bis zum Simplon-Kulm ist der Weg klar. Hier oben ist eine Kontrollstation mit Sanitäts- und Rettungspersonal eingerichtet. Hier oben hat auch der in jener Briger Flugwoche vielbestürmte und vielgeschmähte Meteorologe des Alpenflugs, Dr. Maurer, seinen Sitz aufgeschlagen. Rauchfeuer brennen als Richtungssignale. Dann aber kann der Flieger den geraden Weg über den Münchera-Pass wählen oder "um die Ecke biegen" und über die tiefe, wildzerrissene Gondo-Schlucht auf Domodossola fliegen.

Noch nie hat Brig, das stille Alpenstädtchen im Rhônetal, ein solch großstädtisches Treiben, eine solche Fülle von Automobilen und Wagen, ein solches Durcheinander von Landsmännischen und ausländischen Gestalten, ein solches Gewirr von einheimischen und fremden Sprachlauten erlebt, wie in den Tagen vom 18. bis 28. September 1910 bei der Briger Flugwoche.

Die Schweizer haben alle Vorkehrungen getroffen. Sie haben Geld gestiftet, die kostspieligen "Hangars" für die Aeroplane, die Flugzeugschuppen, auf dem Startplatz errichtet, eine besondere Telefonleitung von Brig nach Gondo gelegt und den Signal-, Sicherheits- und Sanitätsdienst auf der ganzen Strecke hervorragend organisiert. Den Vorwurf einer Ungeschicklichkeit kann man dem Schweizer Komitee allerdings nicht ersparen: es hat unglücklicherweise den Beginn der Flugwoche auf Sonntag, 18. September, gelegt und damit auf den allgemeinen Schweizerischen Fuß- und Betttag, der in allen Kantonen streng eingehalten wird.

Es hagelt von Mailand aus Protesttelegramme, aber die Schweizer Behörden bleiben unerbittlich. So beginnt der erste Flugtag in Brig an einem schönen, nebelfreien Morgen — mit einem Flugverbot. Trotzdem hat sich eine große Anzahl von Schaulustigen, eine lärmende Menge auf dem Startplatz eingefunden, sie schimpft und dringt schließlich drohend gegen die Flugzeugschuppen vor, so daß sich das Komitee genötigt sieht, Polizeiposten vor den Toren der Schuppen aufzustellen.

Am Nachmittag, die Sonne scheint warm, im Tal ist die Luft ruhig — die meteorologische Station meldet vom Simplon-Kulm herunter freilich seit der Morgenfrühe starke Windstöße von Süden — wird das Flugverbot aufgehoben. Aber nun erklären die verärgerten Flieger, die wegen des schönen Wetters im Tal gerade den Vormittag für besonders günstig zum Starten gehalten haben, sie wollten nun auch am Nachmittag nicht mehr fliegen. So wartet wieder eine tausendköpfige Menge vergeblich darauf, daß die Tore der Schuppen sich öffnen.

Er kommt zurück!

Am nächsten Morgen strömen schon in aller Frühe die Zuschauer hinaus nach dem Flugplatz, wo die Maschinen bereits im Freien stehen. Über dem Rhônetal liegt ein leichter Nebel. Ein paar Föhnwölkchen, die über die wilde Salinenlandschaft ziehen, sind bald verschwunden. Vom Simplon-Kulm herab wird eine Windstärke von nur 3 bis 4 Metersekunden gemeldet. Das sind günstige Aussichten.

Und wahrhaftig! Um 6 Uhr ertönt der Startschuß! Die herkulische Gestalt von Chavez wirkt im ausgepolsterten Lederauszug fast zu gewaltig für den leichten, mit seinem dünnen Gestänge zerbrechlich anmutenden Eindecker.

Der Propeller wird angeworfen. Ein paar vergebliche Versuche, dann zerreißt ein helles Knattern die dünne, kühle Morgenluft: der Motor läuft... der Start beginnt! Die losbrausende Maschine macht zwei kurze Sprünge, berührt noch einmal mit dem Schwanzende flüchtig den Boden, dann hebt sie sich, von begeisterten Zurufen gefolgt, nach einem Anlauf von rund hundert Meter von der Erde...

Zwischen Faulhorn und Glishorn kreisend, schraubt Chavez sich höher und höher. Weithin ist am klaren Morgenhimmel die Maschine sichtbar. Atemlos verfolgen die Zuschauer jede kleinste Drehung und Schwenkung des Flugzeugs.

Jetzt schwenkt der Apparat in etwa tausend Meter Höhe in kurzer Linkskurve ab und verschwindet über dem Rosswald. In erregten Gesprächen stehen die Zuschauer umher. Wird der Mann dort oben in den Lüften mit den Elementen fertig werden? Wird sein Motor ihn sicher über die Berge und Täler, steilen Felsen und gähnenden Abgründen tragen? Wird der große Flug noch heute glücken?

Schon machen sich die Reporter bereit, dem Flieger im Automobil über die Alpen zu folgen. Da tönen enttäuschte Rufe: "Er kommt zurück!"

Ein kleiner Punkt taucht über dem Rosswald auf, wächst schnell. Kein Zweifel mehr, es ist der Blériot von Chavez.

Von der Menge fast unbemerkt, die fassungslos dem Zurückkehrenden entgegenstarrt, ist unterdessen Weymann mit seinem Doppeldecker gestartet.

Da geht eine Bewegung durch die Zuschauer. Wieder deuten die Finger nach oben. Die beiden Flugzeuge sind übereinander sichtbar, das eine aufsteigend, das andere niedergehend. Ein prophetisches Symbol?

Chavez landet auf einer kleinen Wiese außerhalb des Flugplatzes. Wenige Minuten später kehrt auch Weymann zurück. Er ist nicht so weit gekommen wie Chavez und will wahrscheinlich hören, wie es dem Rivalen in den eisigen Höhen ergangen ist, um aus seinen Erfahrungen zu lernen. Erschöpft, taumelnd, ganz verklammert kommt Chavez von der Wiese zum Flugplatz herüber. Man stürzt ihm entgegen.

„Das ist schrecklich!“ murmelt er nur.

Noch ganz verwirrt gibt er bald dem Motor, bald den plötzlichen Fallwinden über den Gletschern, dann wieder dem Nebel und der Kälte die Schuld am Abbruch seines Fluges.

„Ich hielt es einfach nicht für möglich, weiterzufliegen“, gesteht er erschöpft. Dann fährt er in sein Hotel, um auszuruhen.

„Ich will nicht Zweiter sein!“

Es folgen ein paar für die Festgäste der Briger Flugwoche weniger ereignisreiche Tage. Als sich am Donnerstag ein starker Wind erhebt und der Himmel sich immer tiefer bedeckt, fahren die Gäste zum größten Teil ab. Die Aussichten für den Alpenflug sind auf den Nullpunkt gefunken.

Am Freitagmorgen ist es bitter kalt. Aber entgegen allen Wettervoraussagen und zur angenehmen Überraschung der wenigen, noch in Brig zurückgebliebenen Teilnehmer der Flugwoche blaut der Himmel in heller Klarheit über die Spitzen der Berge.

In frühesten Morgenstunde erscheinen die beiden Rivalen des Alpenflugs, Weymann und Chavez, mit ihren Freunden und Mechanikern auf dem Startplatz. Der Kampf drängt zur Entscheidung!

Die Wettermeldungen vom Simplon lauten keineswegs gut. Der Wind hat nach Norden gedreht. Zwischen dem Nord- und Südfuß der Alpen hat sich eine ungewöhnlich starke Luftdruckdifferenz eingestellt, die am

Südhang des Simplonmassivs stürmische Fallwinde auslöst. Über den Höhen der Gondo-Schlucht ist die Windlage besonders gefährlich. Die Abhänge sind tief verschneit. Es herrscht schärfste Kälte.

Weymann berät sich mit Farman. Der Doppeldecker wird aus dem Schuppen gezogen, und Weymann steigt zu einem Probeflug auf. Aber er erreicht nur eine Höhe von 1300 Meter. Auch ein zweiter Probeflug führt nicht viel darüber hinaus. Trotzdem will er den Flug nicht aufgeben.

Diese Hartnäckigkeit treibt Chavez dazu, den Flug unter allen Umständen noch an diesem Tage zu wagen. Am Vormittag fährt er noch einmal mit den Freunden hinauf zum Simplon-Kulm, um die Luftströmungen zu beobachten. Von den vereisten Gipfeln des Fletschhorns braust der Wind ins Tal. Tief herab zieht sich der Schnee zu den Hängen.

Auf dem Kulm lässt Chavez Christaens als Beobachter zurück. Duray schickt er voraus nach Domodossola.



Ein Wochenendschuh, wie ihn der Herr sucht. Weiches, graues Golfkalb. Sehr bequemer Sitz und leichte, biegsame Sohlenverarbeitung zeichnen ihn aus

14⁵⁰

Tack
Der gute Schuh
für Alle

VERKAUFSSTELLEN IN ALLEN GRÖSSEREN ORTEN

AEG Tauchsieder



Hilft Heißwasser bereiten,
arbeitet schnell,
ist unverwüstlich!

5,40 bis 9,45



Heißes Wasser für
die Körperpflege



Heißes Wasser zur
Getränkebereitung



Heißes Wasser zum
Anwärmen von Milch

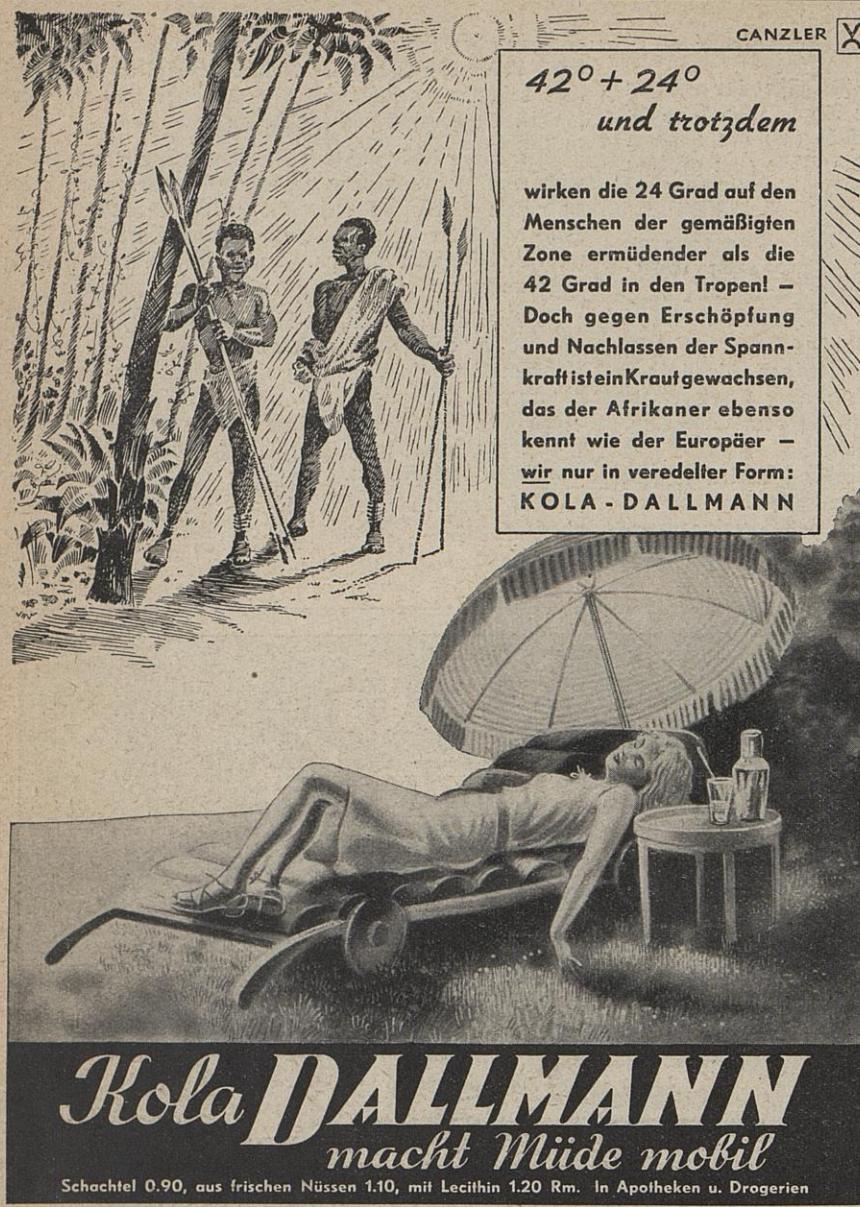
Druckschriften bei Ihrem Fachhändler oder AEG Berlin NW 40

4051

Für Berg und See

FILM von

ZEISS
IKON



Kola DALLMANN macht Müde mobil

Schachtel 0.90, aus frischen Nüssen 1.10, mit Lecithin 1.20 Rm. In Apotheken u. Drogerien



Haben Männer Temperament?

Temperament? Das ist auf den ersten Blick schwer festzustellen. Aber, wenn „er“ es eilig hat und sich morgens beim Rasieren schneidet, dann ist es da, das Temperament, in seiner ganzen

„herrlichen“ Naturgewalt. — Die oben dargestellten vier Charaktergrundtypen sind aufschlußreich für die Selbsterkenntnis und bestätigen die alte Weisheit: Kleine Ursachen — große Wirkung. Und nun versuchen Sie einmal die Eukutol-Rasiercreme oder -Stange mit blutstillender Wirkung. Das Rasieren geht noch einmal so leicht: das liegt an der neuartigen, barterweichenden Zusammensetzung. Der Kragen bleibt tadellos: das liegt an der blutstillenden Wirkung. Sie fühlen sich frisch und gepflegt: das liegt an der Hautentspannung und der besonders feinen Parfümierung. Senden Sie 12 Pfennig in Briefmarken zur Erstattung der Porto- und Verpackungsspesen an die Chemische Fabrik Promonta G. m. b. H., Werk Kosmetik, Hamburg 26, und Sie erhalten eine Probetube Eukutol-Rasiercreme, ausreichend für siebenmaliges Rasieren.

Das Überraschende:
Die blutstillende
Wirkung!



Creme RM 1.10. Stange RM—55

Auf dem Rückweg nach Brig kommt ihm ein Automobil entgegen. Paulhan, sein alter Lehrer, sitzt darin. „Warten Sie bis morgen!“ ruft Paulhan beschwörend.

Aber Chavez schüttelt ungeduldig den Kopf. Er hat lange genug gewartet. Sein Entschluß ist gefaßt.

Nach Brig zurückgekehrt, erklärt Chavez um 1 Uhr: „Ich will nicht zweiter sein! Ich fliege!“

Er eilt auf den Startplatz hinaus, läßt sein Flugzeug aus dem Schuppen ziehen und steigt um 1 Uhr 29 auf. In drei großen Spiralen schraubt er sich über dem Rhônetal zu einer Höhe von 2400 Meter empor. Dann fliegt er dem Simplon zu...

Das große Fernrohr des Simplon-Hotels ist scharf auf den Kamm des Rosswaldes eingestellt. Christaens und die Hotelgäste halten mit Fernstechern und Operngläsern erregt Ausschau. Minuten und Sekunden vergehen in fiebiger Erwartung.

„Da ist er! Dort! Dort!“ Die Hälse recken sich nach oben.

Etwa dreihundert Meter am Simplon-Kulm vorbei fliegt Chavez über die Gipfel der Alpen. Einen Augenblick scheint es, als senke sein Apparat sich auf das Hospiz herab. Die Mönche eilen auf die Bergstraße. Erschüttert blicken sie dem kleinen Flugzeug nach, auf dem zum ersten Male ein Mensch ihre Begeinsamkeit überfliegt.

Vom Nordwind gejagt, schiebt der Apparat nun mit großer Geschwindigkeit dem Münchera-Paß zu. Die Rennwagen, die ihn bis zum Simplon-Kulm begleitet haben, vermögen ihm auf den langen Serpentinen nicht mehr zu folgen.

Chavez hat das Galdehorn hinter sich. Die Gletscher des Fletschhorns liegen unter ihm.

Zollwächter und Einwohner des Dorfes Gondo beobachten, wie Windstöße das Flugzeug packen und schütteln. Es schwankt und stürzt abwärts. Über der Moräne von Rossboden fängt es sich wieder. Aber da wird es noch einmal von einer schrecklichen Luftstrombe erfaßt, die es sturzartig niederreißt. Fast streift es die starren Felsen des Seehorns.

Dieser plötzliche Sturz verhindert Chavez, seinem ursprünglichen Plan zu folgen und seinen Weg in gerader Richtung über den Münchera-Paß zu nehmen. Die von den Gletschern des Fletschhorns mit großer Gewalt niederströmenden Winde haben ihn zu tief herabgedrückt, als daß er die Höhe hätte zurückgewinnen können, die nötig war, um den Paß zu übersiegen. Die starken Fallwinde reißen ihn über Gabi hinweg und über die Wände des Pizzo Pioltone.

Nun bleibt ihm kein anderer Weg. Er muß gegen seinen Willen „um die Ecke biegen“ und über die gefürchtete Gondo-Schlucht in das Tal des Toce einlenken, das ihm in seiner grausigen, wasserdurchstossenen Wildheit wie ein Bild aus Dantes Höllenphantasten erschien sein mag. In eisiger Kälte, vom Winde geschüttelt, folgt er entschlossen dem Lauf des tosenden Wildwassers. Dies ist der schlimmste Teil des Weges, aber er hält ihn tapfer durch — und endlich hören die Felsen auf.

Eine Wiese leuchtet freundlich im Sonnenchein. Er ist über Varzo. Aber er hält es für Domodossola. Die Dorfbewohner haben den Eindruck, daß sein Flugzeug senkrecht auf sie herabstürzt, so rasch geht es nieder. Chavez läßt sich aus großer Höhe auf tausend Meter fallen.

Da bemerkt er seinen Irrtum. Er fängt den Apparat ab und wendet. Das Flugzeug taumelt. Es ist in starke, niedere Luftströmungen geraten, die ihm schwer zu schaffen machen. Hart am Rande des Gebirges taumelt das Flugzeug hin. Um sich nicht in den unzugänglichen Felsen des Pizzo d'Albione zu versangen, reißt Chavez seinen Apparat noch einmal hoch, es gelingt, die Maschine gehorcht dem Steuer, und da —

Da liegt Domodossola unter ihm! Die große Tat ist vollbracht. Chavez hat die Alpen überflogen!

Die Täler hallen wider von den Freudenrufen der Hirten und Dörfler, die ihn vorüberfliegen sahen. Die Glocken läuten in Simpeln, in Gondo, in Iselle, in Varzo, in Crevola — in allen Orten, die sein Flugzeug übersiegt. Die Aetherwellen tragen die Siegesbotschaft in alle Welt.

Das Flugzeug zerbricht in der Luft

Die Leute von Domodossola rennen auf den Landeplatz hinaus und jubeln dem Flieger entgegen. Duray, der treue Freund, schwenkt ihm die Trikolore zu. Alle Augen sind starr und fiebrig hinaufgerichtet zu dem kleinen Flugzeug in Vogelform, in dem der Mann sitzt, der alle Schrecken des Alpenflugs hinter sich hat.

Der Motor verstummt. In steilem, allzu steilem Gleitflug geht Chavez nieder. Mit rasender Schnelligkeit nähert er sich der Erde.

Was ist das? Erschrocken starren die Augen der Tausende. Stürzt er?

Nein. Ein Aufatmen. Der Motor fängt wieder an zu hämmern. Das Flugzeug richtet sich auf.

Da plötzlich klappen die Flügel hoch. Das Flugzeug zerbricht in der Luft, stürzt und schlägt krachend auf den Boden...

Das geht alles so schnell, daß zu einem Ausbruch des Entsetzens gar keine Zeit bleibt. Nur stumm und erschüttert stehen die Leute um den Trümmerhaufen. Schreckgeweit starren ihre Augen auf die Überreste der Maschine.

Duray und ein Arzt springen hinzu und richten den Kopf von Chavez auf. Sein Gesicht ist blutüberströmt. Schmerzhafte Stöhnen ringt sich aus seiner Brust. Schnell werden die Trümmer des schweren Motors, zerknickte Stangen und Stoffsegen weggeräumt, die seine Beine bedecken.

„Wo haben Sie Schmerzen?“ fragt der Arzt.

„Es ist nichts! Gar nichts!“ flüstert Chavez mit schwacher Stimme.

Aber der Arzt hat den Eindruck, daß er aus einem Dämmerzustand heraus spricht, daß er nicht weiß, was er sagt. In der einen halbgeöffneten Hand hält Chavez noch immer ein paar Zuckerplätzchen, die er als Stärkung mitgenommen hat.

Dann erwacht er für einen Augenblick völlig aus seiner Ohnmacht und blickt Duray, der sich über ihn beugt, matt lächelnd ins Gesicht.

„Ich habe Mut gehabt. Aber es war schrecklich... schrecklich“, haucht er ihm wie eine Entschuldigung zu.

Raum jemals ist über die Ursache so viel geredet, geschrieben und gehadert worden, wie über den Sturz des ersten Bezwingers der Alpen im Flugzeug. Er blieb den Laien ein Rätsel, für die Fachleute wurde er zum Problem. Die Ansicht dürfte der wahren Ursache am nächsten kommen, daß der allzu steile Sturzflug an dem Unglückschuld war. Als Chavez den Fehler dann gewaltig und zu spät durch rasches Hochreisen des Höhensteuers gutmachen wollte, trat ein solcher Druck auf die schon

durch Fall- und Wirbelwinde überbeanspruchten Flügel ein, daß sie schräg nach hinten abgerissen wurden. Der starke Rückenwind verschlimmerte die Katastrophe noch.

Tatsächlich bessert sich der Zustand Chavez' über Nacht, auch noch am nächsten Vormittag dauert die Besserung an. Er fühlt sich verhältnismäßig frisch.

Die Braut kommt. Von Christaens begleitet, eilt sie zum Hospital. Schon weicht die Menge auseinander und bildet eine schweigende Gasse. Duray nicht ihr stumm zu und führt sie ans Bett. Dort kniet sie weinend niederr und küßt dem Kranken die Hände. Da schlägt Chavez die Augen auf und lächelt. Es ist ein stilles, schmerzliches Lächeln. Ein wenig hebt er die eine Hand, als ob er den Kopf der Knienden streicheln wolle, aber dann fallen ihm die Augen wieder zu. Nachmittags kommt der Bruder. Auch ihn erkennt Chavez noch und grüßt ihn mit dem gleichen schmerzlichen Lächeln.

Am Abend aber steigt das Fieber, die Pulsschläge vermehren sich rasch, das Herz klopft stürmisch.

Chavez beginnt zu phantasieren. „Welch ein Wind... schrecklicher Wind... diese Höhe... Höhe... nur noch zwei Zentimeter...“ Dann versteht man die Worte nicht mehr.

Sein Geist ist aus den eisigen Höhen nicht mehr heimgekehrt. Er irrt um die Gipfel, er streicht um die Schluchten, er jagt mit den Winden über die Abgründe. Er durchleidet, von Grauen gepackt, immer wieder das Furchtbare. Er kann sich dem Bann des in schwindelnder Höhe hoch über Firnen und Gletschern Erlebten nicht mehr entziehen. Er kämpft noch immer mit Wolken und Wirbelwinden...

So liegt er und phantasiert. Tag und Nacht. Vier Tage lang.

Das Fieber hört auf. Die Wunden heilen. Keine inneren Verletzungen! Keine Blutvergiftung! Doch Chavez sieht dahin. Sein Gesicht ist verzehrt. Seine Hände sind blutlos und abgemagert. Oft klingt sein Seufzen wie ein Kinderweinen. Die Ärzte wissen jetzt, daß sie ihn nicht mehr retten können, daß ihre Wissen-

schaft in diesem Fall versagt. Chavez hat seine ganze Lebenskraft in diesem einen Fluge verbraucht.

Der 28. September kommt heran. Es ist kurz vor drei Uhr nachmittags. Duray und Christaens, die Freunde, und der Bruder sind an seinem Bett. Am Fußende steht ein Priester. In einem Winkel des halbdunklen Zimmers sitzt die Braut und schluchzt in sich hinein. Sie hat die ganze Nacht gewacht. Ihre müden Augen irren durch den Raum, traurig, fassungslos. Manchmal sieht sie zu den Ärzten hin, die sich in einer Zimmerecke gedämpft beraten, aber sie fühlt, daß auch diese Männer hilflos sind.

Chavez spricht, spricht unaufhörlich...

Jetzt versteht man wieder einige Worte. „Der Motor... ich muß herunter... herunter...“

Er ringt nach Atem, sein riesiger Leib zuckt schmerzlich hoch. „Landen...“

Ein tiefes Seufzen noch. Dann ist es zu Ende. Chavez ist tot.

Schleussner der Welt älteste fotochemische Fabrik

Arys Wollen Sie
anziehend
wirken?



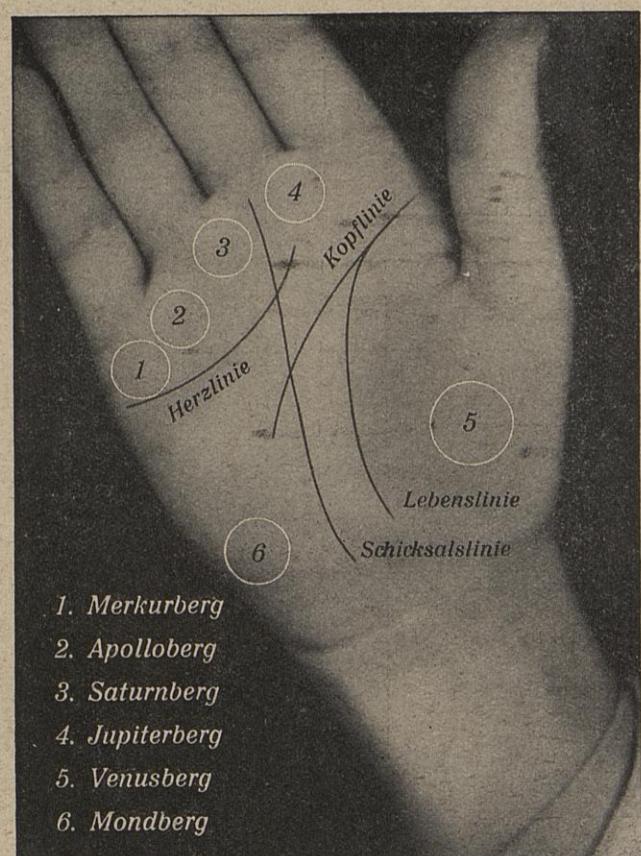
DANN benutzen Sie Odorono, das den lästigen Achselhöhlenschweiß verhüten. Es gehört ebenso zur Toilette der gepflegten Frau wie das Zahneputzen. Odorono erhält frisch und schützt die Kleidung. Es wird in zwei Stärken hergestellt: „Normal“ (rot), einmalige Anwendung schützt etwa 3 bis 7 Tage – „Spezial“ (klar) für empfindliche Haut, 1 bis 3 Tage ausreichend. Flaschen mit praktischem Stielschwamm sind zum Preise von RM 1.35 und 2.45 in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Probe gegen
Einsend. von
ODO·RONO

30 Pfennig in
Briefmarken

Verhüttet lästige Transpiration und üblichen Geruch

Hergestellt durch Jünger & Gebhardt · Berlin



ABRADOR erhalten Sie in allen Geschäften, wo es gute Seifen gibt.

LUHNS Seifen- u. Glycerin-Fabriken, Wuppertal-Rhld. · Gegr. 1869

**Deine Hand –
Dein Charakter?**

Die Handsekunst sagt, daß man aus den Linien und Erhebungen der Hand eine Charakterkunde ableiten kann.

So soll z. B. eine große Kopflinie eine starke, selbstbewußte, verstandesklaire Natur bedeuten. Eine kräftige Herzlinie soll aussagen, daß der Mensch reich an Liebe sei. Und wenn die Handerhebung unter dem kleinen Finger, Merkurberg genannt, mittelgroß ist, dann nimmt man an, daß der Mensch praktisches Geschick habe und als Frau z. B. tüchtig im Haushalt sei.

Es mag dahin gestellt sein, was man von solchen Deutungen denkt. Aber ein Zeichen gibt es jedenfalls, das den Menschen untrüglich charakterisiert: Das sind schmutzige Hände!

Hier kann man sagen - schmutzige Hände - nachlässiger Mensch. Dagegen saubere Hände und vor allem saubere Hautrillen - ordentlicher und aufgeklärter Mensch, denn er gebraucht ABRADOR.

ABRADOR wäscht mühelos und schnell Hände „rillensauber“ und macht gleichzeitig die Haut so schön frisch, glatt und samtweich.

Rätsel

Suchbild

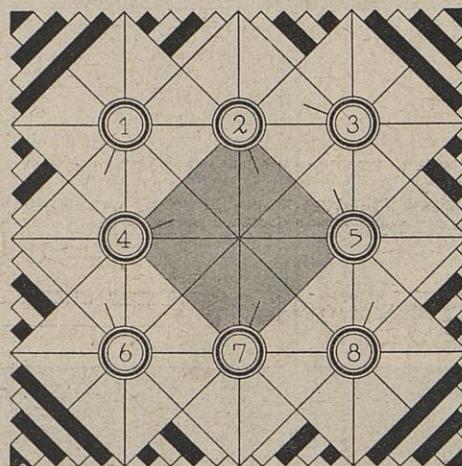


„Ich sehe drei Gemsen — seht Ihr sie auch?“

Wohin geht die Reise?

Die leeren Felder sind um die entsprechenden Ziffern, entgegen der Uhrzeigerbewegung, so mit Buchstaben auszufüllen, daß um jede Zahl ein Wort entsteht. Bei richtiger Lösung nennen die hervorgehobenen Mittelfelder, rechtsherum gelesen, das Reisziel: eine europäische Hauptstadt.

1. Bergleichswert der Währungseinheiten zweier Länder, 2. japanischer ritterlicher Brauch, 3. Stadt an der Havel, 4. Schiffsführer, 5. Sohn des Odysseus, 6. waldarmes Hochland in Südfrankreich, 7. Zierpflanze, weniger gebräuchliche Schreibweise, 8. sagenhafter König von Sparta.



Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — al — au — bahn — cel — de — del — der — do — e — e — erd — ev — feu — fund — ger — glac — gu — gu — he — heid — hen — kles — kohl — kun — la — län — ler — li — li — löf — nar — nau — ne — neß — neu — ni — ning — paß — pen — per — pie — ra — ragd — rei — ro — ro — se — se — sen — ses — sma — ster — stra — ßen — tan — to — tri — u — va — vi — vi

find 23 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Lessing ergeben.

1. Europäischer Strom, 2. Gebirgs- pflanze, 3. Verkehrsmittel, 4. schwedische Dichterin, 5. Monatsname, 6. italienischer Bildhauer und Goldschmied, 7. Name des Hahnes in der Fabel, 8. Nadelbaum, 9. Komponist der Oper „Der Trompeter von Säckingen“, 10. Hochruf der Italiener, 11. Gemüse, 12. griechischer Sagenheld, 13. weiblicher Vorname, 14. Schulfach, 15. Blütenstrauß, 16. slawische Gottheit, 17. Hirngespinst, 18. Hunderasse, 19. Edel- stein, 20. Giftschlange, 21. Kletterpflanze, 22. Personalausweis, 23. oströmischer Feld- herr.

Das Ideal

Wie soll der echte Mann sein? „ri“!
Wie soll die wahre Frau sein? „mü“!

Überlegene Sicherheit

durch Güte-Gewähr gibt auch Ihnen
der Copier **CASTELL**. Von Millionen
Menschen wird er dank seiner vorbil-
dlichen Eigenschaften immer wieder be-
vorzugt.

ERKENNUNGSZEICHEN:
Die goldene Waage auf grünem Stift.

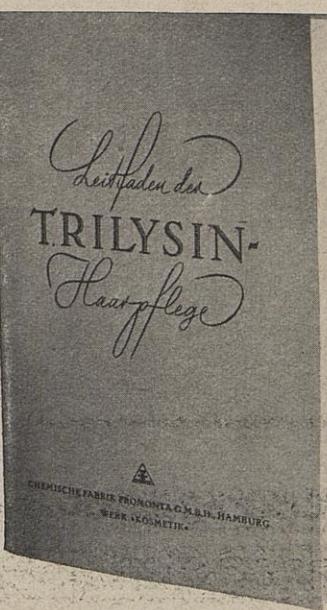


Copier
CASTELL

für rasche, klare Schrift, zum schnellen,
rechtsgültigen Unterschreiben, für Statis-
tik und Organisation, für Revision und
Korrektur und für das flotte, zügige Diktat.



A.W. FABER CASTELL Schreibkultur



**An alle
Trilysin Verbraucher**

Wie wasche ich mein Haar richtig? — Was ist typisch männlicher Haarausfall? — Wie bekämpft man die schädliche Fettabscheidung des Haarbodens? — Ist die Kopfbedeckung verantwortlich für den Haarausfall? — Welche Wirkung hat das Haarscheiden auf den Haarwuchs?

Diese und viele andere wichtige Fragen beantwortet die neue soeben erschienene Trilysin-Broschüre. Sie enthält auf Grund wissenschaftlicher Feststellungen alles, was Sie über das Haar, seine Erhaltung und seine Pflege wissen müssen.

Wir senden Ihnen diese Broschüre gern kostenlos und unverbindlich zu. Füllen Sie diesen Abschnitt gut lesbar aus.

WERK KOSMETIK, PROMONTA G.M.B.H., HAMBURG 26

Bitte senden Sie mir kostenlos Ihre neue Trilysin-Broschüre

Name:

Stadt:

Straße und Nr.:

B1

Der neue Wirkstoff schützt Ihr Haar!

Trilysin oder Trilysin mit Fett Fl. 1.82 und 3.04, Trilysin-Haaröl Fl. -90, Trilypon für Haarwäsche, Seifen- und alkalifrei, Fl.-50 und 1.20.

Rätseln und Rechnen

$$\begin{array}{r} \textcircled{O} \textcircled{O} \\ + \\ \textcircled{O} \textcircled{O} \end{array} \times \begin{array}{r} \textcircled{O} \textcircled{O} \\ - \\ \textcircled{O} \textcircled{O} \end{array} = \begin{array}{r} \textcircled{O} \textcircled{O} \textcircled{O} \\ - \\ \textcircled{O} \textcircled{O} \end{array}$$

$$\begin{array}{r} \textcircled{O} \textcircled{O} \\ : \\ \textcircled{O} \end{array} = \begin{array}{r} \textcircled{O} \end{array}$$

Jedes Karo bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos bedeuten immer gleiche Ziffern. Diesen Angaben entsprechend sind die Ziffern zu finden, die — in die runden Felder eingesetzt — die senkrechten und waagerechten Rechenaufgaben richtig lösen.

Am Zuge

Kurt Wort sich sehr; man kann's verstehen,
Voll Unruh' läuft er auf und ab.
Der Wort, versezt, lässt sich nicht sehen,
Dem er den Koffer übergab.

Lösungen der Rätsel aus Nummer 24

Sinnspruch in Bildern:

Die Freude an den Schönheiten der Natur ist das beste Gegenmittel gegen die Griesgrämigkeit des Lebens!

Wissen Sie...:

1. Brüggemann, 2. Olifant, 3. Tarifa, 4. Liturgie, 5. Inselsel, 6. Claudius, 7. Ehrenlegion, 8. Luperkalien, 9. Lüderitz, 10. Inflarnat. — Botticelli.

Umstichtige Eltern: Kino erreiche, Kinderreiche.

Silberrätsel:

Nicht das bunte Ufer fliehet vorüber,
sondern der Mensch und sein Strom.

1. Neusilber, 2. Import, 3. Chimborasso, 4. Triton, 5. Düne, 6. Alfade, 7. Spencer, 8. Brandenburg, 9. Untersuchung, 10. Nedda, 11. Tischler, 12. Elvira, 13. Ulme, 14. Feuerzauber, 15. Einwand, 16. Reise, 17. Feldflasche, 18. Lebensbaum, 19. Impfzwang, 20. Eiderstedt, 21. Heckenrose, 22. Euringer, 23. Tamburin, 24. Verstand, 25. Osterhase, 26. Regatta, 27. Untersberg, 28. Epsom, 29. Brahma.

Kreuzworträtsel:

- Waagericht: 1. Pelikan, 7. Niobe, 9. Unze, 11. Reh, 13. Lei, 14. Emil, 15. Agave, 17. Anprall.

- Senkrecht: 2. Enzian, 3. Lie, 4. Jo, 5. Aermel, 6. Zulu, 8. Ahle, 10. Ne, 12. Gi, 14. Eva, 16. Ur.

- Strandbeobachtung: Kurs, Ural; Kursaal.

Nur ein bisschen verbrannt

aber auch das kann schon recht schmerhaft sein. Und auch bei kleinen Brandwunden besteht die Gefahr der Verunreinigung. Darum nach Aufstreichen einer kühlenden Brandsalbe gleich „Hansaplast elastisch“ auflegen. Dieser stets gebrauchsferige Schnellverband schließt die Verletzung gut ab, hält sie sauber und schützt vor schmerzender Berührung.

Hansaplast *elastisch*
Schnellverband D.R.P.

Man reist mit Uhlenbüchern!

Überall für 1 Mark

Eins-Zwei-Drei
Apotheker G. Ludwig's Eins-Zwei-Drei-Tabletten müssen Sie unbedingt kennenlernen. Nur in Apoth. 0.60, 1.10, 4.30 RM



Überraschender Erfolg

„Außer der Nervenstärkung habe ich auch eine erhebliche Verbesserung meines gesamten Befindens erfahren, fühle mich so arbeitsfreudig und arbeitsfähig wie seit Jahren nicht.“
Schriftsteller Adolf Krapp, Schriftleiter, Zeulen/Marcia 12.8.35 über

QUICK mit Lezithin für Herz und Nerven

Packung M. 0.30 — 1.15 — Sparpackung M. 4.— in Apotheken und Drogerien



Vörm ruiniert die Nerven

dieses gehetzten, lärmgequälten Mannes. Ihm helfen aber sofort bei Tag und Nacht OHROPAX-Geräuschschützer, ins Ohr gesteckt, weiche, formbare Kugeln zum Abschließen des Gehörganges. Sch. mit 6 Paar RM 1.80 in Apoth., Drogerien, Sanitätsgesch. Hersteller: Apotheker Max Negwer, Potsdam 7



FOTO Großkatalog

mit 300 sprechenden Bildern und herausnehmbarer Belichtungs-Uhr. Gebrauchliste (Fundgrube), Hauszeitschrift kostenlos. Ihr Vorteil:
5 Tage Ansicht • Teilzahlung • 10 Monatsraten.
PHOTO SCHAJA, MÜNCHEN E 28
Der Welt größte Leica-Kaufaufstellstelle

Sommersprossen

und andere Hautunreinheiten beseitigt
Vitalis-Bleich-Creme
Aufklärungsschrift kostenfrei
Kukiro-Fabrik-Berlin-Lichterfelde

Wenn Besuch kommt geben Sie einmal Rhabarber- oder Stachelbeerspeise



750-1000 g Rhabarber,
oder 500 g unreife Stachelbeeren,
1/2 l Wasser,
Zucker nach Geschmack: etwa 200 g,
1 Päckch. Dr. Oetker Puddingpulver
Vanille-Geschmack,
6 Eßl. Wasser zum Anführen,
1 Ei.

Der Rhabarber (Stachelbeeren) wird mit dem Wasser weichgekocht und mit Zucker abgeschmeckt. Man nimmt ihn von der Kochstelle, gibt das mit Eigelb und Wasser verquirlte Puddingpulver unter Rühren hinein und lässt noch einige Male aufkochen. Nach dem Kochen röhrt man das zu steifem Schnee geschlagene Eiweiß unter die noch heiße Speise. Man füllt sie in eine Glasschale und lässt sie erkalten. Bitte auschneiden!

mit Dr. Oetker
Puddingpulver





Was halten Sie von diesen Beinen?

Gewiß, sie sind besonders schön gewachsen und geformt. Die besondere Note jedoch verleiht ihnen die ebenmäßige Haut, die so wichtig für die strumpflose Sommermode ist. Behandeln Sie daher Ihre Beine rechtzeitig mit Dulmin. Dünn aufgetragen, entfernt es schmerzlos und schnell die lästigen Härchen, die den Gesamteindruck einer eleganten Erscheinung beeinträchtigen. Denken Sie daran, wenn Sie ein ärmelloses Kleid anziehen — auch die Achselhöhlen müssen glatt und gepflegt aussehen! Frei und ungezwungen können Sie dann die modernen Strand- und Abendkleider tragen, deren freimütige Grazie ein Vorzug unserer Zeit ist. Tube M. — 50, 1.10 u. 1.80



DULMIN

ENTHAARUNGSCREME
ist ein Präparat von Dr. Korthaus,
Hersteller der weltbekannten
Khasana-Erzeugnisse.

Dr. KORTHAUS, FRANKFURT a. M.

Ihre Freizeit,
Ihr Wochenende, Ihren Urlaub, verbringen Sie gesund, billig und reizvoll an stillen Ufern in staubfreier Luft, abseits vom Trubel der Landstraße und vom Lärm der Großstadt, im sicheren, schnellen Klepperboot. Glitzern des Wassers und Sonne wird rasch zum Jungborn für Körper und Seele.
Alle olympischen Faltschiffssiege mit Klepperbooten Klein zerlegbar, im Rucksack überall mitführbar
Bequeme Teilzahlungs-Raten
Bitte, verlangen Sie unser kostenloses
Boots- und Zeltkatalog 1939
KLEPPER-WERKE ROSENHEIM - FW
Größte Faltschiffswerft der Welt

Zeichnet die Wäsche mit
BEVO Webnamen
Verk.-Preis 100 Stück 3.50 RM.
BANDFABRIK EWALD Vorsteher WUPPERTAL
WEBETIKETTEN WEBABZEICHEN
Verkauf an Großabnehmer Bezugsquellen nachweis
KRAFT-Tabletten (für Männer). Leistungssteig. Hormon-Lecith.-Präp. gegen vorzeit. Schwäche, 50 Tabl. RM 3.50, 100 Tabl. RM 6.—frko. Nachn. d. Apotheke, Kurort Malente-Gremmühlen, Fach 20 p



Große Aufgaben sind nur im Vollbesitz der Kräfte zu meistern, unsere Leistungsfähigkeit ist aber im erheblichen Maße abhängig von der ausreichenden Zufuhr lebensnotwendiger Vitamine. Denken Sie daher rechtzeitig an den gesteigerten Vitamin-Bedarf bei erhöhten Anforderungen im Sport und Beruf. Mit

EUSOVIT

Führen Sie dem Organismus naturnah-vitellige Vitamine sowie Mineralien zu und beugen Vitaminmangel-Erscheinungen vor. Eusovit sichert die körperliche und geistige Leistungskraft, erhöht die Widerstandsfähigkeit und schafft das Gefühl gesteigerter Lebenskraft.

50 Tabl. Eusovit RM 2.35 in Apotheken. Fordern Sie kostenlos die Broschüre: „Unser Vitamin-Bedarf“ von

HORMO-PHARMA, BERLIN SW 700, KOCHSTR. 18

Steinhäger-Urquell

würzig mild,

mit dem bekannten Schinkenbild

So oft trank er daraus

Die Rache des Setzers

Goethe hatte sich darüber geärgert, daß beim Druck eines seiner Werke nicht in allem seinen Wünschen entsprochen worden war. Vor allem aber hatte ein Sezzer seinen Unwillen erregt, der einen Druckfehler übersehen hatte, einen Druckfehler, der dem Herrn Geheimen Rat besonders peinlich war.

So schrieb Goethe einen nicht gerade sehr liebenswürdigen Brief an seinen Verleger und bat, dem schuldigen Sezzer gehörig die Meinung zu sagen. Das geschah auch. Der Sezzer aber, der nicht mit Unrecht der Meinung war, daß ein Versehen jedem einmal unterlaufen könne, wurde sehr zornig auf den Geheimen Rat und beschloß, sich bei passender Gelegenheit zu rächen.

Einige Monate nach dem Vorfall nahte der Geburtstag der Herzogin Amalia heran. Goethe und die anderen in Weimar ansässigen Dichter beratschlagten, in welcher Weise man der Fürstin eine besondere Freude bereiten könne. Man einigte sich, ihr ein kostbar ausgestattetes Heft zu überreichen, in dem jeder der Dichter mit einem bisher ungedruckten Beitrag vertreten sein sollte.

Goethe übernahm es, die Schrift drucken zu lassen, und sandte das Manuskript an seinen Verleger. Es wurde — Lücke des Schicksals — dem gleichen Sezzer übergeben, der seinerzeit den Unwillen des großen Mannes erregt hatte. Der Sezzer hatte die Zurechtweisung, die er der Eggenburg in Weimar zu verdanken hatte, nicht vergessen, und sah nun eine günstige Gelegenheit, den Gegenhieb zu führen.

Er verzögerte die Arbeit so, daß das gedruckte Heft erst am Geburtstagsmorgen in Schloss Tiefurt bei Weimar, wo die Herzogin wohnte, eintraf, und Goethe und die andern Mitarbeiter keine Gelegenheit mehr fanden, ihre Gabe noch einmal durchzusehen.

Anna Amalia bestimmte eine ihrer Damen, die Gedichte des Heftes vorzulesen. Goethes Beitrag, der „König in Thule“, war der erste, der an die Reihe kam.

Alles lauschte voll Erwartung, die jedoch bei der zweiten Strophe des Gedichtes in mühsam unterdrückte Heiterkeit überging. Sie lautet richtig:

„Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.“

Dafür hieß es in der Festsage:

„Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft trank er daraus.“

Zwei Wörter nur hatte der Sezzer in der letzten Zeile vertauscht. Dies aber genügte, um dem Weimarer Kreis einen Tag lang Stoff zu lustigem Gespött zu liefern.

Goethe war zu klug, um den Sezzer, der ihm vielleicht auch einen gewissen Respekt einflößte, noch einmal anzugreifen. Er bewahrte das Heft als Kurosum. Er soll sogar den Sezzer kennengelernt und ihm, ohne auf die Angelegenheit einzugehen, einen kleinen Becher geschenkt haben.

W. Hahn

Golfwettkampf um eine Baumwoll-Plantage

Dem Golfspiel wie der Wettkampfschaft huldigt in gleichem Maße ein reicher Kaufmann aus Chicago, dessen Geschäfte so gut zu gehen scheinen, daß er sich die langwierigsten und kostspieligsten „Golf-Marathon-Wettbewerbe“ zusammenstellen kann. In einem Kampf, der über nicht weniger als 288 Löcher (50 Löcher sind meist schon eine ganz schöne Leistung) führte, gewann er seinem Geschäftspartner gleich eine halbe Baumwoll-Plantage ab. Er beschloß, sie aber sofort von neuem als Preis einzusezen, und zwar für einen noch viel ausgeschalteten Dauerwettkampf. Die Sache geht über 576 Löcher, die auf den Golfplätzen von Los Angeles, Phoenix, Kansas City, St. Louis, Milwaukee, Chicago, Philadelphia und New York gespielt werden sollen. Für den Weg zwischen diesen einzelnen Städten — also quer durch den ganzen amerikanischen Kontinent! — benutzt der unternehmungslustige Golfspieler natürlich das Flugzeug ...

Der fliegende Holländer

Der holländische Radrennfahrer Piet van Kempen, genannt der „fliegende Holländer“, der in diesem Jahre seinen 40. Geburtstag feiert, ist wohl der bestbezahlte Sechstagefahrer aller Zeiten gewesen. Van Kempen, der übrigens einer der solidesten unter den Sechstagefahrern war und heute als schwerreicher Mann gelten kann, bekam bis zu 5000 Mark festes Honorar für einen einzigen Fahrtag! Die unglaublichesten Sachen gewann er aber bei den Prämien, die er bei seiner unerreichten Schnelligkeit im Spurten gewöhnlich gleich serienweise einheimste. In einer Nacht brachte er es zweimal auf 50 000 Mark. Ein andermal gewann er in ganz kurzer Zeit zwei Autos, mehrere Motorräder und Fahrräder, wieder ein anderes Mal mit einem Schlag (oder vielmehr einem Spurt) tausend Flaschen Likör, von denen er übrigens keinen Tropfen selber getrunken hat.

Insgesamt hat er in seiner langen Laufbahn 33 Sechstagerennen gewonnen, das ist, wenn man diese seltsamen „Sport“-Veranstaltungen mit noch soviel Berechtigung verurteilen mag, zweifellos eine erstaunliche Leistung. Van Kempen ist etwa 200mal gestürzt, darunter mehrere Male sehr schwer, ist unzählige Male dick bandagiert, mit gebrochenen Knochen oder gar einer Blutvergiftung ein Rennen zu Ende gefahren ...

H. S.

HUMOR

Zeichnung von Barlog

Der Besucher klingelte.
 „Bedauere“, sagte das Mädchen, „Frau Mümmer ist im Bad!“
 „Da kann ich vielleicht warten?“
 „Unmöglich, sie kommt erst in sechs Wochen zurück!“

*

„Weshalb steht denn dein Papagei immer neben deinem Bett?“
 „Der soll auf mich aufpassen; ich möchte gern wissen, über was ich eigentlich im Schlaf spreche.“

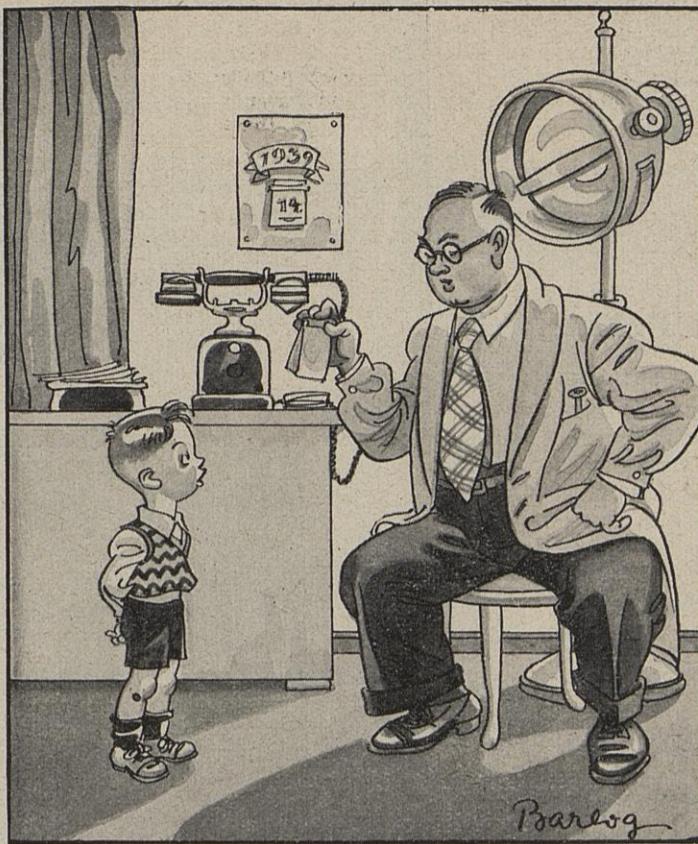
*

„Verlangt Ihr Hauswirt eigentlich viel Miete für Ihre Wohnung?“
 „Viel kann man eigentlich nicht sagen, aber oft!“
 „Wieso oft?“
 „Ach, jedesmal, wenn er mich sieht!“

*

„Meine Frau ist die Ordnung selbst... Für jeden Gegenstand im Hause hat sie einen besonderen Platz!“
 „Den hat meine Frau auch... nur findet sie leider die Plätze niemals wieder!“

*



Li: „Auf die Männer ist kein Verlaß!
 Nie wieder werde ich Hans sehen!“

Lu: „Wieso? Hast du ihn mit einem anderen Mädchen gesehen?“

Li: „Nein — er mich mit Kurt!“

*

„Nun, war dein Schwarm, der Schuhmacher, endlich bei dir, um dir seinen Antrag zu machen?“

„Ja, schon zweimal. Aber es klappte leider nicht.“

„Klappte nicht? Warum denn nicht?“

„Als er vor mir auf den Knien lag, vergaß er jedesmal, warum er gekommen war, und nahm mir Maß für ein Paar neue Schuhe.“

*

Wir haben Besuch aus England. Klein Margit ist hochinteressiert. Mutter flüstert ihr kleine englische Säckchen ins Ohr, die sie lauderwelschend weitergibt.

Auf einmal sagt sie: „Verstehst du mich eigentlich, Tante Maud?“

„O yes, sehr gut!“

„Komisch“, wundert sich Klein Margit, „ich versteh mich nicht!“

*



„Früher hast du mir jeden Wunsch von den Augen abgelesen.“
 „Aber Schatz auch heute noch, denn ich lese in deinen Hühneraugen, wie nötig du „Lebewohl“ brauchst. Dieser Wunsch wird dir sofort erfüllt.“

*) Gemeint ist natürlich das berühmte, von vielen Aerzten empfohlene Hühneraugen-Lebewohl und Lebewohl-Ballenscheiben. Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfennig, Lebewohl-Fußbad gegen empfindliche Füße und Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 42 Pfennig, erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wenn Sie keine Enttäuschung erleben wollen, achten Sie auf die Marke „Lebewohl“, da häufig weniger gute Mittel als „ebenso gut“ vorgelegt werden.

G 79
Machen Sie die Schönheit Ihres Teints sichtbar



Ihre Haut hätte es leichter schön zu sein, wenn Sie für eine gründliche Reinigung sorgen würden. Scherk Gesichtswasser dringt tief in die Poren, löst Mitesser und Unreinheiten und macht die Haut von innen heraus leuchtend, zart und glatt. — Die Haut kann wieder frei atmen. Scherk Gesichtswasser hat auch eine wunderbar hautpflegende Wirkung: Es strafft die Haut, zieht erweiterte, schlaffe Poren zusammen und hinterläßt auf der Hautoberfläche einen hauchzarten Schutzschleier. Flaschen 0.80, 1.25, 2.20, 4.20.

★ Eine Probe Scherk Gesichtswasser erhalten Sie kostenlos. Schreiben Sie an Scherk (Abt. 2 VB) Berlin - Süden.



Etwas Besonderes

ist die Privat- und Berufsmaschine Mercedes Selecta. Sie hat die Vorteile einer großen Schreibmaschine und doch handliches Format. Dazu das arbeitsparende Doppelfunktionsprinzip der Bedienungshebel. Selecta ist das Ergebnis reicher Erfahrung und präziser Arbeit — Mercedes-Qualität!

MERCEDES
Büromaschinen

MERCEDES BÜROMASCHINEN-WERKE A.G.
ZELLA-MEHLIS IN THÜRINGEN

K 708/5/39

Autoplane 18.- M

aus wasser- und witterungsbeständigem Tuch
175/400 cm 18.- M, 240/500 cm 35.- M, 350/550 cm
46.- M. Schutz gegen Regen, Sonne, Staub und
Kinder. — Gefaltet so groß wie eine Aktentasche.
Auch Notgarage. Bei Nichtgefallen Geld zurück.
HOAG, Planen, Berlin-Wilmersdorf, Prager Straße 6/c

Zufriedenheit der Kunden ist mein Leitsatz.
Illustriertes Angebot gratis.
Sanitätswaren-Versand Arnold, Wiesbaden, Fach 32/P.

UHU Alleskleber
Klebt jeden Gegenstand
wasserfest farblos
Klebt Papier, Fotos, Stoff, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, Bakelite, Metall
auch beim Zeppelinbau verwendet + in Tüten überall erhältlich ab 20 Pf.



Mit SPORT-DIALYT „extra leicht“

Gewicht nur 290 g

sehen Sie alle sportlichen Ereignisse in greifbarer Nähe. Großes Sehfeld und gute Lichtstärke ermöglichen genaue Beobachtung aller Einzelheiten. Handliche, elegante Form und äußerst geringes Gewicht — Vorteile der besonderen Konstruktion DRP. — erleichtern Mitführung und Handhabung. Ein Fernglas, das nie lästig fällt und stets Freude macht. Alles Nähere durch Liste V 62 kostenlos.

M. HENSOLDT & SÖHNE
Optische Werke AG., Wetzlar



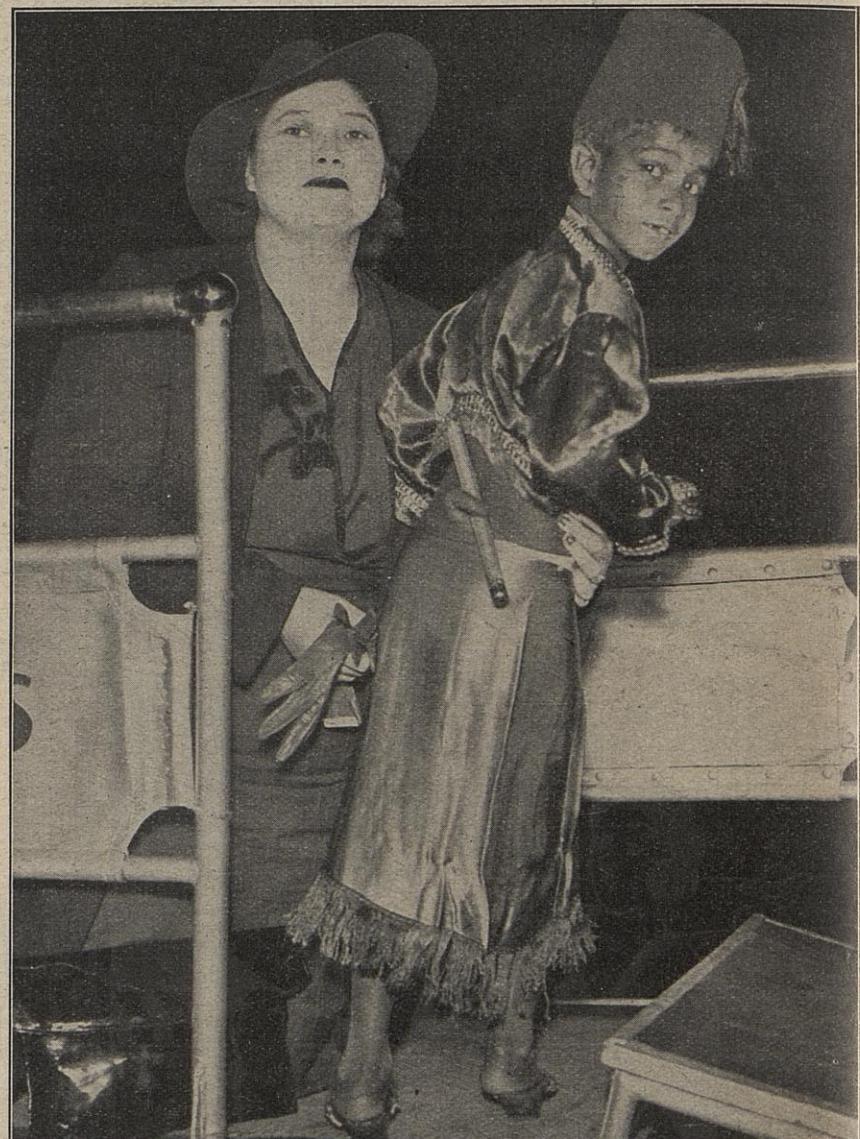
Wie ein kühler Trunk
ist VIVIL-kalt gepresst
und aromafest verpackt!

Ein Rückfall?

Laune der Natur?

Wir betrachten es allgemein als Zeichen unserer menschlichen Würde, daß wir keinen Schwanz besitzen — der Schwanz gilt uns als Attribut des Tieres. Wenn gelegentlich Menschen geboren werden, die einen schwanzähnlichen Fortsatz der Wirbelsäule tragen, scheint uns dies ein peinlicher Rückfall ins Tierische zu sein. So muß sich die Wissenschaft fragen, ob denn die Schwanzlosigkeit des Menschen mit einer Höherentwicklung zusammenhängt, ob sie als Unterscheidungsmerkmal von Affe und Mensch zu werten ist.

Der seltene Fall, daß ein Mensch diesen vermeintlichen Unterschied zum Tier nicht aufweist, gibt uns Anlass, diese Frage, welche die großen Probleme der Menschheitsentwicklung berührt, zu erörtern. Ein aus Borneo stammender elfjähriger Junge trägt ein solches, etwa 15 Zentimeter langes Körperanhängsel —



Ein lebendes Stück menschlicher Entwicklungsgeschichte?

In Amerika gegenwärtig Jahrmarktsensation, die man sogar dem englischen Königs-paar zeigte: Der elfjährige Jang Krishnan aus Borneo, der am Rücken ein Körper-anhängsel in Form eines Schwanzhens hat. Er kann damit sogar einen Bleistift halten.

Associated Press

wir wollen diesen seltenen Fall zum Anlaß nehmen, ein Stück Menschheitsgeschichte zu betrachten.

Jeder von uns hat in seinem vorgeburtlichen Leben einmal einen kleinen Schwanz gehabt. Menschliche Keimlinge, vier bis sechs Wochen alt, lassen diese seltsame Erinnerung an eine nebelhafte Vergangenheit erkennen. Im Laufe der Entwicklung schwindet er immer mehr — bei der Geburt ist nichts mehr davon zu sehen. Aber in ganz seltenen Ausnahmen findet keine Rückbildung statt, der kleine Mensch wird mit dem „niedrigen Attribut“ des Schwanzes geboren. So kann der Schwanz entstanden sein — aber es kommen auch Verdopplungen der Steifbeinwirbel vor, die nicht als „Rückslag in tierische Vergangenheit“ anzusehen sind.

Selbstverständlich steht es außer Frage, daß der Mensch von geschwänzten Ahnen abstammt. Denn schließlich ist es ja nicht eine Laune der Natur, daß jeder von uns in den ersten Wochen seiner Entwicklung dieses Organ trägt, und der kleine Jang Krishnan aus Borneo wäre eine sinnlose und abstoßende Abnormalität und keine lehrreiche Ausnahme.

Was aber — und das ist das Entscheidende dieser Frage — war denn nun der

Grund, daß der Schöpfer des Menschengeschlechtes bei uns den Schwanz wegließ und gewissermaßen nur ein Moment der Unachtfamkeit während der Entwicklung, welche die Natur sich zufallen kommen ließ, in seltenen Ausnahmen die Regel bestätigte?

Der Schwanz hat auch beim Tier nicht immer einen Sinn. Gewiß wedeln die Kühe die Fliegen damit fort, steuert das Eichhörnchen mit seinem buschigen Schweif beim Sprunge, klammern sich manche Affen mit ihrer „fünften Hand“ im Gewirr der Zweige fest. Aber es gibt Tausende von Tierarten, deren Schwanz ohne Zweifel keinen Zweck hat. Die Eidechse, die ihren Schwanz in der Hand des jagenden Buben läßt, illustriert diese Tatsache. Denn der Verlust des Schwanzes

macht ihr ja keinen Kummer. Daß die Natur gelegentlich so träge ist und ihren Kindern zweckloses ruhig beläßt, würde ja eigentlich darauf schließen lassen, daß tatsächlich der Mensch mit seiner Schwanzlosigkeit seine Höherentwicklung dokumentieren könnte.

Aber wir wissen aus der Erblehre, daß der Schwanzverlust bei Tieren zufällig immer wieder auftreten kann. Zufällig! — eine plötzliche, in ihren Ursachen nicht bekannte Erbänderung bestimmt das Merkmal der Schwanzlosigkeit. Wir kennen derartige Fälle von Haustieren, wir wissen von Antilopen, die langschwanzig oder fast schwanzlos sind — im Kampf ums Dasein spielt der Schwanz gewöhnlich eine recht untergeordnete Rolle, wie diese Beispiele beweisen. Sollte einem Zufall

haben wir unsere Schwanzlosigkeit zu verdanken, und nicht der Höherentwicklung des Menschengeschlechtes. Das seltsame Attribut des Knaben aus Borneo überrascht zwar, ist aber, von der Einsicht in unsere Entwicklung betrachtet, nicht ein Rückschlag in tierhafte Zustände.

Dr. H. G.

Anekdot von Beethoven

Beethoven hatte dauernd unter Geldnöten zu leiden. Trotz seiner bitteren Lage hatte er Humor genug, Humor zu behalten. So äußerte er einst zu einem Freund: „Alle Noten, die ich schreibe, bringen mich nicht aus den Nöten.“

R. D.

Sie meistert alles!

Nichts entgeht der Weltini! — Sie hat es eben „in sich“. — Was bietet die Weltini:

1. Lichtstarke Optik
2. Verschluß hat 1/500st Sek.
3. Gekuppelter Einblick-Entfernungsmesser
4. Die automatische Filmsperre
5. Für Farbaufnahmen besond. geeignet

Preise:

2,8 Xenar 5 cm	Comp.-Rap.	RM. 165.—
2,8 Tessar 5 cm		RM. 185.—
3,5 Elmar 5 cm		RM. 185.—
2,0 Xenon 5 cm		RM. 195.—

WAURICH & WEBER VORM. WELTA-KAMERA-WERKE, FREITAL-DRESDEN

Kraftperlen des Lebens (für Männer)
(100 Stück 5.70) gegen vorzeitige Schwäche! Näheres
kostenlos verschl. Umstätter, Leipzig 1, Postf. 135 p

Miele Staubsauger

RM 58.- bis 130.-

Günstige Ratenzahlungen
gegen mäßige Zuschläge.
Lieferung durch die Fachgeschäfte.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

HÜHNERAUGEN



Ratgeber Haar- und Hautkrankheit
kostenlos unverbindl. Geheilte sprechen zu Ihnen
Theodor C.R. ROSEMAN Lübeck 32

Das hat geholfen!
Auch Ihre hartnäckigen
Sommersprossen
und Hautunreinigkeiten werden durch
Dr. Druckrey
Dr. Bleichwachs
Chem. Labor. Dr. Druckrey, Quedlinburg, 1
Zu haben in allen Apotheken!

Schlanksein
IM SOMMER
durch
DR. Werner JANSSEN Tee
50 Pf. u. 2 M. in Apoth. u. Drog. * Dr. Janssen Charlottenburg 1/504
Auch als Dr. Janssen's Tee-Bohnen in Pillenform zum Schlucken



Kopfschmerzen
Migräne und die gefürchteten
krampfartigen Kopfschmerzen
treten gern unerwartet auf. Wer
sich nun bereits von der vorzü-
lichen Wirkung der

Herbin-Stodin

Tabletten oder Kapseln überzeugt
hat, weiß, daß Herbin-Stodin in der
Lage ist, hartnäckige Schmerzen
schnell zu beseitigen. Es ist ja
auch Tatsache, daß Sie oftmals
auf den Erfolg der Herbin-Stodin-
Präparate direkt warten können.
Verlangen Sie daher in der Apo-
theke ausdrücklich Herbin-Stodin,
es ist Ihr Vorteil.

10 Tabl. 0.60
20 - 0.99
60 - 2.42

Herbin-Stodin
H.O.A. WEBER MAGDEBURG

Altern ohne Altersbeschwerden



ist ein Wunsch, den wohl mancher hegt, der einmal die Fünfzig über-
schritten hat. Die Kräfte lassen allmählich nach, der Körper wird weniger
widerstandsfähig, und häufig zeigen sich auch Beschwerden an einzelnen
Organen. Sei es, daß die Herzkräfte ermüden oder die Verdauungs-
organe nicht mehr genügend widerstandsfähig sind.
Anstatt zu warten, bis sich Beschwerden einstellen, trete man
gleich den ersten Anzeichen entgegen. Ein bei mancherlei Altersbe-
schwerden gut bewährtes Hausmittel ist Klosterfrau-Melissengeist, weil
er infolge seiner eigenartigen Zusammensetzung auf mehrere Organe
gleichzeitig günstig wirkt. Und Altersbeschwerden, die mehr oder weniger
auf eine Abnahme der Widerstandskräfte des menschlichen Körpers
zurückzuführen sind, können am natürlichen behoben werden durch
Belebung und Anregung des Gesamtorganismus.
Bitte, lesen Sie, wie die Verbraucher urteilen! So schreibt Herr Ernst
Kumbruch (Bild nebenstehend), Braumeister, Eissen, Münstersteinbruch 13
am 7. 4. 39: „Schon seit Jahren gebrauche ich Klosterfrau-Melissengeist,
83 Jahre alt. Auch meine Eltern und Geschwister, die alle 80—85 Jahre alt wurden, haben Klosterfrau-
Melissengeist mit Erfolg gebraucht.“

Weiter: Frau Angeli Kamp, Hausfrau, Düsseldorf, Helmholzstr. 38 am 12. 4. 39: „Ich bin jetzt
70 Jahre alt und fühle mich, seitdem ich regelmäßig Klosterfrau-Melissengeist nehme, im allgemeinen
frei von den Beschwerden, die in meinen Jahren auftraten. Altersbeschwerden, Appetitmangel, Schlaf-
losigkeit und Stuhlbeschwerden sind bei mir behoben. Ich fühle mich rüstig und kann noch gut laufen.“

Machen auch Sie einmal einen Versuch und nehmen Sie regelmäßig zwei- bis dreimal täglich einen
Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist mit einem Eßlöffel Wasser verdünnt! Den echten Klosterfrau-Melissen-
geist in der blauen Packung mit den 3 Nonnen erhalten Sie in Apotheken und Drogerien von 90 Pf. an.

SIEMENS
HEIMBUGLER



RM 280,-
vollelektrisch
für Wechselstrom

...sogar für Oberhemden

Hier abtrennen
An SIEMENS-SCHUCKERTWERKE AG
Bitte senden Sie mir unverbindlich Ihre
Broschüre „Urteile aus Stadt und Land“
Name:
Anschrift:
KS 88


Milde Sorte
 Ein behaglicher Genuss

Ausgewählte, mazedonische Tabake werden nach den Rezepten einer 150jährigen Überlieferung aufeinander abgestimmt. Diese Mischungskunst gibt der „Milden Sorte“ das bekannte, ausgeglichene Aroma.

Sie ist wirklich mild!

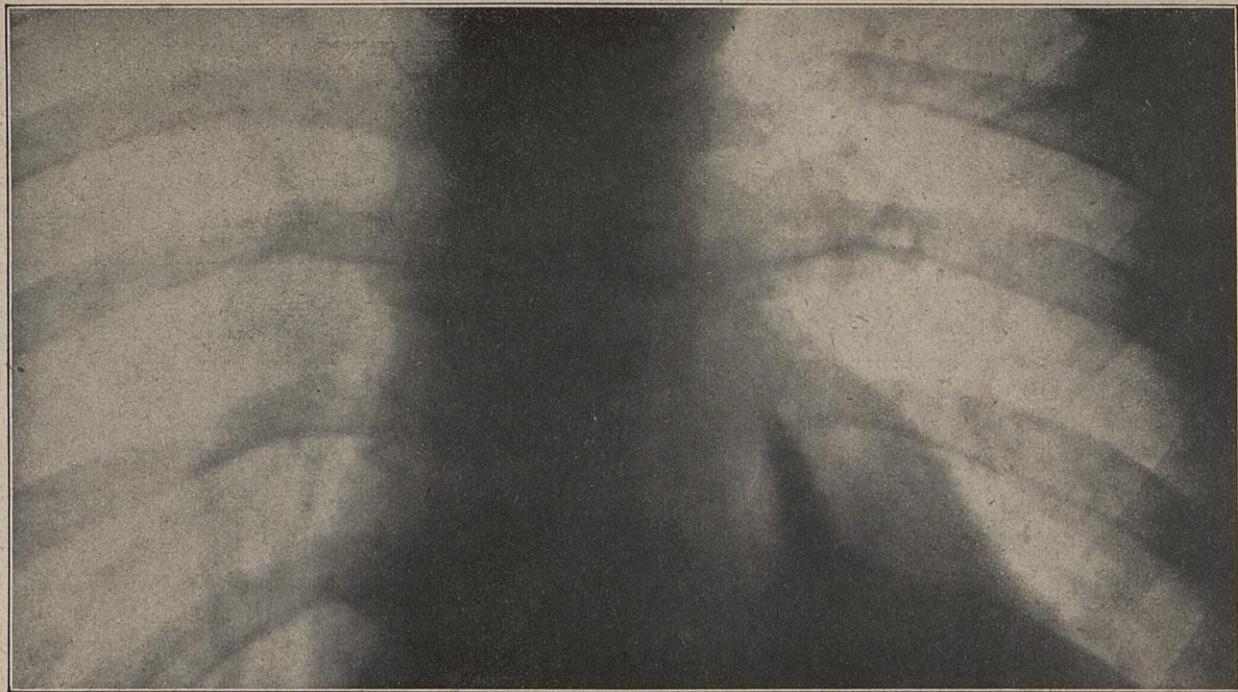

 MILDE SORTE
 ZIGARETTENFABRIK MÜNCHEN


 4
 pfg.

LIRSCH

Die Russenkugel im Herzen

Korporal Spazier (links) wurde bei einem Sturmangriff am 28. Mai 1915, verwundet. Er erwachte — die Ärzte standen vor einem medizinischen Wunder — in einem Feldlazarett...



... mit einer Gewehrkugel im Herzen!

Die Gewehrkugel! (im Röntgenbild deutlich erkennbar) aus seinem Herzen zu entfernen, hätte den Tod für ihn bedeutet. Da die Kugel aber mit der Spitze nach oben liegt, kann sie nicht wandern. Und so lebt in der deutschen Stadt Lüdenburg vergnügt Herr Spazier und übt von früh bis abends seinen Frisörberuf aus und weiß auch einen kleinen Dämmerschoppen zu würdigen! Dr. H. Feitl (3)



Der „Mann mit der eisernen Lunge“ gibt ein Fest!

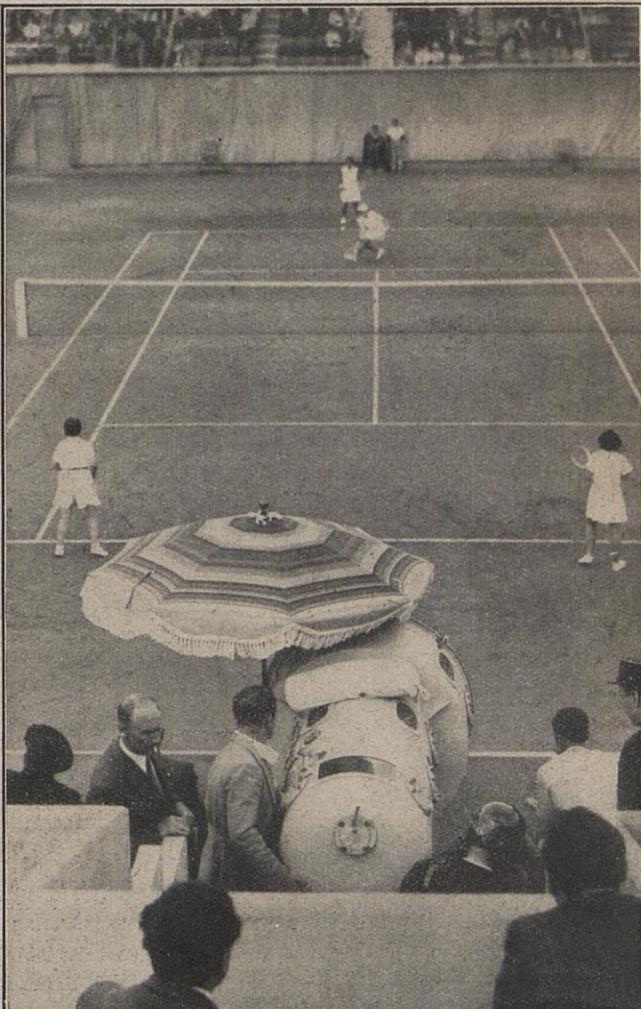
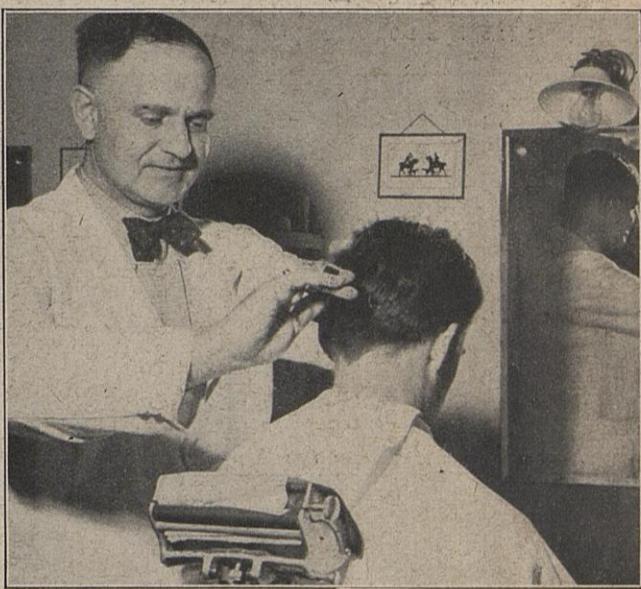
Für den dreißigsten Hochzeitstag seiner Eltern hatte er in einem Pariser Hotel heimlich eine Tafel arrangieren lassen. Von einer Motorrad-Eskorte begleitet, fuhr er dann selber hin — die Stunden hatten für alle Geladenen etwas Rührendes und Erschütterndes zugleich. Ganz vorn: die Eltern.

**Armer, reicher Kranker!**

Doch es ist viel Sensation, allzu amerikanische Sensation um ihn...
... dieser Tage legte er am „Grabe des unbekannten Soldaten“ einen Kranz nieder.

Beim Tennis-Finale der internationalen französischen Wettkämpfe wurde seine Anwesenheit ebenfalls viel bemerkt.

Associated Press (2)
Fulgur (1)



Indien filmt selbst!

Ein Bericht vom indischen Film und Kino



Ob die heiße Sonne Indiens glüht, ob Regen fällt ...

immer hockt eine Schauspielerin vor dem Kino. Filmlustige Kinder umstehen sie, bewundern sie; doch sie bleibt unbeweglich hocken — sie ist von Holz, eine Puppe in natürlicher Größe, die für den Besuch des Kinos werben soll. Indien filmt heute selbst! Die Reklame ist manchmal derb, aber immer wirksam.



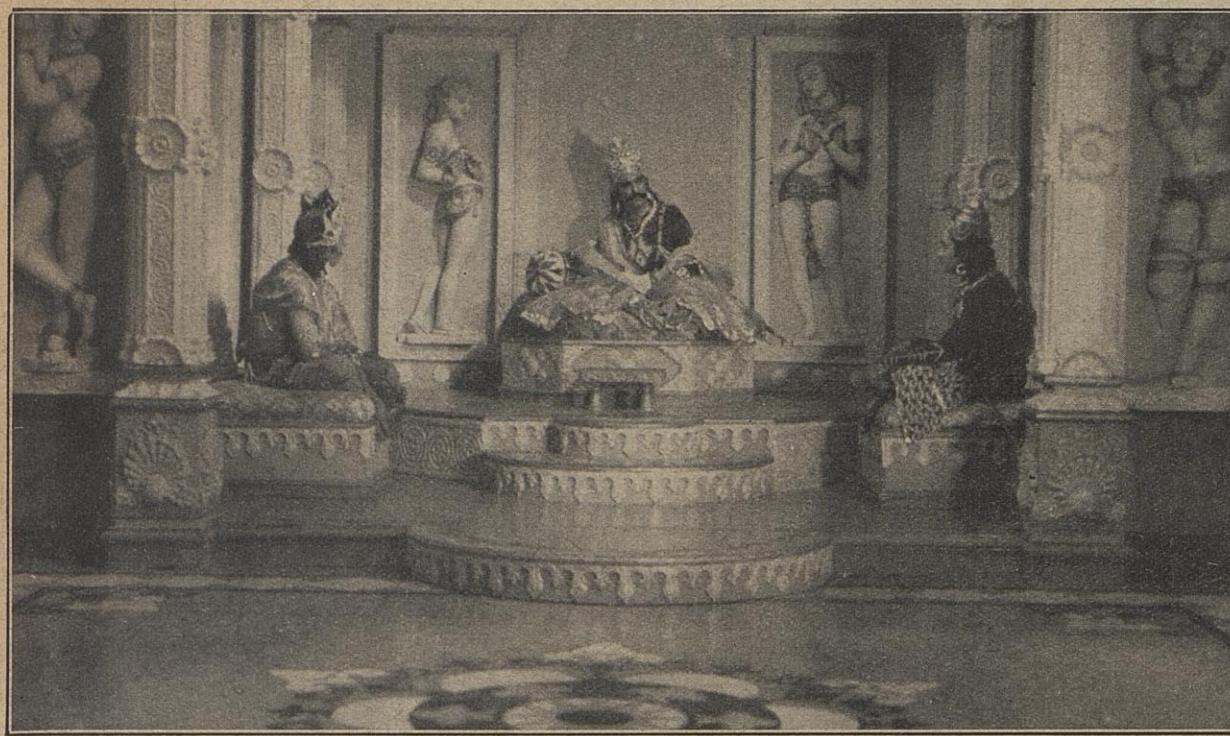
Göttinnen — viel gefragt!

Statuen, Waffen, Gewänder und Schmuck: alles findet sich in der Requisitenkammer der Filmgesellschaft von Malad, einem Dörfchen bei Bombai, wo die besten indischen Filme entstehen. Sie wählt ihre Filmstoffe aus dem Volksleben und hilft so, das Land von der Einfuhr kitschiger Indienfilme zu befreien.



Gangster drohen und fahren über Land...

Indien macht Kinoreklame: ein Ochsenkarren zieht das grellfarbige Plakat mit einer Schreckensszenen aus dem neuesten Kriminalfilm durch die Straßen. Der Inder verlangt lange, spannende Filme und ist ein begeisterter und leidenschaftlicher Zuschauer.



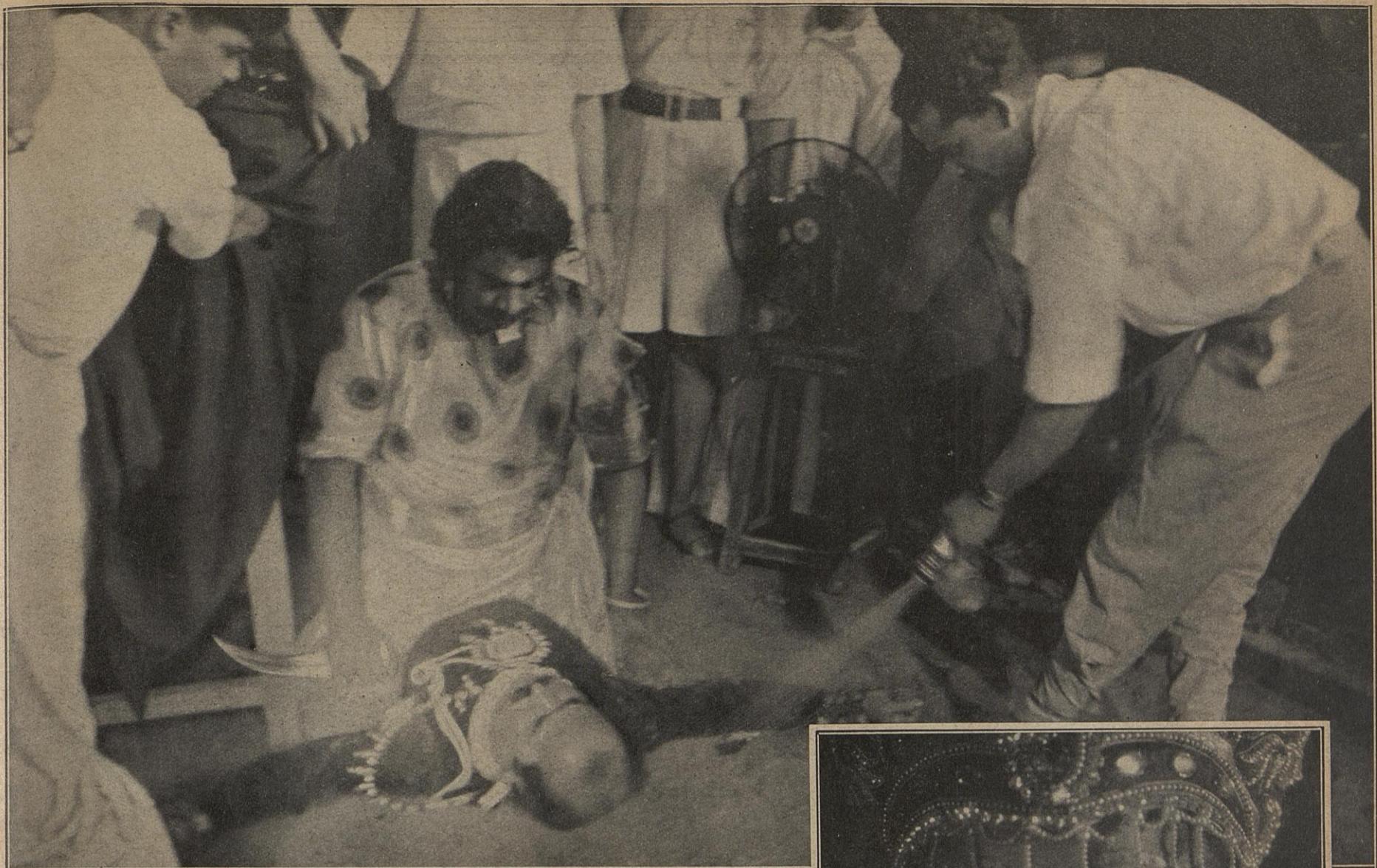
Ein Bild, das jeder Inder mit Bewunderung betrachtet: der Fürst empfängt ...

Filme, die das Leben an den Fürstenhöfen schildern, sind beim indischen Publikum ebenso beliebt wie Liebesdramen, Götter- und Märchenfilme. Sie werden meist in Urdu, der Hauptverständigungssprache in Nord- und Mittelindien, gedreht. Aber der Regisseur spricht — bayrisch... er ist Deutscher! Seine Gesellschaft ist unter 75 Firmen die bedeutendste des Landes.



In fünf Minuten beginnt die Vorstellung!

Vor der Holzbaracke, in der das primitive Kino eingerichtet ist, drängen sich die Kinder. Die Faust regiert, und von dem asiatischen Gleichmut der Yogi ist nicht viel zu spüren, wenn die tönende Leinwand lockt! Es gibt in ganz Indien bei 353 Millionen Einwohnern nur 1000 Kinos!



Die große Szene wird gedreht: Schon kniet der Mörder auf seinem wehrlosen Opfer...

Das Messer blinzelt in seiner Hand, er hebt es langsam... da brummt eine Fliege heran, fest sich dem Opfer auf den Arm: die Aufnahme muß wiederholt werden. Eine Insektensprühre vertreibt Mücken und Fliegen, und ein Ventilator verhütet, daß den Schauspielern bei der Aufnahme die Schminke im Gesicht verläuft. Das Thermometer in dem kleinen Atelier zeigt 45 Grad.



Das Drehbuch verlangt Regen...

und es regnet! Wolkenbruchartig kommt er aus der Höhe, durchnäht die dünnen Gewänder der Kompaniunen, die mit einer Hingabe spielen, die in keinem Verhältnis zu ihrer kleinen Gage steht.

... und wie er gemacht wird!

Ein Schlauch, an eine Pumpe angegeschlossen, spendet den Regen, und ein alter Flugzeugpropeller treibt ihn auf Schauspieler und — Kamera!

v. Langenn (3), Witzleben (2), Milbach (2), Ahmad (1)



Die Garbo des Wunderlandes.

Sie heißt Devita Rani und ist der Star der Filmgesellschaft von Madras. Sie spielt Königinnen, Bettlerinnen, Büromädchen und Vamps, so wie es das Drehbuch und — ihr Gatte, einer der Direktoren, verlangt!

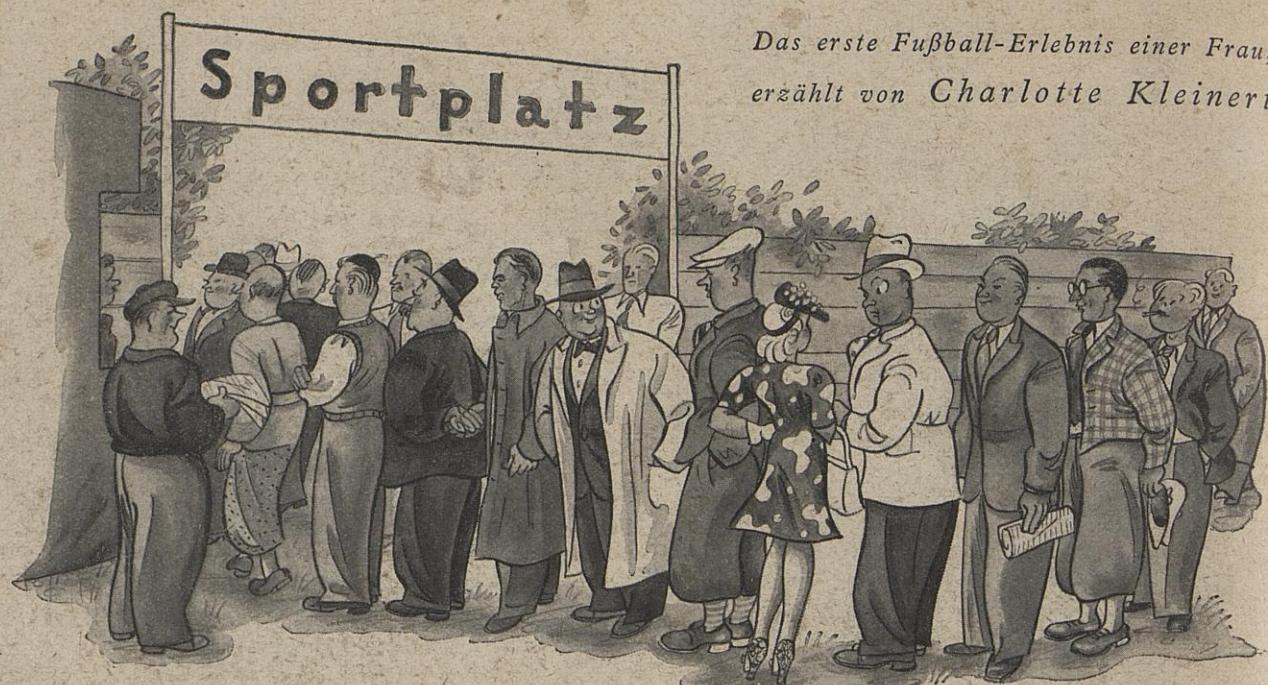


Ich gehe mit zum Fußballspiel!

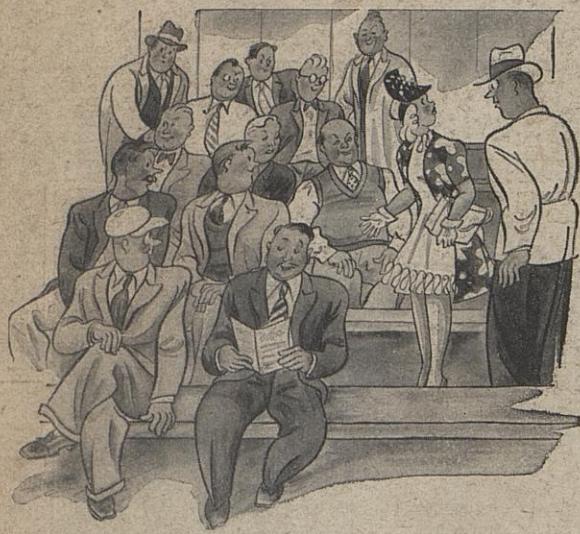


Die große Überraschung.

„Jeden Sonntagnachmittag gehst du nun zum Fußballspiel! Das ist mir schon lange verbürgt! Heute komme ich mal mit und überzeuge mich, was du da wirklich treibst!“



Das erste Fußball-Erlebnis einer Frau,
erzählt von Charlotte Kleinert



Ich war ja auch etwas enttäuscht!

„Waaas? Hier soll ich sitzen?? Bei zwei Mark Eintritt! Dafür krieg ich im Kino schon einen weichen Parkettstuhl — und Musik gibt's hier auch nicht!!“



Aber bei Spielbeginn hatte ich was zum Staunen!

Der wilde Mann neben mir — das war nun mein sanfter Heinrich! Unglaublich, zu Hause habe ich nie bemerkt, daß er ein so wildes Temperament hat!



In der Pause bekam ich dann Verweise!

„Das darfst du nie wieder tun, Maus! Wenn alle „Hinein!“ schreien, kannst du doch nicht „Hinaus!“ rufen! Ich wundere mich jetzt noch, daß sie dich nicht gelynch haben!“



Nachher wurde ich noch mehr verwirrt:

„Ich versteh das nicht, Heinrich — vor der Pause hatten die Spieler links von mir eine weiße, und die andern rechts eine rote Hose an, ich weiß es ganz bestimmt — und nun ist es genau umgekehrt! Die Herren haben wohl untereinander die Hosen getauscht? Oder wie kannst du das erklären...?“ — Leider erklärte er mir gar nichts, und zischte nur ein wütendes: „Bist du gleich ruhig!“ Und etwas später...



... als ich auch mal jubelnd aussprang, war er noch wütender. „Was schreist du denn ohne Grund“, knurrte er, „war doch nichts Besonderes, was der Rechtsaußen machte!“ — „Aber“, stammelte ich, „er hat doch so schöne blaue Augen...?“ — Daraufhin sagte mein Mann nichts mehr. Auch zum Schluß nichts, als ich noch meinte:



... das Spiel war ja ganz spannend, aber weißt du, kein Mensch hat auf mein neues Kleid geachtet — und was habe ich auf unserem Damensee damit für Aufsehen erregt!“